

**CONSIGLIO REGIONALE  
DEL TRENINO-ALTO ADIGE**

---

**REGIONALRAT  
TRENINO-TIROLER ETSCHLAND**

---

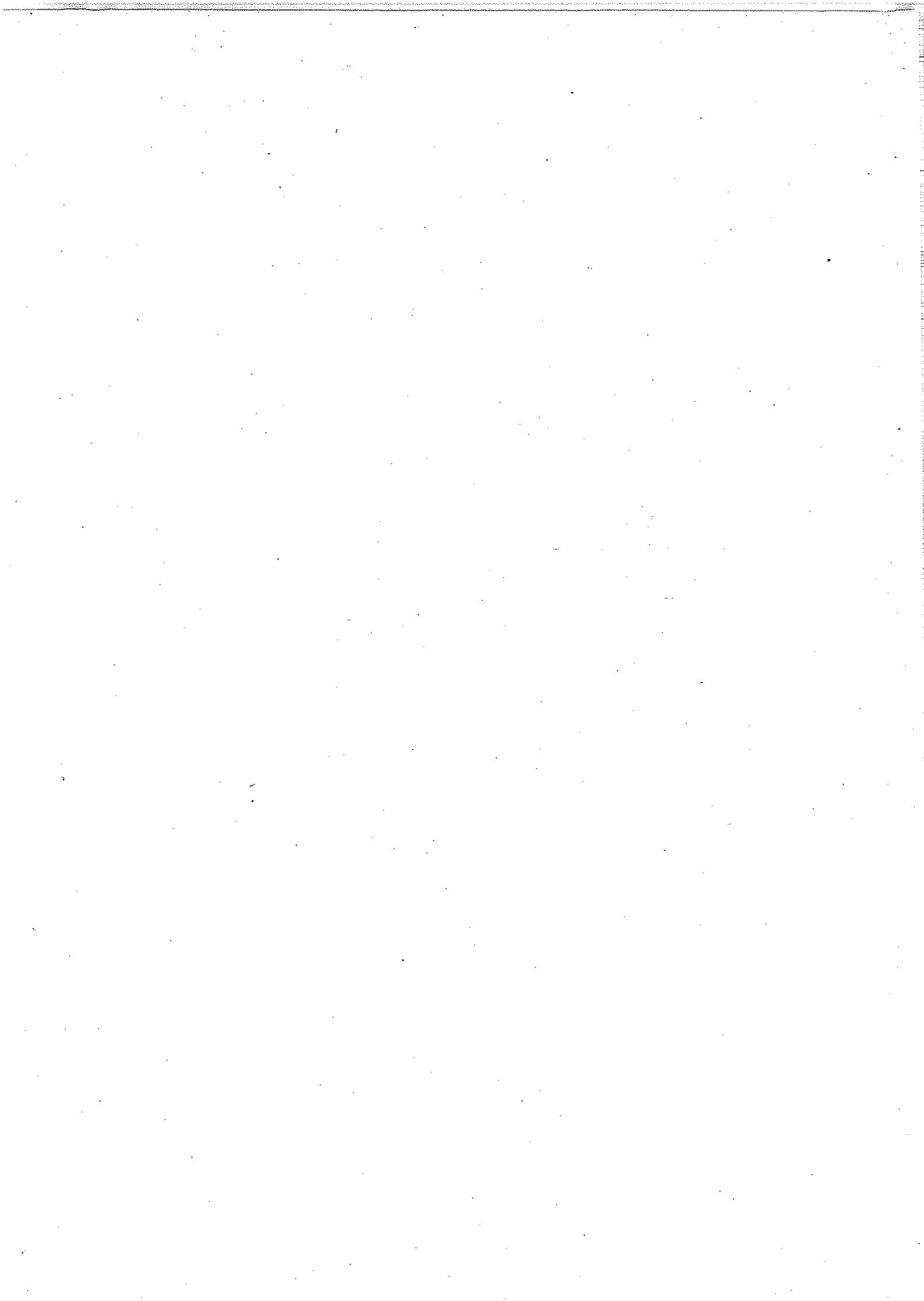
**II. LEGISLATURA**

**SEDUTA 14<sup>a</sup><sub>te</sub> SITZUNG**

**23 - 3 - 1953**

**Presidente - Präsident: ROSA**

**Vice Presidente - Vize Präsident: MAGNAGO**



## ORDINE DEL GIORNO

## TAGESORDNUNG

- 1) Bilancio di Previsione per l'esercizio finanziario 1953;
- 2) Relazione della Commissione di Convalida;
- 3) Ricostituzione in Comuni autonomi di:
  - a) Almazzago, Deggiano, Mastellina, Mestriago e Piano;
  - b) Stelvio;
  - c) Andriano;
  - d) Masi di Vigo;
- 4) Interrogazioni ed interpellanze.

- 1) Haushaltvoranschlag für das Finanzjahr 1953;
- 2) Bericht der Wahlprüfungskommission;
- 3) Wiedererrichtung in selbständige Gemeinden von:
  - a) Almazzago, Deggiano, Mastellina, Mestriago und Piano;
  - b) Stilfs;
  - c) Andrian;
  - d) Masi di Vigo;
- 4) Anfragen und Interpellationen.

Trento, 23 marzo 1953.

**PRESIDENTE:** avv. Riccardo Rosa.

**VICE PRESIDENTE:** dott. Silvio Magnago.

Ore 10,10.

**PRESIDENTE:** La seduta è aperta. Appello nominale.

**PRUNER:** (fa l'appello nominale).

**PRESIDENTE:** Lettura del processo verbale della seduta del 21 marzo.

**PRUNER:** (legge il processo verbale).

**PRESIDENTE:** Osservazioni sul verbale? Il verbale è approvato.

Prosegue la discussione sul bilancio.

L'Assessore all'Industria, Commercio, Turismo, Trasporti e Credito, ha dovuto, per ragioni del suo ufficio, portarsi a Roma; perciò ha pregato di voler sospendere la discussione sul suo Assessorato e attendere domani. Direi di iniziare con l'Assessorato che segue, e precisamente con i Lavori Pubblici.

I primi capitoli dell'Assessorato ai LL.PP., sono soppressi.

Abbiamo il cap. 101.

**PARIS:** Mi pare che, siccome abbiamo dilazionato la discussione sull'Assessorato all'Industria e Commercio e manca l'Assessore Turrini, si può iniziare con quello dell'Assessore Bertorelle.

**PRESIDENTE:** E' qui l'Assessore Turrini.

**DEFANT:** Dove?

**PRESIDENTE:** Dove non si vede.

**CAMINITI:** Sta concedendo un contributo...

**PRESIDENTE:** Sta resistendo alla concessione di un contributo. Il Presidente della Giunta mi fa osservare che sono tutte spese necessarie, e quindi si può andare avanti e votare alcuni capitoli, se il cons. Paris non ha nulla in contrario. Quella che importa è la parte straordinaria.

Pongo in votazione il cap. 101: unanimità.

Cap. 102. E' posto ai voti il cap. 102: unanimità.

Cap. 103. Qui c'è la proposta della Commissione di stralciare la parola "arredamento"; la cifra è sempre quella. E' posto ai voti il cap. 103: unanimità.

Cap. 104.

**DEFANT:** Mi sembra che abbia parlato di laboratorio chimico e minerario. Poi, una volta, se si ricorda, ha fatto la promessa di dirci qualche cosa in merito alle concessioni di sfruttamento minerario, che riposano da decenni, e che sarebbe opportuno risvegliare. Lei una volta ha promesso questo intervento, cioè un'attività volta a rianimare l'attività mineraria.

**TURRINI:** Per quanto riguarda il laboratorio chimico dell'ufficio distrettuale minerario, avverto che attualmente vengono nominati da Padova, da Milano e da Torino, sia la qualità che la quantità dei vari minerali. Questa è una prima attrezzatura, perché 500 mila lire non sono molte; si può solo incominciare a fare qualche cosa. Per attività di concessioni non abbiamo nessuna pratica. Lei dice che riposano le pratiche: tutte le domande sono evase, sia per ricerche che per concessioni. Forse il Consiglio intendeva nel senso di risvegliare nuove iniziative.

**PRESIDENTE:** Il cons. Defant spieghi le sue richieste.

**DEFANT:** Il signor Assessore saprà che da molto tempo giacciono nel cassetto dei vari concessionari i diritti di concessione, che essi, o per ragioni personali, o finanziarie, o per altri motivi che non conosco, non sfruttano. Sarebbe bene che la Giunta prendesse l'iniziativa di imporre ai concessionari di mettere in atto le concessioni e di sfruttarle, o provvedere alla revoca delle concessioni stesse. Ce ne sono parecchie; tre anni fa si parlava di 40. Questo è un atto di enorme importanza per l'economia della Regione. Non so oggi quante siano. L'iniziativa dovrebbe partire dall'Assessorato.

**MANTOVANI:** Volevo chiedere all'Assessore se questo capitolo comprende anche l'attrezzatura del laboratorio di analisi, non so, per prove di lavori, analisi del cemento, ecc.; in questo caso la cifra sarebbe minima, perché per comperare solo una bilancia ci vogliono 3 o 400 mila lire.

**TURRINI:** Il laboratorio dell'Ufficio Distrettuale Minerario non è per le analisi, ma per l'esame dei minerali. E' tutta un'altra cosa, che richiede un procedimento diverso. Per rispondere al cons. Defant sarò più preciso nella discussione dell'altra parte di bilancio, dove potrò riferire in base all'attività svolta dal Distretto Minerario.

**PRESIDENTE:** Metto ai voti il cap. 104: unanimità.

Cap. 105. E' posto ai voti il cap. 105: unanimità. Passiamo all'Assessorato degli Affari Generali.

**BENEDIKTER:** Das Durchführungsprogramm oder, besser gesagt, der Zuständigkeitsbereich des Assessorates, umfaßt die Ordnung der Gemeinden und Provinzen, mit Einbezug der Gemeinde und der Lokalfinanz, ferner die Gemeindeneuerrichtungen, die Wahlangelegenheiten, das Grundbuch, die Feuerwehr und das Genossenschaftswesen. Im Rahmen der Gesetzgebung über die Ordnung der Gemeinden und Provinzen, welche sich innerhalb der Grundsätze der Staatsgesetze zu halten hat, wird eine tatsächliche Verwirklichung der Gemeindeautonomie angestrebt, so wie es bereits die Staatsverfassung in dem Art. 128 voraussetzt. Diese wirkliche Durchführung der Gemeindeautonomie ist eines der vornehmsten Ziele, die sich die Region als solche gesetzt hat. In dieser Hinsicht hat schon mein Vorgänger, Dr. Negri, Vorarbeit geleistet und sind als Hauptpunkte einer Reform der Gemeindeordnung vorgesehen: als erstes die Rückführung der Gemeindegemeinschaften in den Status von Gemeindebeamten, unbeschadet der Aufstiegsmöglichkeiten, die ihnen heute gegeben sind; das auch um den

Art. 56 unseres Autonomiestatutes zu verwirklichen, welcher besagt, daß die Gemeinden als solche ihre Personalordnung regeln unter Maßgaben von allgemeinen Grundsätzen, die durch Regionalgesetze festgelegt werden können. Ein zweiter Hauptpunkt wäre die Vereinfachung und Verminderung der Gemeindeaufsicht, womit auch eine Absetzung des diesbezüglichen Papierkrieges verbunden wäre, der 3. Punkt die Vereinfachung und damit auch Verringerung der Ausgaben in der Haushaltsgebarung als solche.

Wir wissen, daß die Region nicht nur diese Gesetzgebung auf dem Gebiete der Gemeindeordnung hat, sondern auch im Rahmen dieser Gesetzgebung und auf Grund anderer Artikel des Autonomiestatutes die Verantwortung für das Finanzwesen der Gemeinden übernommen hat, die sogenannte Lokalfinanz. Damit hat die Region es übernommen die Gemeinden und überhaupt die öffentlichen Körperschaften in ihrer Finanzgebarung zu sanieren, beziehungsweise in Zukunft durch gesetzgeberische Maßnahmen und durch Verwaltungsmaßnahmen für eine gesunde Haushaltswirtschaft der Gemeinden zu sorgen.

Im Haushalt des Assessorates für allgemeine Angelegenheiten besteht der Posten für Deckung des Haushaltsabganges sogenannter defizitärer Gemeinden. Dieser Posten wurde aufrecht erhalten, obwohl schon im vergangenen Wechsel des Regionalrates der Grundsatz ausgesprochen worden ist — Grundsatz, den ich zu meinem eigenen mache — daß die Deckung des Haushaltsabganges grundsätzlich nicht das richtige Mittel, der richtige Weg ist, um eine gesunde Haushaltswirtschaft der Gemeinden zu erzielen.

Es müssen andere Mittel und Wege gesucht werden. Sie sind zum Teile schon durch neuere Staatsgesetze gefunden, z. B. durch das Gesetz des 2. Juli 1952 Nr. 703 über die Lokalfinanz, es müssen aber noch andere Abgaben errichtet werden um die Gemeinden in die Lage zu versetzen durch ihre finanzielle Autonomie, die wirkliche Autonomie im Rahmen ihres selbständigen Wirkungskreises zu sichern. Wenn nun dieser Posten von 65 Millionen zur Deckung des Haushaltsabganges defizitärer Gemeinden trotzdem aufrecht erhalten geblieben ist, so deswegen, da vorderhand noch nicht alle anderen Mittel gegeben sind um für den Haushalt der Gemeinden in anderer Art und Weise einen Ausgleich zu erzielen, und andererseits auch aus einer taktischen Rücksicht, weil der Staat nach wie vor fortsetzt das Defizit der Gemeinden zu decken, sodaß es auch für uns als Region gilt einen solchen Posten vorzusehen aus taktischen Gründen, hauptsächlich auch in Bezug auf die Art wie über den Art. 60 gegenwärtig noch verhandelt wird.

Was die anderen Mittel und Wege betrifft, durch die man die Gemeindeautonomie in finanzieller Hinsicht, welche die Grundlage der Gemeindeautonomie

im allgemeinen ist, sichern kann, möchte ich hier anführen: die Vereinfachung der Gemeindeverwaltung — und diese soll durch eine Reform der Gemeindeordnung erzielt werden — die Bereitstellung zusätzlicher Einnahmequellen für die Gemeinde selber und schließlich besonders solcher Einnahmequellen, die den Verwaltungsaufwand der Gemeinden decken sollen, den die Gemeinde im Auftrag des Landes oder auch im Auftrag der Region durchführt und schließlich Ausgestaltung von Beiträgen an die Gemeinden, von Förderungsbeiträgen, welche heute schon von Seiten der Region für öffentliche Arbeiten gegeben werden.

Es ist vor Allem klar, daß hinsichtlich der Förderungsbeiträge, „Förderung für öffentliche Arbeiten“, die Lage der kleinen Berggemeinden gegenüber den größeren Stadtgemeinden eine verschiedene ist und daß auch mit einem Förderungsbeitrag von 70% die kleinen Berggemeinden nicht in der Lage sind ein Programm der Erneuerung ihrer öffentlichen Bauten zur Hälfte oder zu einem Drittel durchführen zu können. Es ist bekannt, daß z. B. die Region Sizilien für ihre armen Gemeinden, es sind das die meisten, diese öffentlichen Bauten geradezu kostenlos durchführt.

Hinsichtlich der Gemeinde-Neuerrichtungen: Es sind in den vergangenen 4 Jahren sehr viele Gemeinden im Trentino neu errichtet worden, eine einzige Gemeinde in Südtirol. Ich möchte als einen Grundsatz in dieser Hinsicht aussprechen, daß solche Gemeinde-Neuerrichtungen nur dann durchgeführt werden, wenn die wesentlichen örtlichen Gegebenheiten und die Voraussetzungen für eine finanziellen Autonomie der Gemeinde vorhanden sind und auch eine Mindestanzahl der Bevölkerung gegeben ist. Andererseits möchte ich allerdings darauf hinweisen, daß erst durch das jüngste Staatsgesetz vom 15. Feber 1953 neuerdings das Parlament den Grundsatz ausgesprochen hat, daß die Gemeinden, die seinerzeit nach dem 28. Oktober 22 mit anderen verschmolzen worden sind, wieder errichtet werden können, auch wenn sie unter 3000 Einwohner haben, daß also gewissermaßen die 58 vom Faschismus aufgelassenen Gemeinden gewissermaßen ein moralisches Recht haben wieder errichtet zu werden. Jedoch möchte ich diese drei Gesichtspunkte der örtlichen Gegebenheiten, der finanziellen Tragfähigkeit und auch einer Mindestbevölkerung von rund um die 500 Einwohner, möchte ich auch bei diesen Neuerrichtungen gewahrt sehen.

Der Regionalrat hat in seiner ersten Vierjahresperiode die Wahlgesetze für die Gemeindewahlen in Südtirol und für die Regionalwahlen erlassen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß in der Prozedur des Wahlvorganges die Vorschriften derart kompliziert verfaßt sind, daß sie erstens sehr viel Arbeit geben und zweitens Mehrkosten verursachen, was ja ohne weiteres vermieden werden kann, sodaß sich die Not-

wendigkeit ergibt, die Zweckmäßigkeit dieser Wahlgesetze zu revidieren im Sinne einer Vereinfachung der Prozedur und damit mit einer Einsparung von Zehnern von Millionen. Es ist auch notwendig das Wahlgesetz für die Gemeindewahlen auch auf die Provinz Trient auszudehnen. Es ergibt sich dabei auch die Frage der Regelung unserer Zuständigkeit über die Kontrolle der Wählerlisten. Es versteht sich, daß im Rahmen dieser Zuständigkeit der Region wie der Gemeinde bei den Regionalwahlen auch die Kontrolle über die Haltung der Wählerlisten inbegriffen ist. Nachdem jedoch diese Wählerlisten hertigentags gemeinsam sind mit dem Staate, folgt daraus, daß nun entweder diese Kontrolle gemeinsam durchgeführt wird oder im Wege der Regionalgesetzgebung eigene Wählerlisten für die Gemeindewahlen vorgesehen werden. Es sind auch diesbezüglich schon Vorbereitungen geleistet worden.

Bezüglich des Grundbuches möchte ich dem Regionalrat die Stellungnahme zur Kenntnis bringen, welche die Advokatenkammern von Bozen, Trient und Rovereto gegeben haben und zwar auf Grund einer Abhandlung unsererseits über einen Antrag, den die Gerichtsbeamten, die Cancellieri, jüngst an die Zentralbehörden gestellt haben im Zusammenhange mit der Verabschiedung unseres Votungesetzes, in welchem unter Anderem im Art. I auch die formelle Berichtigung der Gegenzeichnung der Dekrete, die der Grundbuchsrichter erläßt, vorgesehen ist, in dem Sinne, daß die Gegenzeichnung vom Grundbuchführer durchgeführt werde und nicht vom Gerichtsbeamten, dem Cancelliere.

Es äußert sich dazu die Advokatenkammer Bozen: sie stellt fest, daß nach dem Übergang des Grundbuchsdienstes auf die Region eine vielfache Verbesserung in diesem Dienste eingetreten ist im Vergleich zum Zustand, der vorher bestanden hat. Nicht nur sind die Grundbuchsblätter gebunden worden, sondern die Eintragungen erfolgen dort regelmäßig, in gewissen Fällen und in gewissen Ämtern sofort nach der Einreichung. Auch das Personal ist besser vorgebildet, als das Personal, daß früher diesen Dienst versehen hat, mit Ausnahme, was die Vergangenheit anbetrifft, von ganz wenigen Gerichtsbeamten, die eine längere Erfahrung diesbezüglich gehabt haben. Dies sei besonders deswegen hervorgehoben, da die Stellungnahme der Gerichtsbeamten auf die mangelnde Fortbildung des Personals und der Grundbuchführer hingewiesen hatte. Diese Advokatenkammer von Bozen sieht also nicht die geringste Berechtigung in dem Protest der Cancellieri, welcher hier beigelegt war. An andererseits erachtet es die Advokatenkammer absolut als notwendig, daß was die Gegenzeichnung anbelangt, sofern diese überhaupt aufrecht erhalten werden soll, diese Gegenzeichnung dem Grundbuchführer überantwort-

tet werden soll und nicht das doppelte der Gegenzeichnung von Seiten des Gerichtsbeamten aufrecht erhalten bleiben soll.

Nur auf diese Art und Weise wird man auch dem Umstand Rechnung tragen können, daß die Richter als solche nicht eine genügende Kenntnis des Grundbuchwesens haben, indem es sich um eine Einrichtung handelt, die nur in unseren Provinzen besteht, sodaß sie in der Vollführung ihrer Aufgabe eben mit den Grundbuchführer die Verantwortung teilen müssen, während jetzt die Gegenzeichnung durch die Cancellieri eine reine Formsache ist, die überhaupt keinen Sinn hat.

Es ist inzwischen ein Gesetzesantrag dem Regionalausschuß unterbreitet worden, worin einige Verbesserungen zu unseren beiden Gesetzen vom 8. November 1950 enthalten sind, unter Anderem die Ausweitung des Stellenplanes der Grundbuchführer und andere Verbesserungen, die nach den gemachten Erfahrungen als geboten erscheinen.

Bezüglich des Feuerwehrwesens ist das Gesetz, das ich von meinem Vorgänger übernommen habe und worüber der Regionalrat noch nicht beschlossen hat, einer neuerlichen Prüfung unterzogen worden, hauptsächlich was die rechtliche Stellung und den Stellenplan der Berufsfeuerwehrkorps anbelangt und sind darüber Verhandlungen mit dem zuständigen Innenministerium geführt worden und kann man auch sagen, daß der tote Punkt, der in einer Stellungnahme des Innenministeriums vom März 1952 besteht, nun überwunden worden ist. Im Übrigen sind die Grundzüge des Gesetzes diesbezüglich in eine etwas organischere Form gebracht worden, sodaß dieses Gesetz in allernächster Zeit dem Regionalrat vorgelegt werden kann.

Inzwischen ist der Teil, der auf das Regionalinspektorat Bezug hat, gestrichen worden, weil die Berufsfeuerwehrkorps nach wie vor einen eigenen Stellenplan behalten werden, während der Regionalinspektor mit seinem Hilfspersonal und die Provinzinspektoren als unmittelbare Regionalbeamte betrachtet werden und damit keine Rechtfertigung besteht einen eigenen Abschnitt im Regionalhaushalt vorzusehen.

Unabhängig vom Berufsfeuerwehrkorps wird das erstmal die Möglichkeit geschaffen den Gemeinden für die Wiederherstellung und Reorganisierung des Feuerwehrwesens Beiträge zu geben und die Aufbringung dieser Beiträge ist wohl eine Pflicht der Wiedergutmachung von Seiten der Region, angesichts des Verlustes der den Gemeinden zugewendet worden ist durch die Gesetze der Jahre 35, 39 und 41, wodurch das Feuerwehrwesen verstaatlicht und die vorhandene Ausrüstung in den Gemeinden eingezogen wurden,

ohne daß die Meisten einen Nutzen daraus gezogen hätten.

Bezüglich des Genossenschaftswesens ist schon einmal in diesem Regionalrat gesagt worden, daß das vom Regionalrat bereits verabschiedete Gesetz nun in Bälde wieder vorgelegt werden wird, womöglich unter Einbezug der Aufsichtsbefugnis der Region über die Raiffeisenkassen. Über die Zuständigkeit der Region besteht kein Zweifel, jedoch besteht ein scharfer Widerstand von Seiten der Bankaufsichtsbehörde, welche noch im Verhandlungswege soll womöglich überwunden werden.

Nachdem es im Assessorat für allgemeine Angelegenheiten vielleicht im Verhältnis zu den anderen Assessoraten am wenigsten auf die Menge der voranschlagten Gelder, als auf die gesetzgeberische Tätigkeit ankommt, möchte ich mir noch eine grundsätzliche Erklärung gestatten.

Wir alle wissen es ja, daß die Autonomie nicht nur in der Verwaltung eines Teiles unseres Einkommens besteht, sondern ihr Wesen in der Gesetzgebung hat und zwar nicht deswegen weil wir Anbeter der Gesetze sind, sondern weil tatsächlich ein Bedürfnis auf Verbesserung dieser Gesetzgebung besteht im Sinne der Anknüpfung an das vorherbestehende Gesetz unter Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten. Deswegen haben wir die Gesetzgebungsgewalt verlangt und auch glücklich erreicht und ich glaube die Bevölkerung verlangt nicht nur eine sozial gerechte und wirtschaftlich zielführende Verwaltung der uns zur Verfügung stehenden Barmittel, sondern auch eine der örtlichen Rechtsüberlieferung und den örtlichen Verhältnissen angepaßte Gesetzgebung und die Notwendigkeit dieser Gesetzgebung als Wesen der Autonomie besteht auch darin, daß unser Recht auf die Verwaltung der Barmittel letztenendes nur dann versichert wird, wenn die Verwaltung dieser Steuermittel im Haushalt nach und nach auf Grund gesetzlicher Bestimmungen abgewickelt werden kann. So erachte ich es auch als einen Fortschritt, wenn nun der Verfassungsgerichtshof in Kraft gesetzt ist und ich glaube durch das Bestehen des Verfassungsgerichtshofes wird sich auch unabhängig von Konfliktsfällen zwischen Region und Staat die Atmosphäre zwischen der Regionalgewalt und der Staatsgewalt in der Phase der Vorbereitung der Gesetze etwas verbessern und vor allem Andern objektiver gestalten als bisher.

Und ich glaube, daß es nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht ist diese gesetzgeberische Tätigkeit voranzutreiben im Interesse der Region und auch im Interesse des Staates im Sinne der Staatsverfassung, denn durch die Staatsverfassung hoffen wir wahrhaft unser Ziel auszubauen.

Ritengo opportuno delineare le materie di competenza ed il programma di attività dell'Assessorato agli

Affari Generali, anche perché nelle sue denominazioni non è contenuta la designazione degli affari di competenza. L'Assessorato comprende: l'ordinamento dei Comuni e delle Provincie, la Finanza Locale, le costituzioni di nuovi Comuni, le materie elettorali, le elezioni comunali e regionali, il Libro Fondario, il Servizio Antincendi e la vigilanza sulle cooperative. Su tutte queste materie, anche per quelle delle quali il Consiglio Regionale passato non ha avuto occasione di deliberare la trattazione, il mio predecessore dott. Negri ha iniziato dei lavori preparatori molto pregevoli, ed ora tocca a me continuare l'opera già iniziata.

Per quanto concerne la materia di più vasta estensione e portata, cioè l'ordinamento dei Comuni e delle Provincie, questa facoltà amministrativa secondaria nell'ambito dei principi delle leggi dello Stato è stata data alle Regioni per attuare, in aderenza alle condizioni locali, l'autonomia comunale, come previsto dall'art. 128 della Costituzione. Questa autonomia comunale non è possibile senza il riassetto della finanza locale, e la Regione ha assunto nello Statuto di Autonomia — sia nell'ambito della competenza di ordinamento dei Comuni, sia con altri articoli — la responsabilità della finanza locale, nel senso che per il futuro la gestione finanziaria dei Comuni e degli enti locali in genere sia risanata e messa su tale base da permettere una autonomia nelle materie e funzioni proprie dei Comuni stessi. Una riforma di legge comunale è data dalla riconduzione dello stato dei segretari comunali a dipendenti del Comune, in attuazione dell'art. 56 del nostro Statuto, senza toccare quelle possibilità di carriera che sono acquisite alla classe dei segretari dalla legislazione vigente. Un secondo punto: la semplificazione e la riduzione dei controlli sugli enti locali, pure in attuazione di un dettato della Costituzione; il che dovrebbe comportare un'ulteriore semplificazione nella struttura burocratica, una riduzione delle spese, e la semplificazione nell'impostazione finanziaria stessa.

Per quanto concerne la finanza locale come tale, abbiamo conservato lo stanziamento e la impostazione della integrazione dei bilanci dei Comuni. Ciò non solo perché c'è un articolo dello Statuto che impegna la Regione ad intervenire, in casi eccezionali, verso i Comuni deficitari; non solo perché attualmente la finanza locale è ancora lungi dall'essere sanata e posta su basi di effettivo equilibrio stabile fra entrate e spese, ma anche per una ragione tattica, in quanto lo Stato continua ad erogare ai Comuni, e anche in riguardo e considerazione del modo con cui si svolgono le trattative sull'art. 60. Certamente, questa dell'integrazione dei bilanci deficitari dei Comuni, non è una politica giusta e sana, nel senso di garantire ad essi una vera autonomia finanziaria. Voi sapete che la legge provinciale comunale conferisce una finanza, ora de-

mandata alla Regione, e il potere, rispetto a questi Comuni deficitari, di maneggiare i loro bilanci, in maniera così penetrante da annullare completamente qualsiasi autonomia comunale. Non è certamente questa la via per garantire nel futuro una sana amministrazione comunale. Dovranno essere cercate altre vie che, in parte, sono impostate da leggi statali; vedi quella del 2 luglio 1952, n. 703 che dà ai Comuni nuova imposta sulle entrate. Ma siamo ancora lontani da un effettivo equilibrio; dovranno essere trovati altri cepiti di entrata per i Comuni, soprattutto per adempiere a quei contributi affidati agli stessi e che rappresentano più della metà delle loro spese; compiti delegati dallo Stato, che saranno delegati dalla Regione e dalla Provincia. L'altra meta è quella delineata con la riforma dell'ordinamento dei Comuni, che dovrebbe portare alla rifusione delle spese di burocrazia, ed infine lo sviluppo sistematico di una politica contributiva dei Comuni stessi, per opere ed altre iniziative di interesse pubblico. Sappiamo che questa politica contributiva per opere pubbliche, inaugurata dalla Regione fin dal suo primo anno di esistenza, ha ripercussioni diverse nei piccoli comuni di montagna in confronto dei comuni maggiori, soprattutto dei grandi comuni cittadini, in quanto questi piccoli comuni di montagna, anche con i contributi spinti fino al 70%, molte volte non sono in grado di affrontare il problema della rinnovazione dei loro servizi pubblici, perché non hanno quell'elasticità di bilancio con la politica dei mutui, che possono invece avere i comuni maggiori. Sappiamo, per esempio, che in Sicilia, nei rispettivi piccoli comuni poveri, la Regione esegue queste opere pubbliche a suo totale carico.

Per quanto concerne la ricostituzione di nuovi comuni, nei passati quattro anni ne sono stati ricostituiti molti: nel Trentino 16 comuni, uno nell'Alto Adige. Vorrei enunciare, come principio a cui attenermi in questa materia, quello di procedere alla ricostituzione dei comuni quando è data l'autosufficienza finanziaria, quando la situazione dei luoghi lo consente e lo imponga e, soprattutto, quando ci sia un minimo di popolazione, che vorrei indicare intorno ai 500 abitanti. Vorrei d'altro canto ricordare che recentemente il Parlamento ha deliberato una legge in cui delega al Governo la potestà di ricostituire i comuni soppressi durante il periodo fascista, anche se la popolazione è inferiore ai 3 mila abitanti; cioè riconferma un certo diritto di aspettativa legittima, di questi comuni soppressi, ad essere ricostituiti, purché ricorrano gli altri requisiti.

Per quanto concerne la materia elettorale, abbiamo avuto le elezioni regionali e quelle comunali in Provincia di Bolzano, in base alla legge regionale; l'esperienza ha dimostrato come le norme procedurali siano di una tale complicatezza, che non solo producono e

cagionano un'inutile mole di lavoro, ma anche decine di milioni di spesa che potrebbero essere risparmiati. Ne risulta la necessità di rivedere questa legge e di semplificare la procedura, ed anche la necessità di estendere, con la legge della Regione, la nostra competenza in materia elettorale comunale nella Provincia di Trento. E' un'ovvia competenza della Regione, implicita nella competenza in materia elettorale, di estendere il controllo alle liste elettorali. Voi sapete che oggi le liste elettorali sono uniche per le elezioni comunali, regionali e politiche. Quindi questo controllo si dovrà svolgere, per ovviare agli inconvenienti ed alla situazione di disagio che è sorta; dovrà svolgersi in comunione con gli organi dello Stato, oppure istituendo apposite liste elettorali per le elezioni comunali e regionali, pure controllate dalla Regione.

Per quanto riguarda il Libro Fondiario vorrei portare a conoscenza del Consiglio le espressioni dei Consigli degli Ordini degli Avvocati e Procuratori di Bolzano, di Trento, di Rovereto, in ordine al funzionamento del Libro Fondiario e in connessione alla recente deliberata legge-voto, che all'art. 1 prevede l'attribuzione al nostro conservatore della controfirma per gli atti e decreti tavolari. Dice, il Consiglio dell'Ordine degli Avvocati e Procuratori di Bolzano: "Questo Consiglio, dopo le richieste di pareri, comunica di avere constatato un sensibile miglioramento nel servizio stesso, in confronto a quello anteriore, quando esso era ancora di competenza dello Stato. E in specie si constatò, non solo che si procedette a rilegare nuovi tomi del libro maestro in modo da eliminare quasi totalmente i provvisori, fascicoli e cartelle; non solo si provvide alla rilegatura corrente della raccolta di documenti prima pure trascurati, ma anche le iscrizioni e intavolazioni avvengono più regolarmente e in molti uffici addirittura immediatamente, ciò che prima non avveniva. Non solo i maggiori mezzi messi a disposizione della Regione servirono ad evitare i gravissimi difetti prima riscontrati nella tenuta dei libri fondiari, ma anche il personale addetto e assunto dalla Regione è più istruito al compito ad esso affidato che non quello anteriore, salvo i pochissimi uffici dove ancora prestano servizio i cancellieri con lunga pratica di affari tavolari. Riconosce d'altra parte, questo Consiglio, che se è assolutamente necessario per il pubblico servizio del libro fondiario che la pronuncia dei decreti tavolari sia riservata ai magistrati e che si debba quindi rassegnarsi alla doppia competenza, per le minori, in confronto al vero stato di abbandono in cui erano stati lasciati prima i libri fondiari, sarebbe auspicabile che i conservatori dipendenti dalla Regione e che devono eseguire i decreti, controfirmino essi, e non i cancellieri, che ormai nulla conoscono delle necessità dei libri fondiari e delle relative norme dei decreti tavolari. Solo

in tale maniera si potrà ovviare al fatto che gli stessi magistrati molte volte non hanno una sufficiente conoscenza pratica delle norme del libro fondiario, trattandosi di leggi speciali vigenti solo in queste due Provincie; così essi saranno certamente agevolati nelle loro decisioni, almeno dal punto di vista tecnico e pratico, dai conservatori stessi che, comunque, devono stare in continuo contatto col magistrato. Le funzioni del cancelliere si ridurrebbero così ad una semplice controfirma di legittimità, tenuta allo scopo.

Nel frattempo è stata già sottoposta alla Giunta Regionale, per la sua decisione e successiva trasmissione al Consiglio, una proposta di legge per modificare alcune disposizioni delle nostre due leggi dell'8 novembre 1950 sul servizio tavolare, nel senso di allargare l'organico dei conservatori, di introdurre come minimo titolo di studio la scuola media, e altri miglioramenti suggeriti dall'esperienza biennale già fatta.

Per quanto si riferisce al Servizio Antincendi, legge che non è stata trattata dal Consiglio Regionale, il progetto è stato risottoposto all'esame, soprattutto riguardo alla posizione giuridica dei corpi permanenti. Voi sapete che in ordine ai corpi permanenti — i vecchi consiglieri l'hanno letto nella relazione che accompagnava il progetto di legge — c'era una pregiudiziale del Ministero dell'Interno circa la posizione, la struttura giuridica, e l'organica istituzione dei corpi dopo il passaggio alla Regione stessa. In questi ultimi giorni si sono svolte delle trattative con l'organo centrale competente, in modo che è stato superato il punto morto fino allora esistente e, dopo compiuto questo completamente della legge servizio antincendi — la quale conserva la sua impostazione fondamentale, essendoci nel frattempo curati di colmare alcune lacune e darle maggior organicità dal punto di vista giuridico — dopo queste ulteriori trattative e questi perfezionamenti, la legge sarà al più presto presentata al Consiglio.

Per quanto concerne il servizio di vigilanza sulle Cooperative, è stato già detto in questo Consiglio che la legge due volte deliberata dal Consiglio stesso nello ultimo quadriennio, verrà ripresentata, e che si è in attesa di fare un tentativo di componimento amichevole con il Ministero del Tesoro per quanto concerne l'esercizio della vigilanza, da parte della Regione, sulle cooperative di credito. Sulle Casse Rurali è indubbia la competenza della Regione, però esisteva la posizione pregiudiziale di un organo centrale.

Mi sia permesso di fare una dichiarazione di carattere generale, soprattutto perché questo Assessorato, che meno degli altri risalta per stanziamenti, e che forse meno degli altri ha bisogno di fondi — più degli altri spicca per la necessità di incrementare l'attività legislativa. Voi tutti sapete che l'autonomia, co-

me è stata da noi agognata, com'è stata ottenuta, ha la sua essenza nella attività legislativa, non perché siamo idolatri della legge, ma perché è veramente sentito il bisogno di un miglioramento di questa legislazione, nel senso di ricollegare quanto di buono c'era una volta nel nostro Paese e di adattarlo alle condizioni locali. Ragion per cui abbiamo chiesto la competenza legislativa su molte materie, e l'abbiamo ottenuta per la popolazione, la quale non solo chiede una attivazione della legislazione regionale, e che i mezzi finanziari della Regione siano distribuiti e amministrati in modo socialmente giusto ed economicamente obiettivo, con un chiaro concetto dell'economia; ma che anche ci sia un'attività legislativa della Regione che si congiunga alla tradizione giuridica locale esistente, ed adatti questa legislazione alle condizioni locali. Questa necessità dell'attività legislativa credo risieda anche nel fatto che le erogazioni di mezzi finanziari, da noi fin qui attuate, non potranno trovare la loro definitiva sistemazione e giustificazione fino a quando non saranno regolate da un sistema legislativo regionale. Perché c'è la convinzione che, con l'entrata in funzione della Corte Costituzionale — a prescindere dall'eventualità di conflitti fra Regione e Stato, conflitti sul piano giuridico, che si sono già svolti nella Regione Siciliana e che sono stati regolarmente composti in seno alla Corte Giurisdizionale Siciliana — avvenga un miglioramento nei contatti fra Regione e Stato, nel senso di creare un'atmosfera più obiettiva, più oggettiva, anche nella fase preparatoria delle leggi regionali. Ritengo quindi un nostro diritto, ma anche un nostro dovere, procedere nel campo legislativo, nell'interesse della Regione e nell'interesse dello Stato, come vuole la nuova Costituzione Italiana, al fine di radicare effettivamente una sana democrazia nel Paese.

DEFANT: Nella sua lunga ed interessante esposizione, l'Assessore ha chiarito in linea generale il suo orientamento, ma, a mio avviso, ha ommesso di toccare un problema di essenziale importanza, rispetto al raggiungimento delle finalità che il suo Assessorato si deve necessariamente proporre.

Per esempio, non ci ha detto l'Assessore — che so essere un cultore del diritto — come intendano egli e la Giunta interpretare il termine "ordinamento," previsto dall'art. 5. dello Statuto, che necessariamente solleva delle perplessità, non solo a noi profani, ma anche fra coloro che si dedicano professionalmente a questa scienza. Non ci ha detto come intende attuare necessariamente la nuova legge comunale e provinciale; se intende rispettare gli artt. 5, 128 e 129 della Costituzione, i quali prevedono il rispetto delle autonomie locali. Ho sempre sostenuto, in questa sede e fuori di questa sede, che né lo Stato né la Regione possono interferire in quella che è l'attività interna dei

comuni, salvo casi particolari che saranno evidentemente elencati nella legge. Questa legge del riordinamento comunale e provinciale ci deve dire — ed anche questo è stato ommesso dall'Assessore — come si intende applicare il principio del decentramento enunciato dall'art. 129 della Costituzione, il quale prevede che le Province possono essere articolate in circoscrizioni. Noi a suo tempo prevedevamo i vecchi Distretti, che erano un gioiello; ci fu risposto che il costo amministrativo dei Distretti sarebbe esagerato, che sarebbe stato opportuno attendere tempi migliori; comunque la nostra Costituzione repubblicana non prevede i Distretti, ma i circondari, e prevede altresì un decentramento amministrativo. Non ci ha detto l'Assessore quali siano le intenzioni sue e quelle della Giunta in materia di articolo 14 dello Statuto, il quale prevede l'attuazione dell'art. 129 della Costituzione. Sono fatti di enorme importanza, a prescindere da quella che può essere l'applicazione e la presentazione al Consiglio delle leggi dei Vigili del Fuoco e sulla Cooperazione; per noi le questioni essenziali sono queste.

Non ci ha poi detto come intende riformare l'amministrazione comunale. A mio avviso i principi fondamentali della riforma dell'amministrazione comunale dovrebbero prima di tutto contenere enunciazioni precise in materia di finanza locale, e lì l'Assessore si è soffermato un po'; poi dovrebbero avere un riferimento — essendo la nostra zona alpina, perché non bisogna dimenticare che noi non viviamo in Lombardia o in Romagna — dovrebbero enunciare un'articolazione dei nostri Comuni per lo meno in due categorie: una montagna ed una di pianura, essendo ben diversa la situazione della montagna da quella della pianura.

Come intende l'Assessore risolvere il problema degli interventi? — non parlo di quelli a titolo integrativo, perché sono per principio contrario. — Come intende regolare e sistemare i futuri interventi dell'organo superiore regionale nei riguardi dei Comuni? In quale misura ai Comuni di montagna ed in quale misura ai Comuni di pianura? Sono tutti problemi che devono essere affrontati, perché anche il problema dei Comuni non è che un capitolo del grandioso problema della montagna, e credo che questo capitolo deva trovare inserimento nella nostra futura legge della montagna che il Consiglio dovrà studiare, prospettare ed approvare. Sono problemi grossissimi! Ma, ripeto, alla base sta la soluzione sul terreno interpretativo del punto 1. dell'art. 5. Bisogna affrontare il termine "ordinamento,". Abbiamo sentito il parere del Presidente, il quale intende che la Regione possa intervenire negli affari dei Comuni, sia fissando a priori il numero degli uffici, sia indirizzando i Comuni nell'organizzazione interna. Questo criterio non lo posso condividere. L'art. 56 del nostro Statuto prevede che gli affari del personale siano risolti dall'amministrazione comuna-

le stessa. Opportuno sarebbe che nella futura legge comunale fossero stabiliti i criteri generali per determinate attività dei Comuni, per esempio l'attività fiscale, che si svolge con criteri particolari da Comune a Comune, e potrebbe far sorgere gravissime divergenze, sia sul piano provinciale che regionale. L'organizzazione di un ufficio centrale tecnico-fiscale, per stabilire le norme di orientamento generale per i Comuni; questo sarebbe opportuno. In un Comune, dove c'è un'amministrazione di un dato colore, si applica una determinata legge in un certo modo; in un altro Comune, dove c'è un'amministrazione di un altro colore politico, se la applica con criteri differenti, creando delle zone di bassa ed alta pressione fra circoscrizione e circoscrizione comunale, a detrimento delle attività economiche. Questo non è possibile. E' uno dei punti che l'Assessorato e la Giunta devono affrontare decisamente; e non abbiamo sentito nulla.

Poi c'è la gravissima questione degli interventi della Regione; come intende la Regione aiutare quei Comuni che, notoriamente, sono sempre o in pareggio o in passivo? E' un problema che è stato affrontato fin dal primo anno in sede di discussione della costituzione della Regione. Io allora proposi l'istituzione di un ente particolare di compensazione, dal momento che le integrazioni di queste zone dovrebbero costituire un atto eccezionale. Adesso vediamo che lo Stato, contrariamente a quello che si disse allora, all'epoca della costituzione, è costretto a seguire la strada delle integrazioni. Come intende la Regione affrontare il problema? Noi abbiamo almeno sette Comuni che chiedono interventi integrativi da parte della Regione; fra questi ci sono Trento, Rovereto, Merano e Riva. Anche su questo non abbiamo sentito nulla. Io credo che il sistema dell'intervento, come viene fatto ora, sia sostanzialmente errato, perché se è vero che la Regione interviene a favore delle finanze comunali, è vero anche che ci dovrebbe essere un organo di controllo. Non ammetto che l'organo superiore finanzia, a titolo di sovvenzione, l'organo superiore, senza curarsi del modo con cui verranno impiegati i fondi che esso finanzia. Se lo Stato, a titolo di sovvenzione, finanziasse la Regione, la nostra autonomia dovrebbe scemare, perché lo Stato avrebbe il diritto di controllare il modo ed il tempo come impieghiamo questi mezzi. Oggi questo controllo non esiste; esiste un controllo contabile che sappiamo quale efficacia può avere. Tutti questi problemi devono essere affrontati al più presto possibile.

Ma, ripeto, il problema fondamentale è quello di dissipare i dubbi sull'interpretazione del famoso termine "ordinamento". Speriamo che finalmente la suprema Corte di Cassazione ci dica una parola chiara; è evidente che non si può interpretarlo come un'intromissione della Regione negli affari comunali, perché,

allora, dove va a finire l'art. 128 della Costituzione, che prevede le autonomie comunali oggi minacciate dall'intervento degli organi superiori in materia di finanza locale? Come possiamo conciliare queste due interpretazioni così contrastanti? Come possiamo conciliare questo orientamento con l'art. 5 della Costituzione? Sono problemi fondamentali, che devono essere assolutamente risolti nel tempo più breve, perché altrimenti lo studio della riforma della legge comunale e provinciale, e lo stabilimento di un regolamento preciso — che oggi manca, perché oggi ci riferiamo al regolamento del 1912 o del 1915, vecchio e stravecchio — non può essere seguito.

Ho sentito del tentativo di un progetto di riforma delle finanze locali; non ne conosciamo nemmeno lo orientamento, ma anche su questo punto è necessario soffermarci e studiare profondamente. C'è il problema delle aziende comunali, altro problema che va affrontato. C'è quello del dazio-consumo, che oscilla sempre fra l'appalto e la gestione diretta; io sono per l'istituzione autonoma. Può darsi che il mio concetto sia sbagliato, ma anche questo è un problema che va affrontato, perché dalle nostre entrate daziarie, come è noto, dipende buona parte della vita dei Comuni. Anche su questo punto l'Assessore non ha voluto esprimersi. Spero che, quando affronterà il problema della riforma della legge comunale e provinciale, i punti saranno vagliati. Certo che oggi noi manchiamo di un ufficio legislativo, ed in questo campo noi dovremmo avere l'ausilio di qualche eminente giurista — badi Assessore, che non sono "ambeter der Gesetze", come ha detto Lei — e ritengo che gli artefici e studiosi del diritto siano necessari alla collettività umana, per garantire la nostra libertà. Se lo sono li rispetto, se non lo sono li metto da parte; se i giuristi non mi servono li escludo. Io vedo le cose con una finalità più larga della tutela delle nostre libertà. Se è vero che non dobbiamo essere idolatri della legge, altrettanto vero è che dobbiamo chiarire i nostri rapporti, sia sul terreno pubblico, sia, se è possibile, su quello privato, e questo è ormai nella competenza dello Stato. Ma nei rapporti pubblici fra Ente Regione, Provincie e Comuni, dobbiamo creare un sistema legislativo chiaro, preciso, con un regolamento appropriato. Molte norme che non potranno essere contenute nella legge, lo dovranno essere nel regolamento, ma certo è che ci vuole, perché oggi vediamo il marasma in moltissime amministrazioni comunali, ed io spero che l'Assessore, che si dedica con passione, possa affrontare questo problema. Ma la raccomandazione fondamentale è quella delle integrazioni. Abbiamo sentito di quell'intervento dello Stato a favore della città di Roma, ed anche là, se si leggono gli interventi dei vari Deputati dei settori di sinistra o di destra, si ha la sensazione che il problema centrale non è stato affrontato. Si di-

ce che Roma è la capitale della Repubblica, che ha le sue esigenze nei servizi e nella viabilità, e questo si capisce, ma c'è anche il problema economico. C'è pur stato l'intervento di un deputato di sinistra, forse il più preciso, il quale ci ha spiegato che va bene, Roma ha diritto ad un intervento, ma che c'è tutto il retroterra che non è sfruttato, ci sono 300 mila ettari di terreno da coltivare. Ma dobbiamo pensare a tutto questo, che è il nocciolo della questione: se noi vogliamo sollevare i Comuni, dobbiamo mettere nella futura legge comunale e provinciale dei dati di natura prettamente economica, di modo che il retroterra, il terreno economico che circonda i Comuni, sia tale da poter essere di ausilio agli stessi, altrimenti creeremo dei Comuni paralitici. Questo è quello che volevo sentire dall'Assessore; tutte queste precisazioni su detti gravissimi problemi! Poi speriamo di ottenere qualche ragguaglio sulla legge delle cooperative. Il Suo predecessore, il simpaticissimo dr. Negri, era anche, alla occorrenza, un diabolico affossatore. I progetti di legge sparivano e per mesi e mesi non se ne sentiva più parlare. Aveva un'abilità del tutto particolare di sistemare il problema... Spero che Lei non si metta su questa strada e che voglia coraggiosamente, anche contro il Consiglio, affrontarli, perché ne abbiamo assolutamente bisogno. La questione delle cooperative deve essere risolta; ci vuole un controllo sulle cooperative, che esercitano oggi un capitalismo mascherato. Tutti problemi che devono essere posti alla luce. Però Lei Assessore, malgrado sia un cultore della teoria, manca dell'ufficio tecnico legislativo; se Lei ha bisogno di un consiglio o di ausilio a chi si rivolge?

AMONN: A se stesso!

DEFANT: Non sappiamo; a se stesso! Ognuno è fonte di conoscenza, questo lo capisco, ma siamo poi capaci di risolvere i grandi problemi personali e quelli che ci circondano? C'è un difetto fondamentale nell'organizzazione della Giunta per la mancanza di questo ufficio legislativo. E' per questo che metto in serio dubbio che entro 4 anni, se non si provvederà in tempo a questo ufficio tecnico legislativo, si possa varare l'imponente serie di leggi che noi ci attendiamo da Lei!

CAMINITI: L'Assessore Benedikter ha fatto una esposizione di un particolare interesse, a mio modestissimo avviso, perché non si è riferito, come tutti gli altri Assessori, alle previsioni di bilancio; anzi ha detto: "In sostanza, il mio Assessorato non si occupa delle previsioni di bilancio, perché ne ha molto poche a disposizione", e ha ragione. Vorrei dire che il minor peso che incide sull'Assessorato agli Affari Generali, in relazione alle disponibilità finanziarie, aumenta invece per quanto concerne il peso politico che lo stesso assume. L'interesse è determinato quindi da questo

aspetto: la sua esposizione non ha riferimento alle previsioni di bilanci, e quindi di programmi; non si riferisce ad un anno di attività, ma — se non ho capito male — Benedikter ha voluto tracciare un programma di quella attività che pensa di svolgere durante i suoi quattro anni di Assessorato. Non so se il programma tracciato dall'Assessore sia un programma della Giunta, già concordato e approvato, o un'enunciazione programmatica sua personale. Non lo so, perché non ce l'ha detto, e probabilmente su questo ci illuminerà. I punti sono molti, sono anche stati molto vaghi su determinati argomenti, e quindi non potremmo chiedere quasi niente, se non attendere che quest'enunciazione programmatica, molto generica, si traduca via via, attraverso la presentazione di disegni di legge, in attività legislativa vera e propria. Non so come prendere quell'enunciazione riguardante l'autonomia comunale, per quello che si riferisce al personale, all'organico del Comune e, in particolare, ai segretari comunali. Dico senz'altro che sono perfettamente d'accordo con l'Assessore, quando chiede l'autonomia comunale e non soltanto finanziaria; dico che sono lieto di sentire parlare l'Assessore Benedikter di autonomia comunale, perché, quando egli era Assessore provinciale e in quella sede gli ricordavo l'autonomia comunale, mi pare che egli non ascoltasse molto questi discorsi. Sono quindi lietissimo di apprendere che l'Assessore regionale si interessa dell'autonomia comunale e la vuole attuare, e mi auguro che, quando la Provincia — sia essa di Trento o di Bolzano — cercasse di menomare, ridurre, limitare questa autonomia, egli intervenga nei limiti che le sue competenze gli consentono, per impedire le violenze di natura quanto meno morale che vengono fatte all'autonomia comunale.

Per quanto concerne i segretari comunali, non so che cosa pensare, anche perché ho letto recentemente sulla "Voce della Montagna", — è un settimanale di lingua italiana, ma credo che l'Assessore lo segua attentamente — uno sproloquio lunghissimo, a proposito dei Segretari comunali, e comincia così: "Autonomia e Segretari comunali". Il contenuto di questo interessante articolo, in sostanza è il seguente: "Che cosa rimangono a fare i segretari comunali che parlano in napoletano o qualche cosa di simile? Conoscono sì le leggi e i regolamenti, ma non fanno altro che dire al Sindaco quale è la legge tale e la legge tal'altra, e finiscono con l'ingarbugliare il pensiero del Sindaco e impedirgli di fare il suo dovere. Queste leggi non occorre conoscerle!

Cosa vengono a raccontare i segretari comunali di leggi e regolamenti? Parlino, e parlino in dialetto, che basta! Il resto non è per niente necessario". Ripeto: siccome l'Assessore Benedikter ha fatto delle enunciazioni piuttosto generiche, ove per caso il suo pensiero coincidesse con quello dell'articolista, fran-

amente dovrei fare le mie riserve, perché il segretario comunale deve essere un tecnico del suo mestiere, sia esso nato in Calabria o al Brennero. Deve conoscere il suo lavoro, le leggi ed i regolamenti; deve aver superato le prove tecniche e gli esami; deve avere il diploma, appartenere ad un ruolo, può essere trasferito o non trasferito; deve essere proprio un tecnico. Se è nato a Napoli invece che al Brennero, se il suo mestiere lo sa fare non penso sia una cosa così grave, non deve essere una preoccupazione da allarmare lo spirito degli amministratori democratici ed autonomisti.

Per quanto concerne la costituzione dei Comuni lo Assessore si è veramente fermato su elementi esclusivamente di natura obiettiva, e mi ha sorpreso che Defant abbia richiesto dei chiarimenti, perché in sostanza ha parlato di autosufficienza finanziaria e che occorrono 500 abitanti. L'elemento del quale l'Assessore non si è ricordato, è di natura subiettiva. Ci vuole il referendum, una manifestazione di volontà affinché il Comune si possa ricostituire, perché non credo che bastino le ragioni di natura obiettiva a determinare la ricostituzione di un Comune. E' fondamentale che, oltre alle ragioni e agli altri elementi che ha esposto lo Assessore, ci sia l'esplicita manifestazione di volontà, da parte della maggioranza, di accettare o meno la ricostituzione.

Il discorso delle liste elettorali diventa molto difficile, perché diversi e vari sono gli aspetti; per cui per le liste elettorali regionali, per esempio, limitate alle elezioni comunali e regionali, non so quali direttive si potrebbero seguire il giorno che venissero compilate; francamente non riesco a capire la preoccupazione dell'Assessore Benedikter su questa materia. So che egli ha chiesto più volte una maggiore possibilità di controllo su queste liste elettorali, ed io sarei stato lieto di apprendere — ed è forse colpa mia se non l'ho ancora appreso — il motivo fondamentale, per cui si chiedeva questa particolare attenzione ed ingerenza nella compilazione delle liste elettorali. Sarebbe più produttivo conoscere fatti e situazioni concrete, in modo da essere in grado di giudicare se sia proprio necessario o meno adottare una determinata decisione. Questo naturalmente l'Assessore lo dirà, e forse non è necessario che lo dica adesso, perché chissà quante cose dovrebbe dire; lo dirà lungo la strada, quando presenterà un eventuale progetto di legge su questa delicatissima materia.

Che l'Assessore Benedikter sappia che il suo Assessorato ha più peso politico che non finanziario, credo l'abbia detto lui stesso nella conclusione al suo interessante intervento, quando cioè ha detto che l'autonomia è stata chiesta ed invocata soprattutto per poter ricollegare quanto c'era di buono nella precedente legislazione, per essere in grado di continuare nella tradizione giuridica esistente e preesistente. Io

accetto ed apprezzo il rispetto di quella che è stata la esigenza autonomistica del dr. Benedikter, e dichiaro che la penso come lui. Solo vorrei aggiungere che, siccome l'autonomia non è solo un prodotto da poter limitare a quelli che la pensano come Benedikter, oltre ad essere il soddisfacimento di questo desiderio, deve rappresentare anche il soddisfacimento di altri desideri e di altre intenzioni, perché se la vogliamo limitare solo a questa possibilità di ricollegarci ad una tradizione giuridica preesistente, penso che non faremo gran che di bello e di nuovo. In fondo dovremo allora ripetere e riportare sul terreno giuridico di oggi, quelli che sono stati i risultati della legislazione di 50 anni fa. Sarebbe veramente modesta e triste! No, l'autonomia deve essere intesa soprattutto, a mio avviso modestissimo, come mezzo per rendere possibile la convivenza, in questa difficilissima zona di confine, di due gruppi etnici, i quali si incontrano sul terreno del lavoro e della produzione e cercano di superare le diverse condizioni di origine, di lingua e di costume, e anche di natura giuridica, derivanti proprio da precedenti legislazioni, affinché, attraverso questa nuova legislazione, che è il risultato della vita e delle condizioni storiche, politiche e sociali attuali, si arrivi ad una soluzione veramente soddisfacente per tutti. Se noi ci curiamo solo delle premesse di natura ideologica espresse attraverso la legge di un tempo, penso che faremo la morte e non la vita dell'autonomia, penso che faremo l'arricchimento di idee e fatti che devono considerarsi superati, perché la storia, la realtà politico-economica attuale le ha già superate.

DEFANT: Ho sentito che Caminiti ha parlato di segretari comunali. Credo che la comunalizzazione dei segretari sia inevitabile, se vogliamo rispettare la Costituzione della Repubblica e lo Statuto. Naturalmente resteranno invariati i requisiti, il trattamento economico, tutto quello che si vuole, ma credo sia inevitabile, e non solo da noi ma in tutto il territorio della Repubblica. In materia di ricostituzione di Comuni, abbiamo sempre enunciato i nostri principi. Se la popolazione esprime questo desiderio nell'ambito della legge, non c'è nulla da fare! Credo che né l'Assessore, né collettivamente la Giunta, possano modificare il desiderio della popolazione; si vorrebbe solo evitare qualche volta certe interferenze che non sono legittime in questo campo.

BENEDIKTER: Per rispondere in breve. Certamente le mie dichiarazioni sono state generiche, e non poteva essere diversamente; altrimenti per intrattenermi su tutte le questioni in modo particolare, come voleva il cons. Defant, il discorso sarebbe stato troppo lungo, e quindi devono essere prese nel loro insieme e non esaminate singolarmente. Non si poteva entrare nella portata della parola "ordinamento", che

non può essere definita a priori, con tutti i riferimenti che ha rispetto ai Comuni, alle Province, alla Camera di Commercio; essa dovrà essere vista caso per caso, soprattutto in seguito all'attuazione pratica che deriverà dall'attività legislativa regionale. Del resto le mie dichiarazioni non erano altro, in sostanza, che la espressione di una necessità e l'esigenza dell'attuazione di quelli che sono i dettati e le enunciazioni programmatiche della Costituzione e dello Statuto in materia di autonomia comunale, di applicazione del decentramento dallo Stato alla Regione, dalla Regione alle Province e Comuni.

Quindi sono dei punti programmatici già insiti nella Carta Costituzionale e nel nostro Statuto, riferiti alle nostre esigenze locali. Non vorrei entrare in discussione di problemi particolari, come l'ufficio centrale tecnico-fiscale, la divisione dei Comuni in Comuni di pianura e di montagna, e altre questioni particolari. Per quanto concerne il problema dei Segretari comunali è stato già risposto, in sostanza, dal cons. Defant a quello che potrebbe essere un punto dell'intervento del cons. Caminiti. C'è da aggiungere che già nell'Assemblea Costituente la questione di riconduzione in uno stato di dipendenza dai Comuni stessi dei Segretari comunali, è stata vista come assoluta da tutti gli Stati. Non mi sono riferito agli elementi subiettivi, perché era un presupposto fondamentale per la messa in moto della procedura delle ricostituzioni e degli elementi subiettivi; mi congratulo che questo elemento sia messo come il prius di ogni svolgimento. Per le liste elettorali, in passato al Consiglio ho enunciato fatti concreti che non voglio ripetere, e rimando l'argomento a quando si farà la discussione su proposte di legge. Ho detto "attività legislativa per ricollegarmi ad una tradizione giuridica preesistente e poter adattare le leggi vigenti alle condizioni ed esigenze locali". Sono due le esigenze sentite: quella di poter riprendere dal passato o, concludendo sul passato, su quanto esso aveva di buono; e l'inserimento di quello che l'attuale ordinamento giuridico ha adottato. C'è l'esigenza che proviene dall'ordinamento giuridico, e l'esigenza che proviene dal progresso fatto. Non mi sono intrattenuto sui problemi di alta politica, anche perché credo che non sia questa la sede più adatta. Certamente c'è il patto politico nell'attività regionale, sia amministrativa che legislativa, e quindi anche nel mio Assessorato; e concerne soprattutto la garanzia di una effettiva equiparazione dei diritti dei gruppi etnici e quindi della pacifica convivenza. Credo che questo sia il contenuto politico fondamentale dello Statuto, cioè di garantire, attraverso uno Statuto localizzato, questa effettiva equiparazione che non è sufficientemente garantita dall'art. 6 della Costituzione e dall'art. 2 dello Statuto.

**PRESIDENTE:** E' posto ai voti il cap. 106: unanimità.

Cap. 107. C'è un emendamento soppressivo della parola "arredamento", e la proposta di aumentare lo stanziamento da 7 a 11 milioni. E' posto ai voti il capitolo con gli emendamenti: unanimità.

Cap. 108. E' posto ai voti il cap. 108: unanimità.

Cap. 109. C'è una variazione di aumento da 1 milione 500.000 a 2.800.000.

E' posto a voti il cap. 109: unanimità.

I capitoli che seguono dal 110 al 120 sono soppressi nella cifra e lasciati "per memoria"; questo in base ad una proposta di emendamento fatto dalla Giunta e accettata dalla Commissione. Bisogna porla in votazione, suppongo. Pongo in votazione tutti assieme questi capitoli, così come emendati, secondo la proposta della Giunta accettata dalla Commissione: unanimità.

Cap. 121. E' posto ai voti il cap. 121: unanimità.

Cap. 122. E' posto ai voti il cap. 122: unanimità.

Cap. 123. E' posto ai voti il cap. 123: unanimità.

Cap. 124. E' posto ai voti il cap. 124: unanimità.

Cap. 125. E' posto ai voti il cap. 125: unanimità.

Cap. 126. E' posto ai voti il cap. 126: unanimità.

Cap. 127. E' posto ai voti il cap. 127: unanimità.

I capitoli riguardanti il Libro Fondiario e la Cooperazione, sono soppressi.

Passiamo all'Assessorato alle Attività Sociali e Sanità.

**BERTORELLE:** Proporrei di incominciare nel pomeriggio, se il Consiglio è d'accordo.

**PRESIDENTE:** Il Consiglio è sempre d'accordo quando si tratta di rimandare. Visto che finiamo presto, che cosa ne pensereste di incominciare prima?

**CONSIGLIERI:** Sì, sì.

**PRESIDENTE:** La seduta riprende alle ore 14,30. (ore 12,10).

Ore 14,40.

**PRESIDENTE:** La seduta è aperta. La parola allo Assessore alle Attività Sociali.

**BERTORELLE:** Pensavo che prima di iniziare la discussione del bilancio dell'Assessorato alle Attività Sociali e Sanità fosse opportuno premettere qualche nota introduttiva di carattere generale in riguardo all'impostazione del bilancio. Questo per dare anche atto e portare a conoscenza dei consiglieri che il bilancio, per quanto riguarda l'Assessorato alle Attività Sociali e Sanità, è stato impostato con una certa visuale di tutte le situazioni delle competenze che sono state

affidate a questo particolare ramo della Giunta. Il bilancio delle Attività Sociali si divide in tre parti. La prima parte si riferisce alle attività sociali ed assistenziali; la seconda parte si riferisce alla previdenza sociale ed alle assicurazioni sociali; la terza parte riguarda l'assistenza sanitaria ed ospedaliera. Nel quadro delle attività sociali ed assistenziali troviamo opportunamente alcuni contributi e sovvenzioni a lavoratori disoccupati, ad emigranti e rimpatriandi. In sostanza, in questo ambito, la Regione è voluta venire incontro ai lavoratori che fossero disoccupati ed occupati, lavoratori che non hanno posto e lavoratori che aspirano a cercare un posto. Ha voluto, con criteri sani e produttivi, incrementare l'occupazione operaia ed aiutare gli operai che si trovano momentaneamente disoccupati.

Lo stanziamento di più notevole importanza è destinato ai corsi professionali. Loro sanno che i corsi professionali hanno diverse forme. Ci sono i cantieri scuola, i cantieri di rimboschimento promossi dal Ministero del Lavoro; cantieri ministeriali nella nostra Regione ce ne sono stati 78, dei quali la maggior parte, salvo otto, nella Provincia di Trento, mentre i corsi ministeriali di qualificazione erano trenta. La nostra Regione è intervenuta dove le possibilità ministeriali non potevano arrivare ed ha sovvenzionato 40 corsi di qualificazione. Questi corsi sono stati tenuti per meccanici, elettricisti, radiotecnici, falegnami, corsi di taglio ed economia; tutti corsi professionali per lavoratori che si trovano disoccupati, i quali in questo modo possono apprendere un mestiere ed avviarsi con serenità ad una attività.

Considero questo un investimento assai produttivo. A differenza dei corsi ministeriali, nei quali prevale il concetto assistenziale, cioè venir incontro a zone depresse, dove c'è maggiore disoccupazione, noi pensiamo che in questi corsi la manodopera può essere qualificata, e quindi non diamo particolari sussidi agli interessati, ma eventualmente qualche premio, alla fine, per i meritevoli. Devo dire che i lavoratori delle Provincie di Trento e di Bolzano, hanno risposto molto bene alle iniziative della Regione a questo riguardo; pur sapendo che nessun sussidio poteva venir loro, hanno frequentato i corsi, e abbiamo constatato l'interesse e l'attività fervida per servirsi e per avviarsi ad un lavoro. Quindi questo capitolo che riguarda i corsi penso che nel nostro Assessorato riveste un aspetto molto importante e deve essere senz'altro continuato con stanziamenti sempre maggiori, se possibile.

Abbiamo pensato anche di incrementare il trapianto di alcune aziende nella nostra Regione, e gli esperimenti che stiamo tentando sono assai interessanti. Per ora si limitano a tre casi: a Storo e a Pergine, con due aziende a Pergine. A Storo c'è una azienda molto grossa, venuta da Milano, che ha impiantato una fab-

brica di pezzi di precisione per automobili e biciclette, e dà lavoro a circa 250 operai; la stessa pensa di costruire un altro padiglione nei paesi vicini; trasferirà parte della nuova manodopera nella nuova azienda e la manodopera mancante a Storo la assumerà sul posto. Naturalmente non può assumere lavori per manodopera specializzata, ma deve qualificarla, e ha chiesto l'intervento della Regione. L'intervento della Regione gioverà molto perché si tratta di 40-cinquanta persone subito occupate. Anche per le due industrie di Pergine pure milanesi, una per confezioni parquet e avvolgibili, un'altra per confezioni di camicie, — una con impiego di tutte donne, l'altra di tutti uomini — occorre preparare la mano d'opera, che alla fine di questi corsi può essere subito occupata; perciò hanno chiesto l'istituzione di due corsi professionali, che sono stati inaugurati sabato. Ecco degli interventi che portano un immediato beneficio ai lavoratori.

Sono state inserite nel nostro bilancio anche altre attività, per esempio, le colonie per figli di lavoratori, colonie che noi aiutiamo; case di riposo per lavoratori, per l'estate. Pensiamo di sovvenzionare le buone iniziative e gli enti che promuovono le case per lavoratori.

Accanto a queste attività di sussidi ed interventi particolari che assistono i lavoratori, devo citare con una certa soddisfazione il Centro regionale del Servizio Sociale, il quale svolge un'opera ammirabile sia a Trento che a Bolzano, che si articola in diversi servizi. C'è il servizio assistenza generica, il quale, in collaborazione con tutti gli enti esistenti, visita le famiglie e cerca di far arrivare l'aiuto, riferisce su situazioni locali, ed è quanto mai opportuno. C'è il servizio sanitario; le assistenti sociali visitano i sanatori, raccolgono le istanze dei lavoratori per la definizione delle loro pratiche. C'è il servizio del lavoro, di nuova istituzione, che comincerà a funzionare quanto prima a Bolzano, e le assistenti sociali a questo scopo stanno preparandosi. C'è il servizio per le donne ed i minori, che svolge un compito delicato e che attua il risanamento di determinate situazioni sociali di giovani donne esposte a particolari pericoli o già compromesse moralmente. Il servizio sociale è un tutto unico formato da 17 assistenti donne, che sono effettivamente dedite al loro servizio come ad un'opera di apostolato, opera che svolgono con la massima buona volontà. Il Centro è ancora all'inizio, e queste giovani assistenti sociali devono prendere esperienza, ma la buona volontà che dimostrano ogni volta è sicura garanzia che questo Centro sempre più potrà continuare nella sua benefica attività. Da molte parti d'Italia guardano con attenzione al Centro di Servizio sociale, lo invidiano e chiedono informazioni ed istruzioni per fare cosa analoga. Abbiamo pensato che fosse preferibile costituire un Centro da poter direttamente controllare, an-

ziché staccare le singole assistenti presso gli enti lasciandole alla disciplina degli enti stessi. Se sono direttamente alle dipendenze della Regione, pur essendo al servizio degli enti che hanno bisogno, le assistenti sono quotidianamente controllate, e questo è anche molto utile, perché si possono istruire con corsi e conferenze, aumentando la loro cultura e capacità. Il servizio sociale del lavoro sarà affiancato dal servizio sociale per i cantieri. E' nostra intenzione di inviare quanto prima questa volta un uomo, un assistente sociale, nei cantieri delle località più lontane dai centri, dove più urgente ed importante si presenta la necessità di un assistente sociale. Questa persona potrà andare anche nei cantieri delle Province di Bolzano e Trento, e il servizio sociale sarà così completo nella sua struttura. La parte dell'attività sociale assistenziale è costituita dagli interventi per le istituzioni pubbliche di assistenza e beneficenza.

L'intervento della Regione qui è rivolto a istituti minori di orfani, di asili, di case di riposo per vecchi. Crediamo sia un dovere da parte della Regione di pensare a questi istituti, che vivono spesso volte in condizioni assai precarie: mancano spesso di impianti igienici e non è giusto che uno, perché è vecchio o orfano, si trovi in condizioni di disagio; mancano di riscaldamento e altro. Ci sono servizi sanitari, igienici, ambulatori, infermerie che sono antiquati. Nella provincia di Trento in genere possiamo dire che gli enti di assistenza e beneficenza, case di riposo per vecchi e orfanotrofi, sono in numero sufficiente, più per la parte femminile che maschile. In Provincia di Bolzano c'è invece una grande carenza, sia per i vecchi che per gli orfani. Ora l'Assessorato pensa di fare un piano organico: non dare cioè a chi per primo si presenta, ma fare una statistica di tutti gli istituti assistenziali delle Province, e venire poi incontro alle necessità con una pianta organica, in modo che siano soddisfatte esigenze, a seconda dell'importanza e delle disponibilità, le più immediate. Stiamo preparando una statistica al riguardo.

Circa l'emigrazione, preso atto della bontà dello esperimento, di famiglie coloniche nel Cile, l'Assessorato si volge ad altri esperimenti, sempre in collaborazione con l'ICLE. Della situazione del Cile dovrò rendere conto ai consiglieri in risposta ad interpellanze; c'è difatti una interpellanza del cons. Raffaelli al riguardo, e spero di portare una illustrazione esauriente della situazione. Posso fin d'ora assicurare che le notizie diffuse dai giornali sono lontane dalla realtà; se fatti ci sono stati sono cose di poca importanza, cose spiacevoli, ma normali in un esperimento di emigrazione. A proposito, devo aggiungere anche che l'emigrazione è stata utilissima e ha portato alla Regione un onere assai piccolo, perché quando pensiamo che anche per la Commissione Helfer-Marchi, che è stata

qualche tempo fa nel Cile per rilevare la situazione e procedere all'inizio dell'esperimento, la spesa di 5 milioni è stata pagata dall'ICLE, vediamo che la Regione ha avuto un vantaggio senza avere la spesa. Lo ICLE ha fatto molto in questa occasione; dobbiamo senz'altro dargliene atto, ringraziando la benevolenza dei suoi dirigenti e la serietà della loro impostazione. Anche quel fondo di garanzia stabilito in bilancio per il pagamento delle quote di ammortamento dei terreni ai nostri coloni nelle aziende di La Serena e San Manuel, non è stato toccato finora, né pensiamo che sarà toccato, perché pare che questi coloni facciano fronte regolarmente ai loro impegni anno per anno. Qualcuno pensa già di ammortizzare l'importo in 3 o 4 anni, quell'importo che si era previsto di ammortizzare in 30 anni!

Altra parte importante del nostro bilancio riguarda la previdenza e le assicurazioni sociali. Qui interviene lo stanziamento a favore della Cassa di Malattia, dei Patronati di studio, per integrare, a norma dell'art. 6, alcune forme di previdenza sociale. Per quanto riguarda le Casse di Malattia i consiglieri sanno che è di prossima presentazione il progetto relativo, progetto che è già allo studio della Giunta Regionale; nel frattempo sentiamo tutti i pareri delle organizzazioni sindacali e di quelle organizzazioni interessate, per portare uno schema che possa trovare il consenso concorde di tutti gli Enti interessati. Lo stanziamento che è previsto in bilancio è assai modesto, 20 milioni. Questo stanziamento non vuole venire incontro o sanare i bilanci delle Casse di Malattia; vuole piuttosto erogare sovvenzioni per l'attrezzatura sanitaria e tecnica delle Casse di Malattia, per le loro prestazioni integrative, quelle cioè che non sono stabilite dagli statuti e regolamenti. Questo stanziamento dovrà senz'altro essere aumentato negli anni futuri; l'anno prossimo la Regione avrà la vigilanza sulle Casse di Malattia, avrà parte importante nella vita di questi grossi enti assistenziali e previdenziali, e dovrà fare in modo che le Casse di Malattia siano veramente quegli enti che intervengono, nei casi di necessità e rischio, a favore dei lavoratori, eliminando quelle conseguenze tanto dannose che vediamo adesso e quelle critiche che ad esse sono rivolte, perché oggi mancano ancora in parte, dopo dieci anni, di quella struttura giuridica, specialmente quella di Bolzano, che ha un commissario infatti da ben quattro anni. Nelle prestazioni ai dipendenti di Trento e Bolzano esse vivono in un regime di precarietà quanto mai dannoso ad una proficua e tranquilla erogazione delle prestazioni previdenziali.

Di nuova istituzione è il capitolo 129, che riguarda i sussidi ai Patronati di servizi sociali per i lavoratori. E' un'altra forma di intervento a favore dei lavoratori, i quali sono tutti assicurati obbligatoriamente e hanno sempre a che fare con gli enti previdenziali.

li, sia Cassa di Malattia che Istituto di Previdenza Sociale, Istituto Infortuni, ecc. Nello svolgimento delle loro pratiche hanno necessità che li patrocinino, particolarmente quando succedono controversie; ci sono enti benemeriti in questo campo, che svolgono l'assistenza medica, legale ed assicurativa della tutela dei lavoratori, venendo loro incontro per il conseguimento delle prestazioni previste dalle leggi previdenziali. I Patronati vanno senz'altro aiutati, perché sono i primi a sostenere i lavoratori che si trovano in questa necessità di ricorrere agli Istituti di previdenza. La somma stanziata quest'anno, di 5 milioni e 600 mila lire dovrà essere aumentata più avanti, perché questi enti siano veramente in grado di poter svolgere la loro attività. Infatti di fronte ai servizi medici e legali dei grandi istituti previdenziali, troviamo che questi enti hanno servizi medici non adeguati e servizi legali qualche volta manchevoli; è quindi giusto che siano posti, se non sullo stesso piano, in grado almeno di poter efficacemente controbattere nelle controversie con gli enti previdenziali.

L'Assessorato ha in studio anche dei progetti di legge per quanto riguarda gli studi di patronato per poter, con legge, stabilire una integrazione dei bilanci e per stabilire forme integrative anche in assistenza di malattia e previdenza, sempre a norma dell'art. 6.

Si sta per costituire una Commissione che studi il problema "previdenze dei dipendenti di enti locali", i quali fanno capo alla Cassa di previdenza per dipendenti locali di Roma e hanno prestazioni assai misere. Si sta studiando di costituire un fondo speciale con la nostra Regione: forme molto utili, molto sentite dagli interessati che sono in condizioni precarie in attività presidenziali.

Da ultimo, l'attività di assistenza sanitaria e ospedaliera. Come vedete, nel nostro bilancio sono stabiliti contributi e sussidi a Ospedali, case di cura, Consorzi, e altri Enti, per il miglioramento dei servizi di assistenza sanitaria e ospedaliera. Gli stanziamenti sono piuttosto modesti. D'altra parte sappiamo come gli ospedali abbiano necessità; essi hanno servizi antiquati. In questo campo dell'assistenza sanitaria e ospedaliera speriamo di uscire quanto prima dall'incertezza nella quale siamo attualmente, mediante le Norme di Attuazione. Recentemente la Commissione ha chiuso i lavori per quanto riguarda queste Norme di Attuazione, e ha approvato lo schema delle stesse che sarà sottoposto al Consiglio dei Ministri e al Presidente della Repubblica. La cosa dovrebbe avvenire quanto prima e saranno stabilite le singole competenze della Regione, della Provincia, delle autorità governative. Ciò è dato dal fatto che mentre nelle altre Regioni, Sicilia e Sardegna, son previste anche l'igiene e la sanità, cioè una totale visione degli interventi in materia sanitaria,

da noi le competenze riguardano solamente l'assistenza sanitaria e ospedaliera, non la sanità. Così il nostro intervento è monco, e nelle Norme di attuazione ci sarà parte dell'Assistenza sanitaria e ospedaliera e parte di sanità. Per intanto ci limitiamo a dare contributi per acquisti di apparecchi ortopedici ai minorati bisognosi, contributi per malattie professionali, esperimenti che vogliamo tentare nei cantieri idroelettrici per i lavoratori sottoposti al rischio della silicosi. Pensiamo di intervenire nella lotta contro i tumori, incrementando corsi di perfezionamento che, già in passato, hanno avuto successo nella nostra Regione.

Questa è una esposizione di carattere generale. Da quanto hanno potuto capire, nel bilancio la Regione non intende svolgere una semplice opera di beneficenza, ma intende preparare professionalmente i lavoratori, intende seguirli e seguire le loro famiglie nei bisogni attraverso l'assistente sociale; intende favorire colonie, case di riposo estive, intende favorire la emigrazione; intende sistemare le assicurazioni di malattia e contribuire a rafforzare il patrocinio medico-legale dei lavoratori. Ritengo che queste siano spese di carattere produttivo, mentre quella forma di assistenza fatta dalle istituzioni pubbliche di assistenza e beneficenza, credo rappresenti un dovere della Regione verso la collettività bisognosa.

GRABER: Aus der Bilanz des Sozial-Assessorates kann man entnehmen, daß ein nummernmäßig starker und auch sehr beachtenswerter Teil der Bevölkerung der Region übergegangen, beziehungsweise nicht berücksichtigt wurde und zwar meine ich hier die Kleinbauern und die kleinen selbständigen Handwerker. Man wird mir vielleicht antworten das wäre Angelegenheit der Provinz und wir sollen dorten zum Rechten sehen. Diese Frage ist von solcher Bedeutung, glaube ich, daß sie höchstwert ist auch hier in der Region vorgebracht zu werden. Meine Herren Kollegen! Diese Kleinbauern und diese kleinen selbständigen Handwerker, die haben wahrlich nichts zum Lachen: keine Organisation und keine Hilfsmaßnahme erfaßt sie. Es gibt für die keine Familienzulage, denn sie sind ja nicht versichert, wer hätte sie denn versichern sollen, obwohl die Kinderzahl in diesen Familien meistens sehr groß ist. Ein erfreuliches Zeichen der Gesundheit, aber Familienzulage gibt es keine, auch keine Versicherung gegen eventuelle Krankheitsfälle, keine Winterhilfe, keine Arbeitslosenunterstützung und auch keine Subvention. Das Gesetz 20-21 hilft diesen Leuten nur sehr wenig, weil sie nicht wissen woher sie denn das andere Geld nehmen sollen, auf Grund dessen sie die Subvention bekommen können.

Meine Herren Kollegen! So ein Kleinbauer mit ein oder zwei Kühen und ohne Wald, so ein kleiner Handwerker, der es sich bis heute noch nicht leisten

konnte die notwendigen Maschinen zu verschaffen und der alles noch mit der Hand arbeiten muß, wo soll dieser Mensch das Geld herbekommen um sich einzurichten. Es ist notwendig, irgendwelche Mittel und Wege zu finden damit auch diese Leute berücksichtigt werden können.

Ich weiß ein Beispiel oben im Pustertale: da mußte sich so ein armer Kerl einer Blinddarmoperation unterziehen und wurde ins Spital gebracht; es ist alles schön vorbeigegangen, nur am Schlusse hat es geheissen 34.000 sind zu bezahlen. Er ist dann mit seiner Frau zum Chefarzt gegangen, die Frau weinte und sie sagten: „Herr Doktor, bitte etwas weniger, weil wenn wir diese 34.000 L. bezahlen müssen, müssen wir die einzige Kuh verkaufen, die wir haben und was sollen wir dann machen“. Da sagte der Chefarzt: „ja wenn Ihr Kühe zu verkaufen habt, dann verkauft sie eben“ Meine Herren, diese Kuh ist ja kein Luxus, sondern sie ist doch etwas, was es braucht zur Nahrung. So könnte man von einem Taxischauffeur sagen, daß er sich ein schönes Leben zurecht gelegt hat, weil er täglich mit dem Auto herumfahren darf. Nein das ist das Brot für diesen Menschen und nicht Luxus und so ist es auch mit der Kuh für diesen Bauer. Die Kuh ist das Brot und nicht ein Luxus!

Da weiß ich z. B. auch den Fall von einem kleinen Wagner. Dieser hat sich noch nie eine Maschine leisten können, er hat 9 Kinder und arbeitet den ganzen Tag und die halbe Nacht. Ein sehr fleißiger Mensch, aber die Kinder hätten längst schon mal zum Zahnarzt gehört, aber er kann sich's nicht leisten. Er sagt, wenn ich soviel zusammenbringe um sie zu kleiden, sie halbwegs zu ernähren, dann muß ich schon zufrieden sein. Er kann sie nicht einmal zum Zahnarzt schicken. Keine Versicherung kümmert sich darum, meine Herren! Auf diese Fälle müssen wir doch auch etwas Rücksicht nehmen.

Es ist da oben bei uns oft gesagt worden, daß diese vier Jahre die Provinz Trient ein bischen besser weggekommen wäre. Ich möchte es ihnen gönnen, sie sollen es haben, aber eines möchte ich wünschen: daß diesmal in diesen 4 Jahren wir oben auch zum Zug kommen, das wäre rechtmäßig. Da hat der Herr Kollege Caminiti am 16. März ungefähr gesagt, daß wir oben im Alto Adige so ein wunderbares Leben hätten und da wären alles mehr oder weniger Reiche, besten- oder schlimmstenfalls Mittelmäßige, aber Arme eigentlich faktisch wohl nicht. Also das stimmt wohl nicht ganz, mein lieber Herr Kollege! Diese meine Ausführungen beweisen, daß wir oben auch Arme haben, die sehr bedürftig sind und wenn am gleichen Tage unsere sehr geschätzte Kollegin, die Dottoressa Lorenzi, gesagt hat, sie möchte vor Allem jene bevorzugen, die nichts haben so bin ich der Meinung, daß das Fräulein ein sehr gutes Herz hat, aber sie soll auch

auf jene denken, die nahe, nahe daran sind alles zu verlieren und die nichts bekommen. Da muß geholfen werden, weil mit wenig kann diesen so geholfen werden, daß sie auf ihre Scholle bleiben können, daß sie ihr Handwerk weiter führen können. Es ist auch eine moralische Hilfe wenn sie wissen, jemand setzt sich ein dafür, die Region kümmert sich darum; viel Bitternis läßt sich dadurch leichter tragen und dieses Bewußtsein, meine Herren Kollegen, dieses möchte ich, daß wir ihnen geben, diesen Kleinbauern und den kleinen selbständigen Handwerkern. Es besteht sonst die Gefahr, daß diese sich auch zu jenen gesellen, die nichts haben und dann ist die Hilfe viel, viel schwieriger und deswegen wollte ich noch die Aufmerksamkeit des Regionalrates auf diese Kategorie lenken.

(Segue traduzione dell'intervento).

DEFANT: L'Assessore mi dà modo di udire diverse richieste presentate, ma non ha certamente chiarito i problemi nostri. E' da rilevare che dei due o tre settori nei quali l'Assessore opera, uno è puramente amministrativo, gli affari sociali. Se le autorità centrali hanno riconosciuto, almeno in sede amministrativa, questa attività regionale, vuol dire che effettivamente c'era nella Regione la necessità di intervento dell'autorità locale. Ma è evidente che la Regione in questo campo non potrà legiferare.

Diversa è la questione dell'assistenza sanitaria ed ospedaliera; nelle istituzioni di tutta l'assistenza e beneficenza la Regione ha la potestà legislativa: nelle prime due primaria, nelle seconde due secondaria. Ora noi, nel quinto anno di vita autonoma non abbiamo ancora nemmeno lo schema di un progetto di legge in materia di assistenza sanitaria. Il signor Assessore dice, ripetendo quello che sappiamo da tempo, che finché non ci saranno le Norme di Attuazione, non sarà possibile procedere nel campo legislativo. Questa è una verità soltanto in parte. Noi possiamo benissimo elaborare progetti di legge anche in questo campo, e adattarli poi quando giungeranno queste benedette Norme di Attuazione. Certo manca anche in questo campo il famoso ufficio legislativo, che abbiamo già ripetutamente invocato e che potrebbe essere di enorme ausilio all'Assessore. Oggi tutta la sua attività praticamente ed amministrativamente si limita e si evolve nell'assistenza e beneficenza. Utile, in qualche caso necessaria, ma comunque non soddisfa le necessità dell'ente, perché le competenze sono state date per disciplinare, mediante norme legislative, determinate attività che prima erano o ignorate o completamente trascurate. Nella relazione allegata, una bella relazione, figura un po' ristretta la situazione sanitaria nella Provincia di Trento, molto meno nella Provincia di Bolzano. Da quella si può apprendere che le condizioni sono serie, anche se contiene solo alcuni rapidissimi accenni su fatti psicologici. Se poi

ci si prende la briga di visitare le vallate, di entrare da vicino nel merito della questione, si vedrà che l'assistenza sanitaria nelle nostre vallate è una condizione indispensabile per il progresso economico e sociale delle vallate stesse. Non si può pretendere e portare il progresso economico se non curiamo il progresso sociale dell'economia che è l'uomo! Vi sono settori nella nostra Provincia, e credo anche nella Provincia di Bolzano, in cui non solo il medico generico ma lo specialista deve entrare in gioco; deve dare istruzioni, orientamenti. Vi è cioè la necessità assoluta di enti ed istituzioni, o, come abbiamo detto, di stazioni ambulanti che facciano periodiche visite nelle zone dove questa assistenza sanitaria è assolutamente necessaria ed indispensabile. La Provincia di Trento non l'ha fatto, e l'abbiamo chiesto anche in sede di discussione del bilancio. Lo prevede la legge comunale e provinciale, lo prevede espressamente una circolare ministeriale; queste stazioni non sono state create, ed è per questo che tutte quelle norme moderne d'igiene che nelle città si conoscono e si apprendono quasi meccanicamente, nella maggior parte delle vallate sono quasi sconosciute, mentre certe norme di vita familiare sono assolutamente indispensabili per il fiorire dello elemento centrale, per il fiorire dell'elemento umano. Non vediamo la diffusione dell'istruzione sanitaria, altro elemento indispensabile; in quel caso l'Assessore dovrebbe accordarsi con quanto si deve fare in Provincia; ma è indispensabile che qualcuno prenda l'iniziativa. Non vediamo l'istruzione particolare per le malattie professionali, e non solo sulle malattie che sorgono nelle miniere: ce ne sono parecchie altre, ed altrettanto pericolose della silicosi. Non vediamo il centro diagnostico che dovrebbe essere eretto in ogni vallata, perché potrebbe essere creato un centro di istruzione sanitaria e nel medesimo tempo un centro di prevenzione sanitaria. Tutte cose che dovrebbero essere studiate e poi disciplinate mediante norme legislative; allora solo si potrebbe arrivare alla conclusione inevitabile, sollevata dal cons. Graber, cioè della necessità dell'intervento assicurativo su larga scala a favore della popolazione agricola e montana, capitolo che discuteremo quando si parlerà della legge sulla montagna! Ma bisogna prima rilevare le necessità, e questa opera di rilevazione l'abbiamo fatta genericamente in questa relazione, sia pure per la prima volta!

L'altra politica amministrativa che esercita l'Assessore è quella dell'intervento sociale. Abbiamo sentito parlare di zone depresse, dei suoi interventi lodevoli per favorire la creazione di piccole zone industriali. Ma su di un punto l'Assessore non si è soffermato, dichiarando che vorrà intervenire, rispettivamente chiarire, in sede di interrogazione, e questo per me non è sufficiente. Si tratta dell'emigrazione. Ho

sempre sostenuto la necessità dell'emigrazione, la sosterrò oggi e domani. Finché condizioni obiettive ne dettano la necessità, l'emigrazione è per noi una valvola di sicurezza di natura economica e sociale tradizionale. Non potrà cessare se non valorizzando pienamente, non solo la nostra piccolissima Regione, ma l'immenso continente europeo. Fiché questo fatto di vasta portata storica non si sarà attuato, l'emigrazione oltre Oceano sarà l'elemento necessario per integrare la nostra economia provinciale e rispettivamente regionale. Perché verrà anche il momento che dovranno emigrare dall'Alto Adige, se le cose andranno di questo passo. Verrà inevitabilmente. Noi abbiamo appreso da un giornale locale, e precisamente dall'Alto Adige del 26 febbraio 1953 un caso particolarmente pietoso che riguarda l'ultimo scaglione dei nostri emigranti nel Cile. So solo che le operazioni di emigrazione dei precedenti due o tre scaglioni sono state eseguite a regola d'arte dall'Assessore, attuale Presidente del Consiglio, da dichiarazioni che sono state fatte da lui personalmente, poiché noi abbiamo sentito dalle lettere che gli emigranti sono stati del tutto soddisfatti; nulla mancava alla perfetta organizzazione, tanto in sede europea che in sede sudamericana. Senonché all'ultimo scaglione è avvenuto un fatto che assolutamente vogliamo chiarire; per lo meno sondare il terreno per vedere dove possiamo trovare i responsabili. Quando un giornale cileno parla — spero sia tradotto perfettamente ciò che scrive la stampa cilena -- della grave situazione dei parcelleros italiani a S. Ramon, noi abbiamo il dovere di credere che questa stampa dica la verità, ed infatti ci dà un'illustrazione così minuziosa, così particolareggiata di questa situazione, che non possiamo non rimanere impressionati. Perché dice: "Alcune famiglie dovevano ricevere quasi 30 000 pesos per due mesi, in attesa, ben inteso, di questa parcellazione, e invece hanno avuto soltanto 5.000 pesos in tre mesi, il che è insufficiente per vivere, tosto che si tratta di famiglie composte di 12 o 14 persone. In più, per quanto riguarda le forniture di attrezzi e animali indispensabili per lavorare la terra, si è trattato di una burla in quanto non si è visto niente. Circa i viveri hanno detto che non dispongono di acqua di buona qualità né di generi alimentari, i quali ultimi devono essere acquistati dai rivenditori che alzano di circa il 50% i prezzi. Così per esempo, un kg. di pane devono comperarlo a 17 pesos, un kg. di zucchero a 18 pesos e, in più, devono pagare l'acqua che è razionata e viene dalla "Serena". Non hanno alcuna assistenza medica e le epidemie stanno facendo strage fra le duecento persone che vivono nelle 10 parcelle, perché l'acqua è impura, e si sono dati vari casi di malati che, privi di assistenza medica, sono morti. I bambini specialmente soffrono di questa mancanza di assistenza medica e ne sono morti due di difterite e

due di altre malattie. Ci hanno detto i nostri intervistati che in Italia c'è un medico che vorrebbe venire nel Cile e particolarmente nella parcella di San Ramon, ma la CITAL, cioè la compagnia che organizza la emigrazione, non gli ha dato sufficienti garanzie né facilitazioni per effettuare il viaggio. In considerazione di questo stato di cose, molti coloni hanno deciso di tornare alle loro terre perché pensano di essere stati ingannati. Ciò non è accettabile perché queste persone al rientro in Italia non potranno che disprezzare il Cile. Successivamente noi entrammo in contatto con il signor Intendente, al quale esponemmo questa situazione. Il signor Floras, cileno, ci disse che sapeva di questo problema; che si sarebbe recato presso i rappresentanti della CITAL per cercare una via di soluzione.

Ora noi sappiamo che ci sono delle lettere arrivate dal Cile da questo terzo, ultimo scaglione di trentini, che dicono chiaramente che parte degli emigrati di una zona del Trentino hanno l'intenzione di ritornare in patria. Naturalmente tutti facilmente potranno immaginare con quale perdita di denaro e di tempo, e in che stato di esasperazione questi ritorneranno in patria. Ora è bene che l'Assessore, qui in sede di discussione, ci dica come sono andate le cose, in modo che si possano accertare con assoluta precisione le responsabilità di questo fatto. Noi abbiamo bisogno dell'emigrazione; ci sono molti avversari dell'emigrazione, ma nessuno ci ha mai detto come intende ovviare all'incremento demografico senza l'incremento economico, nessuno ce l'ha mai detto. Abbiamo parlato della industrializzazione e la sospiriamo perché sappiamo che quella misura di emigrazione che possiamo fare noi, misura in senso numerico, non potrà mai coprire l'eccedenza demografica. Per noi l'emigrazione è un fatto importantissimo. Credo che l'Assessore potrà dirci qualche cosa in merito. Se la responsabilità è degli organi centrali, allora la Regione intervenga, perché ho visto con i miei occhi, ho letto i risultati e le lettere giunte dal Cile; ho letto che almeno fino ad oggi la Regione ha fatto il suo dovere, e sarebbe bene che il caso "Australia," non si ripetesse nel Cile. Per questo vorrei sapere, perché si potrebbe fare anche privatamente qualche cosa in questo caso. Quindi, l'emigrazione va curata con assoluta meticolosità. Nessuna partenza deve essere permessa se non ci sono nel Paese di arrivo le condizioni previste dai contratti che la Regione fa di volta in volta con le autorità cilene. Non si deve ammettere l'avventura. L'abbiamo detto: quella poca emigrazione che possiamo fare deve essere larga, signorile, provvista di tutto. Il cittadino che emigra deve trovare di là più di quello che lascia nella Patria. Questo è il concetto che abbiamo sempre espresso, su di esso ci siamo fermati, ed è stato accettato da tutti. Oggi questo non è avvenuto, e siamo di fronte ad un

caso di gravissima disorganizzazione, e non sappiamo fin dove arriva la colpa delle autorità.

In materia di industrializzazione, lodevole l'opera svolta a Storo e quella che è stata ieri inaugurata a Pergine, ma bisogna fare qualche cosa di più. Ho sentito sabato l'esposizione dell'ing. Pupp, il quale diceva che è avverso all'industrializzazione dell'ente Regione. Anch'io ho sempre espressa questa opinione: preferisco l'industriale privato all'industriale Stato o Regione o Provincia; ma qualora venisse a mancare l'iniziativa privata-perché non si trovano industriali ad ogni angolo di via, in quanto occorre un ambiente particolare — qualche cosa bisogna che faccia anche l'ente pubblico. Non si può assistere ed attendere tutto dai privati, se vogliamo dare fonti di lavoro ai molti disoccupati. Questo è il mio concetto. Fin dove è possibile bisogna favorire l'attività privata, altrimenti faccia la Regione. Trascuriamo il maggior campo finora accertato di sfruttamento industriale, che è quello del legno. L'Assessore dovrebbe intervenire energicamente presso il collega dell'Agricol. e Foreste. Si trovino le società industriali, quell'industriale che è disposto, verso contratto regolare, a sfruttare, su nuove basi, senza mettere in pericolo le aziende che ci sono qui, la materia prima. Si faccia qualche cosa, perché si potrebbe dare lavoro a 4 o 5 cento persone! Quello che è stato fatto è lodevole, ma assolutamente insufficiente!

Altrettanto si deve dire per la pubblica assistenza. Quando l'Assessore agli Affari Generali prenderà in visione il problema della riforma della legge comunale e provinciale bisognerà che ci dia un'occhiata anche l'Assessore all'Assistenza. Il problema degli asili per i vecchi nella Provincia di Trento, e credo anche nella Provincia di Bolzano, in linea generale è un problema gravissimo; oggi il cittadino che raggiunge una certa età, non è abile al lavoro e deve ritirarsi dalla vita attiva economicamente produttore, si trova estromesso dalla società. Non è che per lui ci sia una casa di riposo dove possa assistere negli ultimi suoi anni all'evolversi di quel mondo che ha creato. No, si trova quasi, non dico in carcere, ma certamente nell'antimera del carcere. E' un elemento da tutelarsi, da sorvegliarsi, da trattarsi con una certa diligenza. Questa è la situazione psicologica generale degli asili per vecchi. Questo intervento deve esserci da parte dello Assessore, in forma legislativa. I cittadini che raggiungono una certa età hanno diritto al medesimo trattamento, se non superiore, di tutti gli altri cittadini che lavorano; perché sono loro i creatori del mondo nel quale noi oggi viviamo, non noi. Hanno perfettamente ragione quando chiedono il riconoscimento di questi diritti che oggi sono loro negati; e qui, ripeto ancora, bisogna intervenire non in via amministrativa, che è un atto di poca durata, ma in sede legislativa, perché è un ampio campo dell'attività dell'Assessore.

Se si vuole concludere bisogna raccomandare allo Assessore soprattutto questa attività legislativa. Mi preoccupa del fatto che la Regione è stata creata per questo scopo: alleggerire l'attività legislativa dello Stato. Perché lo Stato oggi, lo riconoscono tutti, anche gli avversari dell'autonomia, non è più in condizioni di tenere fronte e di tenere il tempo con le esigenze economiche e sociali in materia legislativa; quindi l'articolazione dello Stato in unità legislative semi-autonome, è stata una necessità. Finora non ne abbiamo approfittato che per provvedimenti di natura elementare. Prego l'Assessore di provvedere in questo quadriennio, anche in attesa delle future Norme, perché sappiamo fin dove esse arrivano, a proposito delle quali abbiamo sempre sostenuto che è necessario unificare il settore igiene con la sanità, perché i tecnici ed i medici sostengono che non si possono scindere questi due settori. Se gli organi centrali non sono convinti di questo, si prepari qualche cosa nel settore assistenza sanitaria ed ospedaliera: quando arriveranno le Norme i nostri progetti si adatteranno alle stesse. Ma qualche cosa bisogna fare, perché in questi ultimi trenta anni non è stato fatto niente.

**RAFFAELLI:** Dovrei fare delle osservazioni di carattere generale e alcune di carattere particolare, che mi esonerano dall'intervenire nei capitoli dell'Assessorato. Osservazioni di carattere generale relative ai fondi per l'Assessorato: pochi e dispersi, perché i 261 milioni complessivi della parte ordinaria e straordinaria sono ripartiti su ben 25 voci, il che vuol dire che un intervento massiccio in una direzione piuttosto che in un'altra non c'è. Fatto aggravato, se si tiene conto della complessità di alcuni capitoli che prevedono rinvii, rivoletti di questi esigui stanziamenti. Il che, malgrado la buona volontà, malgrado le buone intenzioni, non permetterà mai di fare la politica sociale che non sia quella del tampone, dell'elemosina. Non ho la pretesa di elencare su due piedi, di scoprire l'America in una miracolistica esposizione; penso però che se l'entità dello stanziamento in materia di assistenza sociale è destinata a rimanere quella del bilancio attuale, conviene studiare il modo — come si è detto per l'Agricoltura e altri Assessorati — di suddividere anno per anno, o per un biennio e un successivo biennio, gli interventi in due o tre settori. Questo come osservazione di carattere generale, come suggerimento all'Assessore alle Attività Sociali.

Circa alcune cose che ha detto, vorrei osservare la genericità della dizione del cap. 128. Ci ha spiegato, per la verità, che la maggior parte di questi fondi sono destinati al finanziamento dei corsi professionali; arriviamo allora ad una precisazione maggiore, lasciamo in disparte il generico e facciamo "i corsi". Sono utili quando sono fatti con serietà, quando ci si è cu-

rati di chi li dirige, degli insegnanti; hanno un utile perché le cause o le concause delle crisi di disoccupazione è la mancanza della formazione professionale. Ma se la parte preminente di questi novanta milioni è destinata ai corsi, precisiamo che sono corsi. Farei il capitolo "corsi", dando 90 milioni, o di più o di meno, se non si arriva a dare di più. Al cap. 129: "Sussidi ai Patronati per i servizi sociali dei lavoratori", abbiamo già avuto modo in Commissione del Bilancio di parlare piuttosto a lungo. Vorrei insistere nella proposta fatta allora — il principio, forse fraintendendo, mi pareva fosse accolto in questo esercizio — di insistere nella proposta di aumento dello stanziamento; e fu indicata, e indico ancora, la fonte dalla quale potrebbe essere prelevata la cifra di 2 milioni, cioè il capitolo che riguarda le spese per gli infortuni, del quale in questo momento mi sfugge il numero. Il capitolo, per conto mio, è uno dei più felici, dei meglio impostati di tutto l'Assessorato, perché qui non si tratta di una erogazione destinata a esaurirsi in se stessa. E' una erogazione produttrice di frutti, è una erogazione destinata a moltiplicarsi nelle tasche del lavoratore, è un mettere del denaro all'interesse del 300%, del 500%, del 1000%, perché si dà la possibilità, attraverso questi enti qualificati, attrezzati, di mettere il lavoratore in grado di percepire dagli istituti assicurativi quello che l'assistenza molte volte non permetterebbe. Ho citato il caso mio in Commissione — che è il caso di decine di coloro che si occupano di assistenza sociale — di aver incontrato gente che non sapeva di aver diritto alla pensione. Ora dobbiamo arrivare al punto in cui tali casi non siano più possibili, non sia più possibile lo stranissimo caso dello avente diritto alla pensione che la traduce in pratica solo per il fatto che ha incontrato l'assistente che glielo ha insegnato. Questo non deve diventare norma. Ed allora dobbiamo mettere gli enti di patronato nelle condizioni di funzionare, tutti. Badate che quando lo Assessore, qualsiasi Assessore, parla della necessità di attrezzature del proprio Assessorato, dalla stenodattilografa a quel segretario, a quel dottore in legge, a quell'altro tecnico che gli occorrono perché l'Assessorato funzioni bene, dirò che se costoro costano 70 mila lire invece che 50, dobbiamo dare le 70 mila perché l'Assessorato deve funzionare con personale attrezzato e qualificato. Questo è il discorso che facevo non molto tempo fa a proposito dell'organizzazione assistenziale e sindacale in genere, con un sindacalista del partito di maggioranza, il quale era perfettamente d'accordo con me. Direi che aveva preso la iniziativa di questo discorso e di questa osservazione: non è possibile mantenere degli organismi efficienti se non si hanno le possibilità economiche per dare, per acquisire a questi organismi del personale capace, del personale qualificato. Non dovete e non potete preten-

dere che un Patronato delle ACLI o la Camera del Lavoro, o il Sindacato mantenga o acquisisca del personale capace e qualificato, pagandolo 40 mila lire al mese, senza assicurazione! L'ente pubblico ha in questo caso la possibilità, con un intervento limitato, di dare ai lavoratori di più di quanto non dà spendendo 20 o 30 milioni in un determinato settore di interventi diretti. Perché 20 o 30 milioni, rapportati in interventi diretti su una grande quantità di persone, saranno sempre 20 o 30 milioni che incidono sulla vita della Regione, mentre con 10 o 8 milioni sufficienti, almeno per ora, alle esigenze degli enti di patronato assistenziale delle Provincie, voi producite decine di milioni, che diversamente per i lavoratori sono persi. Non mi direte che sono guadagnati per gli enti di assicurazione e previdenza, perché non sono mai guadagnati solo in quanto vadano nelle tasche dei lavoratori. La Regione non si potrà mai sostituire direttamente a questi enti specializzati in materia. Io dico che bisogna metterli in condizioni di avere una attrezzatura adeguata. Sono enti sulla cui serietà è chiamato a pronunciarsi, e sulla mole di lavoro, l'Ispettorato del Lavoro. Quindi potete dare un giudizio sull'efficienza e avete la possibilità di dare con assoluta tranquillità quello che ciascuno si merita, in base al giudizio già dato dall'ente pubblico.

Insisto su un altro suggerimento — e qui forse è più opportuno che mi rivolga, dato che il bilancio provinciale chissà quando lo studieremo, ai rappresentanti della Provincia. — La Provincia credo sia proprietaria o presieda al Dispensario Antitubercolare. Gli enti del Patronato spendono una gran parte delle loro modestissime risorse per radiografie agli assistiti. Per la Provincia dovrebbe essere la cosa più facile di questo mondo ridurre, a favore dei Patronati, i prezzi delle radiografie al puro rimborso della spesa, o ridurre ancora più questo forfait unitario; così pure la Regione dovrebbe essere più qualificata dei Patronati se prendesse l'iniziativa di sovvenzionare i Patronati stessi per radiografie, non polmonari, ossee. E' un'aiuto che alla Regione costerà pochissimo o niente; ridurre o convenzionare i prezzi delle radiografie.

E passiamo all'argomento dell'allestimento dei lavoratori destinati a quelle industrie che si sono trasferite nella nostra Regione. Ripeto cose già dette: mi piace e desidero insistere nel mettere in guardia l'Assessorato dall'infilare una strada che porterebbe lontano. Può essere bene in qualche caso pesare con la bilancia del farmacista, può essere anche indispensabile in qualche caso che la Regione intervenga a preparare, a spese proprie, la manodopera per una azienda disposta ad allargarsi in Provincia o a trasferirsi per la prima volta. Non lasciamoci prendere però dalla idea di fissare un principio, perché sarebbe il principio più sbagliato che ci possa essere. La Regione, lo Stato,

l'ente pubblico, non hanno mai pensato di avere una qualsiasi opera, di comperare le macchine, strumento di lavoro, chiavi, attrezzi, ad una azienda. Chi vuol fare l'industriale deve avere i requisiti per fare l'industriale, pur potendo pretendere un aiuto. Perché se a fare l'operaio mi bastano le braccia, se faccio l'industriale devo avere quello che mi interessa, la capacità tecnica ed economica e, quando ho bisogno di un attrezzo, me lo compero. Però non è previsto né da prassi né da legislazione che, salvo casi eccezionali, l'ente provveda. E che cosa è la qualificazione dell'operaio se non la formazione dello strumento più vivo del principio che una spesa che compete alle aziende è una delle sue spese normali? Se per ragioni sociali e contingenti qualche volta l'ente pubblico è intervenuto, guardiamoci bene dal farne un principio; tutte le grandi aziende hanno avuto ed hanno la loro scuola di ampia qualificazione...

**BENEDETTI:** Magari!

**RAFFAELLI:** Dovrebbero comunque averla; nel caso che non l'abbiano l'ente pubblico può prestare i mezzi per farla. Non so se sia bene o se sia male, nel caso che non l'abbiano, che l'ente pubblico presti i mezzi per farla. Non mi sento di giudicare per i casi concreti fino ad ora contemplati; può darsi che ci sia stata l'assoluta necessità. Siccome ho sentito in sede di Commissione che questa idea, questo intervento era apparso qualche cosa di veramente buono, tanto da potersi ripetere all'infinito e comunque senza pregiudizio verso nessuno, dico che il pregiudizio ci deve essere. Quindi bisogna limitarsi solo ai casi in cui sia dimostrato che diversamente l'occupazione di un maggior numero di mano d'opera non è possibile. Quindi un criterio proprio di carattere pratico.

Per le Casse di Malattia una sola osservazione da fare. Un'espressione di soddisfazione, perché si sta, a quanto pare, andando verso la conclusione di una lunga e penosa malattia quanto alla regolarizzazione dell'organo. All'organo di Amministrazione delle Casse di Malattia — ed aggiungo che porto una voce non personale, ma raccolta da anni ormai costantemente nell'ambiente assicurativo dei lavoratori — bisogna dare una maggioranza alla rappresentanza dei lavoratori, per ragioni che ritengo siano lapalissiane. Le Casse di Malattia le pagano i datori di lavoro per un loro preciso obbligo di legge, ma l'assicurazione non è che una parte di salario indiretto, anziché un salario diretto. E' giusto che anche i datori di lavoro abbiano una loro rappresentanza nell'amministrazione di questi fondi che servono alla salute, che tendono al ricupero della salute delle loro maestranze, e che amministrino questi fondi che escono dalle loro amministrazioni, però la Cassa, l'istituzione, è una cosa che riguarda in prevalenza i lavoratori assicurati. Quindi

è su questo principio che terremo in sede di Commissione la discussione della legge. Perciò ho voluto anticiparlo qui, in sede di bilancio degli Affari Sociali, per dire il nostro orientamento in questa materia, in quanto riteniamo che l'Assessore, nello stendere e nel discutere il progetto di statuto, ne tenga conto.

**CAMINITI:** Forse in sede delle previsioni di spesa per l'assistenza alle attività sociali in generale, non sarebbe stato male un riferimento alla piaga fondamentale, purtroppo, della situazione sociale, rappresentata dalla disoccupazione. Dico "forse", perché ognuno ha il proprio punto di vista; ma se non ci fossero disoccupati, se non ci fossero poveri, credo che aboliremmo, e volentieri, l'Assessorato alle Attività Sociali, e si darebbe all'amico Bertorelle un altro Assessorato.

**BERTORELLE:** Ci sarebbe lo stesso l'Assessorato alle Attività Sociali, perché non fa solo beneficenza!

**CAMINITI:** Mi pare che faccia proprio e soprattutto beneficenza! Guai a voi se non fosse così! In sostanza mi pare che non ci siano, in questo Assessorato, previste spese tali da evitare la disoccupazione. Sono purtroppo spese previste per tamponare situazioni tristi, difficili, e non sormontabili diversamente. Credo che restino invariate le cifre della disoccupazione che mi sono permesso di enunciare in sede di discussione generale e sulle quali non ho avuto smentita. Comunque, a parte la disoccupazione, entrando nel vivo della questione attuale, vorrei dire che l'Assessorato alle attività Sociali è uno dei più dinamici come costituzione, raggio di attività, funzioni che esercita; è un Assessorato nel quale si possono veramente esercitare delle spinte, avere delle iniziative, creare molte cose con le quali venire incontro alle situazioni. Sono d'accordo con l'Assessore e col dott. Raffaelli, che in questo campo concordano, sulla necessità di potenziare i Patronati dei lavoratori, moralmente e anche con mezzi a disposizione, mentre non sono riuscito a comprendere come la Regione vorrebbe impiegare i 18 milioni per i contributi nella lotta contro i tumori, che sono una spesa rispettabile di cui al cap. 142, benché possano essere molto pochi, in quanto si tratta di una lotta gigantesca che viene condotta dappertutto con mezzi ingenti. Ma siccome spendiamo 18 milioni, forse non sarebbe male se si potesse avere qualche chiarimento maggiore.

Mi devo felicitare per l'aumento delle borse di studio. Ricordo che proprio nella discussione del precedente bilancio, personalmente avevo sostenuto che allo studio si venisse incontro con considerazioni più tangibili, perché i poveri sono tanti, e mi fa piacere questo aumento. Avrei d'altra parte desiderio di conoscere in che modo l'Assessore pensa di attuare gli interventi

a quelle case di riposo estivo per lavoratori poveri di cui egli ha parlato. Sarebbe veramente opportuno sapere un po' che cosa si intende fare, come si intende agire in questo settore che può avere sviluppi immensi soprattutto in una Regione come la nostra, e che può essere limitato ad iniziative modeste per le quali la spesa non vale la candela.

A proposito delle Casse di Malattia, e soprattutto per quella di Bolzano, non dirò nulla, se non che, a mia memoria, l'allora Assessore Rosa ad ogni bilancio ci diceva che prossimissimamente avrebbe visto risolto il problema. Rosa non è più Assessore agli Affari Sociali, ma spero che la stessa sorte non tocchi anche a Bertorelle, in quanto ha detto adesso che il problema è di prossima soluzione; speriamo che questo Assessore abbia più fortuna di Rosa, in quanto non si è riusciti a risolverlo.

Per quanto concerne la riforma delle provvidenze previdenziali a favore dei dipendenti degli enti locali, di cui parlava l'Assessore, mi permetterei di richiamare la sua attenzione sul fatto che nelle due Province esistono anche dei dipendenti di enti di diritto pubblico, che naturalmente non sono enti locali. Sono parecchi questi enti, la cui situazione nel campo della previdenza è degna di particolare considerazione. Quindi se l'Assessore ritiene, cerchi di approfondire e di estendere l'indagine anche in questo settore, in modo che, ove si faccia un provvedimento, lo vada ad estendere a tutte le categorie interessate. Vorrei assicurare il collega Graber, per finire, che non ho mai pensato che i contadini siano ricchi, o tutti ricchi, che in montagna tutti stiano bene, tutt'altro; sono perfettamente d'accordo con Graber che ci sono dei poveri contadini che stanno male e che vanno aiutati. Quello che io avevo detto in sede di discussione generale era solo questo: che la maggioranza dei contadini stanno meglio dei disoccupati, e questa è una realtà lapalissiana. Lei ha ragione quando mi dice che il contadino, il quale aveva una sola mucca, non poteva vendere quella mucca per farsi operare di appendicite, né per far mettere i denti al figlio, però guardi che quel contadino aveva la mucca, ed il disoccupato non ha nemmeno la capra da vendere! Quindi cerchiamo di vedere le cose nella loro effettiva realtà. Mi creda, amico Graber, sono d'accordo con Lei che questi contadini poveri vanno aiutati, perché la povertà non ha complessi di altitudine e non ha distinzione di lingua né di confini. Auspichiamo che le intenzioni espresse dall'Assessore Bertorelle, intenzioni veramente degne di considerazione, per cercare di far molto in questo settore veramente difficile, possano essere coronate da successo.

**LORENZI:** E' superfluo forse dire che condivido l'impostazione dei criteri generali dell'Assessore. Criteri che ha già bene avviato l'attuale Presidente del

Consiglio, soprattutto in tre grandi settori. Diceva un momento fa il cons. Raffaelli che vede un'impostazione piuttosto generica e dispersiva in questo Assessorato. A me pare invece che i tre grandi settori della previdenza, dell'assistenza al lavoro e dell'assistenza sanitaria siano già bene delineati. L'Assessore attuale può continuare, sulle linee già avviate dall'avvocato Rosa, un bel lavoro per il prossimo quadriennio, come si vede già impostato da adesso. E' vero che gli stanziamenti non sono sufficienti, ma non si tratta di risolvere tutto quest'anno. Mi è piaciuta soprattutto la impostazione e l'affermazione dell'Assessore di premettere al suo lavoro per il prossimo quadriennio una base di studio statistico serio, soprattutto per i grandi interventi, in modo che siano impostati in modo organico e si abbia una visione di tutte quelle che possono essere le esigenze fondamentali dei tre settori citati e poter poi, con interventi a respiro quadriennale, arrivare davvero a vedere dei buoni risultati. Proprio nei due settori e nelle due direzioni fondamentali alle quali ho fatto cenno in sede di discussione generale del bilancio, a questi soprattutto mira l'Assessorato: la sicurezza sociale, che è fondamentale per questo Assessorato; studi e iniziative sociali che possono e devono svolgere e sfociare in leggi a favore della sicurezza sociale, lavoro e previdenza. Uno di questi provvedimenti è la attuale, già pronta, proposta di legge per le Casse di Malattia. Diceva Caminiti che è rimasto un proposito dell'avvocato Rosa. Io dico di no! Quanti studi e quanti contatti — e lo devo affermare come Presidente della Commissione legislativa delle Attività Sociali dello scorso quadriennio — quanto lavoro preparatorio è stato fatto dall'attuale Presidente del Consiglio! Proprio in grazia di questo lavoro preparatorio è stato possibile anche l'altro giorno, subito, all'inizio della seconda legislatura, fare un'interessantissima riunione, presenti tutti gli interessati e soprattutto le categorie dei datori di lavoro e dei lavoratori, riunione interessante già tenuta anche da Rosa, riunione che ha potuto proprio portare ad una discussione così costruttiva che consentirà quanto prima l'esame della proposta di legge da tutti vivamente attesa.

CAMINITI: Nessuno lo nega!

LORENZI: D'accordo con Raffaelli...

PRESIDENTE: C'è stata un'insinuazione!

LORENZI: ...che al consiglio d'amministrazione si debba dare la maggioranza ai lavoratori. D'accordissimo su questo, perché è una conquista anche europea e non possiamo essere da meno in questo settore. D'accordo anche con il cons. Graber per quanto riguarda l'assistenza di malattia ai contadini.

AMONN: Lei ha buon cuore...

LORENZI: Non si tratta di buon cuore, ma soprattutto di provvedimenti legislativi che possano davvero dare anche a questa categoria una sicurezza sociale consentita dalle nostre possibilità. Penso che se riuscissimo, come tutti desideriamo, ad avere l'autonomia delle Casse di Malattia, si potrà senz'altro studiare un provvedimento almeno per l'assicurazione volontaria, per questa categoria. Perché è verissimo che ai nostri Assessorati Provinciali — altrettanto sarà a Bolzano — si presentano dei piccoli contadini con delle situazioni familiari tremende; quando in una casa di contadini entra la malattia per un mese o due, e forse per anni, anche i contadini benestanti, che sono sempre vissuti indipendenti da qualunque ente pubblico di assistenza, si vedono nella necessità di rivolgersi a questi enti e quasi sempre ricevono degli aiuti che non riescono a sollevarli dalla loro triste condizione. Se le spedalità, com'è vero, spettano ai Comuni, abbiamo però molti, troppi Comuni, che riescono a stento a far fronte ai nullatenenti. Sapete che c'è il diritto della rivalsa, che anche se graduata nei pagamenti, finisce tante volte per rovinare economicamente queste famiglie. Direi proprio di fare quanto prima, quando avremo le nostre Casse di Malattia, uno studio e una proposta concreta, per arrivare per lo meno alla assicurazione volontaria di questa categoria, in attesa del perfezionamento di quella proposta di legge nazionale per l'assicurazione malattie delle categorie agricole, che è già a buon punto e che darà certo degli aiuti concreti.

Con molto piacere ho sentito gli accenni di Defant per quanto riguarda i ricoveri. Qui c'è davvero da fare un intervento serio ed organico, per un quadriennio, e non arriveremo neanche a sanare il più. Abbiamo più di 35 ricoveri nella Provincia di Trento e vi assicuro che sono in condizioni veramente inumane. Il riscaldamento, l'acqua, i servizi igienici e sanitari devono considerarsi indispensabili; il calore e l'acqua, non sono lussi, sono indispensabili a questi ricoveri. Solo se faremo uno studio statistico — e per conto mio c'è l'ho già, — uno studio serio delle esigenze di questi ricoveri, potremo intervenire, almeno in quello che è fondamentale, nelle migliorie di carattere edilizio urgenti, ed attrezzature igienico-sanitarie, perché abbiamo situazioni che non ci fanno certo onore. Basterebbe arrivare a sanare questo; dare il riscaldamento centrale e l'acqua corrente. Abbiamo delle situazioni in certi ricoveri che se oggi dovessero essere visitati dagli organi tecnici, il Consiglio Provinciale di Sanità non solo non li approverebbe ma ne proporrebbe la chiusura. Perché non sono neanche attrezzati per quello che è minimamente indispensabile, vale a dire una sufficiente attrezzatura igienico-sanitaria. Mi auguro un intervento massiccio, naturalmente graduato nel quadriennio, con uno studio serio, che dia pro-

prio un'esatta visione a tutti i consiglieri di quello che, in carattere edilizio ed igienico-sanitario è indispensabile venga fatto.

Non parlo degli istituti assistenziali, perché, come ho detto nella discussione generale, questo Assessorato è importantissimo per le possibilità legislative che possono domani migliorare sempre più la sicurezza sociale della nostra gente; e non condivido l'intervento del dr. Caminiti secondo il quale proprio questo Assessorato, se non ci fosse la disoccupazione, non avrebbe quasi ragione di essere. Ho detto che soprattutto due categorie di persone si presentano qui: gli studiosi, che desiderano arrivare a porre sul piano concreto la sicurezza sociale con provvedimenti legislativi, e quelle categorie di sofferenti che avremo sempre con noi, anche se arrivassimo alla tanto sospirata piena occupazione. Quanta infanzia è posta nell'abbandono ed esposta! I sofferenti, i vecchi, gli inabili li avremo sempre con noi, e noi dobbiamo pensare a dare loro l'indispensabile.

Mi riprometto poi un intervento singolo per quanto riguarda le istruzioni assistenziali. C'è una situazione in certi settori preoccupante, ed anche questa non ci fa onore. Non possiamo e non dobbiamo in questo momento dire di no a certe situazioni gravi di orfani maschi, quando voi pensate che abbiamo 20 istituzioni femminili e sette maschili; invece dobbiamo dire di no al collocamento, o per mancanza di posti o per mancanza di fondi. Ecco perché mi sono infervorata l'altro giorno nella discussione generale, nel dire che approvo gli interventi in tutti i settori, dai Lavori Pubblici all'Agricoltura ed all'Industria e Commercio; perché tutti indirettamente sollevano anche il settore delle Attività Sociali, perché sono investimenti produttivi che migliorano il tenore economico e sociale della nostra gente. Rimane pur sempre però chi non ha e non è sufficientemente aiutato, e troppi che non hanno, vengono postposti a chi ha o a chi è almeno in parte provveduto. Lo dimostrerò con i fatti e con i dati alla mano, e su questo mi riservo di parlare quando verrà il momento di trattare delle istituzioni assistenziali per orfani. Gli inermi, i vecchi e gli ammalati li avremo sempre con noi, e l'intervento che intende fare l'Assess. deve essere fatto in modo organico, senza dispersione o disordine e speculazioni, per quanto riguarda soprattutto i ricoveri e le istituzioni assistenziali e per quanto riguarda la attrezzatura sanitaria, nella nostra Provincia. Abbiamo certe situazioni! Andate a vedere in Val di Rabbi che razza di attrezzatura sanitaria; non hanno neanche l'ambulatorio medico! Direi di insistere qui più che sull'attrezzatura ospedaliera; perché gli ospedali noi siamo ben contenti che vengano attrezzati ovunque, ma si è già a buon punto; in tutti i centri di valle o già esiste o sta sorgendo il nuovo ospedale. Forse la situazione è più grave per la no-

stra Provincia di Trento, dove è urgente il bisogno di avere un ospedale attrezzato adeguatamente ai tempi; resta poi molto più grave quella dei paesini dispersi, privi di ambulatori medici. Queste attrezzature sono indispensabili, come quelle automontate, di cui diceva Defant.

La Provincia di Trento ha provveduto, nello scorso quadriennio, a fare un piano graduato e organico di assistenza sanitaria scolastica; ha provveduto per le poliambulanze scolastiche nei centri maggiori — Trento, Rovereto, Arco, Riva — ma sarebbe un'ingiustizia fermarsi qui. Bisogna arrivare alle valli, perché è vero quanto abbiamo sostenuto più volte e quanto ha affermato Defant: occorre un servizio automontato, con un'attrezzatura indispensabile radiologica ed odontoiatrica; bisogna proprio consorzicare i Comuni a fare un servizio che, con un calendario preciso, possa sostare anche nelle valli ed andare incontro a quella gente. Invece abbiamo un buon primo posto in Italia per quanto riguarda l'attrezzatura igienico-sanitaria degli ambulatori specializzati per la madre ed il bambino; per questi abbiamo 24 zone bene attrezzate, di cui posso fornire dati precisi, su richiesta.

Questo, nelle linee generali, quello che mi pareva di dover osservare per quanto è stato detto riguardo all'Assessorato. Quello che ripeto ancora è che si veda soprattutto di collaborare tutti, perché nei tre grandi settori, cui ha fatto cenno l'Assessore, si intervenga con un piano preciso ed ordinato, che impedisca dispersioni di spesa superflue e che permetta di raggiungere il massimo con il denaro pubblico, nel settore della sicurezza sociale e nel settore dei vecchi, inabili, inermi ed ammalati che avremo sempre con noi.

VINANTE: Coloro che mi hanno preceduto in tutti i punti che volevo trattare, mi evitano di dilungarmi nel mio intervento. Però devo sottolineare alcuni argomenti sollevati da coloro che mi hanno preceduto e, adesso, dalla dott. Lorenzi. Soprattutto sull'assistenza sanitaria.

La dott. Lorenzi e il cons. Defant hanno affermato la deficienza dell'assistenza sanitaria: questa deficienza esiste realmente, di fatto, ed esiste proprio nelle zone più povere, esiste particolarmente, come ha detto la sig. Lorenzi, nei paesi piccoli. Non so se sarà di competenza dell'Assessorato alle Attività Sociali la delimitazione delle condotte mediche; ma guardate che uno dei lati della deficienza dell'assistenza sanitaria è dovuto in certe zone alle difficoltà date dalla dislocazione dei Comuni assegnati a un'unica condotta medica. Bisognerebbe rivedere queste condotte mediche, in modo da semplificarne la concentrazione in pochi Comuni vicini. Voi probabilmente direte: guardate che una condotta medica deve avere la possibilità di dare la vita economica a un medico condotto. Penso che per questa soluzione debbano intervenire gli enti pubblici,

i Comuni, ma che bisogna cercare comunque di mettere i paesi lontani nella condizione di avere una maggiore assistenza medica; questo è il nostro dovere. Perché, che cosa succede? Succede che coloro che abitano in paesi lontani, privi qualche volta di vie di comunicazione, si trovano nella condizione di dover attendere per ore e ore l'arrivo del medico, anche in casi di urgenza, e per di più, dopo aver dovuto sottostare a questo ritardo che è pregiudizievole per la vita, devono sottostare a tariffe che sono molto superiori a quelle che si pagano nei centri, dove il medico lo possono avere a chiamata immediata.

Non so se sarà di nostra competenza, comunque vorrei raccomandare, qualora non lo sia, che la Regione volesse interessarsi egualmente per fare in modo di disporre le condotte mediche più comode possibili.

Il cons. Defant ha detto prima "nelle vallate periferiche — e queste rappresentano la maggioranza della popolazione della Regione — mancano le assistenze degli specialisti". Esatto, noi non abbiamo, nella stragrande maggioranza delle vallate, dei recapiti di specialisti, e le nostre popolazioni non hanno la fortuna, in casi che possono essere gravi, dell'assistenza degli specialisti. Vorrei insistere su questo argomento, perché in molti casi, se ci fosse la possibilità di consultare per tempo gli specialisti, la malattia sarebbe conosciuta entro il termine possibile di guarigione; diversamente si arriva, e per la lontananza e per la povertà, a casi inguaribili, perché sono stati presi in esame troppo tardi. Quindi vorrei pregare l'Assessorato che si preoccupi di fare in modo che vengano istituiti nei centri delle vallate questi recapiti di specialisti.

La dott. Lorenzi ha detto prima: "Noi ci siamo preoccupati della prevenzione delle malattie soprattutto nelle scuole". Purtroppo ha chiaramente dichiarato che questa prevenzione si è fermata nei grossi centri, cioè Trento, Rovereto, Riva. E' necessario arrivare fuori, anche per infondere nelle nostre popolazioni, che alle volte sono troppo trascurate, una educazione sanitaria; bisogna che si arrivi anche nelle scuole delle vallate, con queste poliambulanze. La dott. Lorenzi ha detto: "è un programma da affrontare in questi quattro anni". Vorrei richiamare l'attenzione sul fatto che questa promessa è stata già formulata nel primo anno; già allora è stato detto: "nei prossimi anni provvederemo anche a questo", ma finora nulla è stato fatto. Ora ho riscontrato che molti bambini ammalati di TBC provengono dalle vallate periferiche. Questa conseguenza è data dal fatto che quelle famiglie devono sottostare ad un logorante lavoro, non si preoccupano, non vedono che i propri bambini sono ammalati, o indeboliti al punto da essere contagiati da questa grave malattia, e alle volte si arriva troppo tardi. Raccomanderei che queste poliambulanze periferiche o ambulatori con apparecchi radiologi, siano istituiti al

più presto possibile, e non dilazionare la esecuzione durante quattro anni, per non arrivare a posizioni veramente gravi.

Vorrei sottolineare la questione dei Patronati. E' stata riconosciuta da tutti l'importanza di questi enti, e anche in questo caso vorrei raccomandare allo Assessore che i contributi che vengono dati siano possibilmente aumentati, con la specifica indicazione che tutti questi enti cerchino di creare dei recapiti nelle vallate periferiche. Perché se, come detto prima dal dott. Raffaelli, noi riscontriamo che molti lavoratori non conseguono i loro diritti e quindi rinunciano a pretendere o a chiedere il riconoscimento di tali diritti, questo si verifica particolarmente nelle zone lontane, nelle zone periferiche. Dovete mettere nella condizione il lavoratore di scendere in città per esaminare la sua posizione, per chiedere il riconoscimento di questi diritti; il lavoratore rinuncia 90 volte su 100 a chiederli, e lo stesso si verificherebbe attraverso una eventuale corrispondenza. E' umano; loro hanno dedicato tutta la vita al lavoro materiale e quindi, per ragioni di complicazioni e, alle volte, per poltroneria, rinunciano a chiedere questi riconoscimenti, per mancanza di conoscenza dei loro diritti e per complicazione di pratiche burocratiche. Quindi, sottolineando la necessità di potenziare queste istituzioni, vorrei sottolineare anche quella che queste istituzioni si preoccupino di curare i piccoli centri.

La dott. Lorenzi ha detto prima che ci sono ricoveri che veramente non ci fanno onore. E' esatto; ci sono dei ricoveri ai quali è veramente deplorabile che sia stata data l'autorizzazione a poter sussistere, ed ha auspicato giustamente che venga risolto questo problema. Solo quando noi pensiamo che in questi ricoveri manca l'elemento quasi indispensabile che è il riscaldamento, non possiamo dire, Signori, di risolvere il problema in questi quattro anni; dobbiamo risolverlo subito, lasciando da parte altre necessità che possono essere postpone a quella di dare a questi poveri vecchi, a questi disgraziati, una delle esigenze maggiori, qual'è quella del calore durante gli inverni rigidi e lunghi. Vorrei pregare pertanto l'Assessore che voglia porre la propria particolare attenzione alla risoluzione concreta di questo problema della sistemazione dei ricoveri, affinché venga risolto, non nel periodo dei quattro anni, ma possibilmente ancora nel corrente anno.

RAFFAELLI: Volevo fare un seguito al mio intervento, perché ho dimenticato di giustificare la mia proposta di sopprimere e mettere "per memoria", il cap. 145, dal quale dovrebbero essere presi due milioni per aumentare il cap. 129.

Il cap. 145 dice "(legge)". Il Presidente ricorda che, quando era Assessore alle Attività Sociali ed aveva proposta la distribuzione di questi premi, io avevo sostenuto una tesi diversa. Avevo sostenuto la

necessità e l'opportunità cioè di far venire in Provincia piuttosto l'ente specializzato anche in quel settore, cioè l'ENPI, che allora non c'era. L'ente ora è venuto, e si sono dati ancora i premi. Sono mortificato di non conoscere molto bene i risultati; ma non ci credo lo stesso; il Presidente Rosa non si sarà molto inorgogliato della medaglia avuta dall'Istituto Infortuni, e neanche credo che l'Assessore Bertorelle ad essa ambisca. Per me quell'erogazione può essere, ma penso che sull'infortunio possa giocare molto la fortuna, se permettete, ed il caso. Quindi penso che, dal momento che in Provincia — non so se anche con l'aiuto della Regione — è venuto l'ENPI, che prima mancava, ed ha istituito il suo ufficio, ed ha un suo funzionario, approvato dall'ENPI e finanziato dalla SISM e c'è solo per i cantieri della SISM, penso che sarebbero meglio spesi in questo settore. Non è che io non mi voglia preoccupare della prevenzione antinfortunistica, ma sono scettico sull'efficacia di questi premi e più fiducioso su quello che può svolgere il Ministero, che ieri non c'era e si poteva tentare di sostituirlo con questi premi, ma che oggi c'è e non ha bisogno di essere sostituito.

FRONZA: Volevo sottolineare brevemente una richiesta all'Assessore. Credo opportuno che l'Assessore agli Affari Sociali provveda a finanziare qualche pubblicazione che illustri i principali diritti previdenziali ed infortunistici, perché nel campo del lavoro c'è molta ignoranza su tutto questo. E' necessario che si distribuiscano ai Patronati, alle Associazioni di Lavoratori e ai Sindacati, delle pubblicazioni, magari semplici e di tipo popolare, dove siano illustrate le principali leggi, perché occorre appellarsi alla propaganda. Volevo dire che i Patronati ed altre Associazioni di lavoratori, quando girano per la loro attività a raccogliere pratiche assistenziali, fanno anche opera di propaganda per illustrare questi diritti, e hanno rilevato che molte volte i contr. assicurativi non sono versati. Anzi, da un recente controllo fatto in aiuto all'Ispettorato del Lavoro, è risultato che nel biennio scorso un terzo dei contributi assicurativi, in una certa valata, non era stato versato alla Previdenza Sociale. Credo che se fossero illustrati ai lavoratori questi diritti, e se fossero informati dell'esistenza di queste leggi, farebbero pressione attraverso i loro organismi sindacali e le associazioni per avere questi diritti, e obbligherebbero anche i datori di lavoro ad osservare queste norme. Poi penso che sarebbe opportuno si insistesse che nello svolgimento dei corsi professionali vi fossero delle lezioni dove si illustrassero queste leggi sociali, specialmente le ultime che sono uscite e che riguardano determinate categorie di lavoratori. Mi riferisco alla legge che è uscita nell'ottobre scorso, che riguarda le malattie professionali, che sono state elevate da 8 a 40 assistibili, e nella quale vi è una com-

pressa burocrazia per ottenere il beneficio. E' necessario che, attraverso questi corsi professionali per muratori ed altre categorie similari si sappiano queste cose.

Vorrei insistere anche che l'Assessorato agli Affari Sociali seguisse un po' da vicino l'attività dell'Ispettorato del Lavoro, perché sembra che, per mancanza di personale od altro, esso provveda a fare poche ispezioni presso le ditte e presso altri ambienti di lavoro, anche se ci sono segnalazioni da parte degli enti di Patronato e di Associazioni di lavoratori. Se l'Ispettorato del Lavoro non ha funzionari, provveda la Regione a insistere presso il Ministero che distacchi degli ispettori, perché c'è una necessità assoluta, specialmente in periferia, di ispezioni.

Un'altra cosa che avviene è la discrepanza nelle proposte di corsi professionali mandate dai vari enti al Ministero del Lavoro.

Il Ministero talvolta provvede all'approvazione di questi corsi non nell'epoca in cui si possono fare, cioè in autunno, ma manda l'autorizzazione in primavera, e certe volte mette gli enti nella impossibilità di provvedere alla loro organizzazione. So che un funzionario della Regione fa parte della commissione ministeriale per l'autorizzazione di questi corsi, quindi sottolineerei la necessità che i corsi possano approvarsi per l'autunno. Altrimenti meglio non approvare, perché capita magari quello che è avvenuto a Trento; un mese fa sono stati approvati otto corsi di qualificazione per muratori-cementisti, e i corsi stanno ora vivacchiando, perché anche i manovali che li frequenterebbero vanno a lavorare invece dove ricevono 800-1000 lire, mentre in autunno avrebbero potuto approfittare di queste lezioni per avere maggiori cognizioni.

Vorrei che l'Assessorato alle Attività Sociali stimolasse lo studio per la utilizzazione di nostre materie prime regionali: legno, cellulosa, cascami di legno, e altre cose, per vedere la possibilità di adeguate iniziative onde assorbire mano d'opera. Qualche studio si è fatto; si provveda a vedere se è il caso di promuovere delle iniziative a carattere industriale o altro. Sull'importanza dei corsi professionali sono d'accordo con gli oratori precedenti: questi servono a lottare contro la disoccupazione. Sappiamo che i manovali generici oggi hanno difficoltà ad occuparsi, mentre se hanno delle cognizioni, vi è più facilità. Riguardo alle Casse di Malattia sono d'accordo sulla necessità che nel Consiglio di Amministrazione e altri organi vi sia la maggioranza dei lavoratori, e ciò è stato riconosciuto in campo nazionale. Basti vedere la composizione del Comitato centrale della Previdenza Sociale dell'INAM, nella quale sono undici rappresentanti di enti locali e 7-8 datori di lavoro.

Sul resto sono d'accordo sulla impostazione dell'Assessorato. Non sono d'accordo col dott. Raffaelli di le-

vare due milioni o qualcosa del genere al capitolo dei premi per la lotta antinfortunistica perché a qualche cosa hanno servito; nel capitolo è contenuto, non solo contributi per premi, ma "premi e iniziative,, e io so che sono allo studio delle iniziative per la lotta antinfortunistica. Sono d'accordo che il capitolo per i Patronati è minimo, ma si darà di più in occasione di maggiori accertamenti di entrate, o in occasione degli avanzi di consuntivo.

AMONN: La discussione ci ha portato a qualche cosa di definitivo, che, secondo me, è questo: tutti si sono espressi d'accordo per aiutare i poveri, a qualsiasi gruppo appartengano. Perché, purtroppo, qualche volta si è sentita, o tramite giornali o tramite la voce di un consigliere, quasi quasi come una distinzione fra gruppi etnici: il gruppo etnico di lingua tedesca sarebbe la rappresentanza degli abbienti, il gruppo etnico italiano sarebbe rappresentato da poveri. Si farebbe in un'altra provincia — e in questo caso non parlo della Provincia di Bolzano — una osservazione di questo genere? Si incomincerebbe allora a dubitare della serietà di una statistica simile, perché è logico che nel Trentino quelli che sono vissuti qui ed hanno dato del lavoro alla terra per lunghe generazioni, possano vantarsi di essere gli abbienti della Provincia, come sarebbe logico, qualora io domandassi se i milanesi sono abbienti, che mi rispondessero affermativamente. Per quanto riguarda i poveri, verso i quali noi dobbiamo essere molto sensibili, sarebbe anche interessante poter venire incontro a tutti i poveri, ma può darsi che anche qualcuno da poco arrivato cerchi l'assistenza, e certamente, con i pochi mezzi a disposizione, non siamo in grado di assistere tutti quelli che solo da poco sono venuti fra noi, in grande parte nella Provincia di Bolzano.

Perciò vorrei fare una viva raccomandazione, pensando proprio ai poveri: che essi non diventino una bandiera di propaganda, ma che siano proprio vicini al nostro cuore, indistintamente a qualunque gruppo appartengano. Certe osservazioni fatte da Graber erano utilissime, perché non volevano far altro che ricordare alcuni casi ai quali si potrebbe aggiungere una lunga catena di altri casi; occorre pensare che la povertà non è distinta per gruppo etnico, ma che purtroppo si trova dovunque, e noi dobbiamo essere sensibili e vicini ad ogni singolo povero, senza guardare a che gruppo appartiene.

SCHATZ: Wir haben jetzt im Laufe dieser Session gehört, daß wir im allgemeinen mit der Bilanz des Sozial-Assessorates einverstanden sind. Wir haben auch die Aufzählung der verschiedenen Kategorien gehört, die unterstützungsbedürftig sind. Vielleicht aber haben wir eine Kategorie, oder vielleicht sogar zwei Kategorien vergessen, die ebenso unter-

stützungsbedürftig sind, wie vielleicht die Arbeitslosen, die Auswanderer, die Rücksiedler usw. und das ist die große Kategorie der Landarbeiter, die große Kategorie der landwirtschaftlichen Tagelöhner.

Wenn man heute, ich spreche hauptsächlich von der Provinz Bozen, das Problem der landwirtschaftlichen Arbeiter vom sozialen Standpunkte aus betrachten will, so müssen wir leider feststellen, daß wir heute in einer Zeit leben, wo der landwirtschaftliche Arbeiter, vom Einkommenstandpunkt aus gesehen, in eine andere Kategorie kommt wie seine Arbeitskollegen überhaupt, seien es die Industriearbeiter, seien es die Handwerker, seien es anderweitige selbständige Arbeiter.

Wir haben bei dieser Situation, daß heute der Landarbeiter, jedenfalls spreche ich von der Provinz Bozen, nicht in der Lage ist, eine eigene Familie zu gründen mit diesem Einkommen, das er heute hat. Da wird mir vielleicht der Eine oder der Andere entgegen werfen: ja gut, das sind doch Arbeiter und der Arbeitsgeber wäre eben verpflichtet höhere Löhne zu zahlen und da wären auch Gewerkschaften da die Lohnverträge auszuarbeiten und für diese höhere Löhne zu fordern. Wir müssen aber feststellen, daß gerade der Bergbauer, der vielleicht sogar einen großen Besitz hat, dessen Einkommen aber nicht entsprechend hoch ist, daß dieser seinem Dienstnehmer, dem landwirtschaftlichen Arbeiter, nicht höhere Löhne bezahlen kann, sondern daß die Löhne, die er zahlen kann wirklich abgestimmt sind auf sein soziales Einkommen. Im Allgemeinen, Einzelne vielleicht können sich's leisten, im Allgemeinen ist die Situation so, daß der landwirtschaftliche Arbeitgeber, der Hofbesitzer, heute keine höheren Löhne bezahlen kann, und mit diesem Einkommen kann der landwirtschaftliche Arbeiter keine Familie gründen. Was ist die Folge davon? Die Folge ist selbstverständlich die Abwanderung dieser Arbeiter ins Tal, in die Stadt; so viel spricht man und so viel liest man über diesen Kampf gegen die Landflucht, aber man will das Übel nicht an der Wurzel anfassen.

Ich glaube den Herren Kollegen nichts neues zu zeigen, wenn ich jetzt vielleicht einen Weg weise, der mir für die Lösung dieses Problems besonders geeignet erscheint und zwar: wenn eine Gruppe der menschlichen Gesellschaft aus höheren Gründen, Gründen die eben wirtschaftlich sind, nicht in der Lage ist ein menschenwürdiges Dasein zu führen, dann haben die öffentlichen Körperschaften — sei es Staat, wie Region und Land — die Verpflichtung hier einzugreifen. Wir müssen ja froh sein, daß diese Täler und diese Berggemeinden in unseren Gebieten, sei es im Trentino wie in Südtirol, bevölkert sind, wir dürfen diese Leute doch nicht besteuern. Hier müßten entsprechende Gesetze gemacht werden, wo den Bergbauern die

Steuern nachgelassen würden, die er dann eventuell auf die höheren Löhne abwälzen könnte, dann würde dem Bergbauern die Möglichkeit gegeben werden seinem Arbeiter, den er unbedingt braucht zur Bearbeitung seines Bodens, höhere Löhne zu zahlen. Das wäre meines Erachtens noch ein Weg und hier hat, vom natürlichen Verstand aus gesehen, der Staat die Verpflichtung irgendwelche Ordnung zu machen und soziale Mißstände abzuschaffen.

Vielleicht ist noch eine andere Kategorie, die auch nicht berücksichtigt worden ist: das ist die große Anzahl der Kriegsinvaliden, die heute noch keine Pension erhalten können. Wir sind nicht hier zu beurteilen, ob der Einsatz dieser Menschen gerecht war oder ungerecht. Das müssen wir jedem Einzelnen überlassen. Wir sind uns alle einig, Herr Kollege Caminiti und auch andere haben es bereits ausgesprochen: die Armut kennt keine Grenzen und kennt keine Volksgruppen. Wir haben in der Provinz Bozen eine große Anzahl von Kriegsinvaliden, die auf das Almosen ihrer Mitmenschen angewiesen sind, die aber keine Rechte und keinerlei soziale Sicherheit haben. Ich glaube, daß auch für diese große Kategorie, die wir eben in der Provinz Bozen haben, auch die Region ein kleines Schärfflein beitragen könnte, um das soziale Elend dieser Leute ein bischen zu mildern.

Über die alten Leute ist vielleicht schon zur Genüge gesprochen worden und ich möchte davon absehen weitere Ausführungen zu machen.

Ich möchte zu einem besonderen Punkte an den Herrn Assessor eine Frage richten, bevor ich schließe: wir haben da im Kapitel 180 vom vorigen Jahr "Sussidi per la formazione di assistenti sociali per il gruppo linguistico tedesco". Ich möchte die Anfrage richten wieviel deutsche Sozialfürsorgerinnen sich zu diesem Kurs gemeldet haben und wieviele dann auch angenommen wurden.

Noch ein Wort zu den Patronaten. Der Kollege Raffaelli hat bereits angedeutet, daß die Patronate nur im Zentrum funktionieren, nicht aber in der Peripherie, daß man z. B. in der Peripherie kein technisches Personal hat, das geeignet ist den Arbeitern irgendwelche Auskünfte zu geben und daß dadurch diese Leute schon oft ihrer Rechte gegenüber den Versicherungsinstituten verlustig gegangen sind.

Bei diesen Sachen muß man immer ein bischen Idealismus haben, sonst wird es nie gehen. So könnten vielleicht die Patronate vom Assessorat aus aufgefordert werden, daß ein besonderes Funktionieren am Platze ist, daß Leute eingesetzt werden, die Interesse haben für diese Sache und die mit einem gewissen Idealismus daran gehen. Ich bin ganz einverstanden mit dem was der Kollege Raffaelli gesagt hat, daß man diese Leute unbedingt mit 40 bis 50.000 L entlohnen muß, aber hauptsächlich handelt es sich

hier um einen gewissen Idealismus, den jemand mitbringen muß wenn er auf sozialen Gebiet tätig sein will.

Voglio ripetere in breve quello che ho detto. Noi tutti abbiamo parlato, nella discussione generale, degli stanziamenti dell'Assessorato alle Attività Sociali e tutti siamo d'accordo, nelle linee generali, sugli stessi.

Si è parlato di categorie e ho accennato che forse tutti abbiamo dimenticato la grande categoria dei braccianti agricoli, dei giornalieri agricoli, i quali spesso si trovano in condizioni assai precarie, forse molto più precarie che un disoccupato o un rimpatriante o un emigrante. La situazione della categoria braccianti agricoli in Provincia di Bolzano è la seguente: oggi un bracciante agricolo non può sposarsi in quanto non ha le possibilità finanziarie. Forse qualcuno di voi dirà "va bene", ma i Sindacati dovrebbero intervenire in questi casi, stipulando dei contratti collettivi, dai quali ricavare salari maggiori.

NARDIN: Che cosa ne pensa il S.V.P.?

SCHATZ: Io devo precisare che, specialmente nelle vallate nostre, nelle zone di montagna, il proprietario di terra non è in grado di pagare salari maggiori. Questo lo posso dimostrare con dati precisi. Ci troviamo in una situazione catastrofica quasi, perché abbiamo una classe, una categoria della società, privata di un diritto umano, cioè di crearsi una famiglia. Dal canto mio vedo una soluzione di questo grande quesito: tutti i giornali, gli scienziati, si occupano del problema dello spopolamento della montagna, ma non prendono il male alla radice. Qui dovrebbero intervenire lo Stato, la Regione e la Provincia, in questo senso: che tutte le tasse che oggi devono pagare i proprietari di terra delle vallate e delle montagne, siano abolite; così si potrebbe arrivare a far sì che questi proprietari di terra possano aumentare il salario dei dipendenti, e il problema sarebbe in gran parte risolto. Questa sarebbe una necessità, un dovere dello Stato.

Forse abbiamo dimenticato ancora un'altra categoria: la categoria degli invalidi di guerra. Non stiamo a giudicare se questi invalidi hanno combattuto bene per una causa che era o non era giusta; dobbiamo ricordare solo che tutte queste categorie vivono da noi in condizioni proprio disastrose. Anche qui penso che la Regione ha la possibilità di intervenire in qualsiasi modo, affinché la loro situazione si risolva soddisfacentemente.

Riguardo ai Patronati sono d'accordo con quello che ha proposto il collega Raffaelli. Sappiamo tutti che alla periferia non funzionano ma non sono d'accordo con quanto detto per la retribuzione di questi tecnici, in quanto, come tutti quelli che si occupano di problemi sociali, devono avere anche qualche idea-

lismo, perché lavorano per la società. Sarò senz'altro d'accordo di retribuirli, ma non come i dipendenti della Regione o di aziende private.

**RAFFAELLI:** Mangiano meno, loro!

**BANAL:** Non sono così pessimista come il dott. Raffaelli circa la efficienza dei concorsi antinfortunistici. Ho avuto modo di seguire i lavori della Commissione, e ho avuto occasione di sentire le minuziose relazioni che sono state fatte dagli incaricati dei cantieri; relazioni che prospettano lo stabile dei cantieri, lavori e misure di sicurezza presi per prevenire questi infortuni, con tutti gli accorgimenti usati sia dagli impresari come da chi li dirige. Ritengo queste visite veramente efficaci, e che siano uno stimolo e un richiamo continuo. Ritengo anche che la relazione di uno di questi ispettori incaricati, che trova un cantiere mal tenuto, ove non sono osservate le misure di sicurezza, debba considerarsi un fatto grave, che influisce nel caso avvenisse un infortunio, perché dirà che un datore di lavoro o chi dirige i lavori non osservava quello che gli è imposto di osservare per prevenire gli infortuni. Non discuto sulla forma, ma ritengo questo intervento sia efficace e da non abbandonare.

Per la assistenza scolastica a cui ha fatto cenno il cons. Vinante, volevo osservare che questa è una competenza secondaria della Provincia, non della Regione. Per la Provincia di Trento è stato fatto finora tutto il possibile per lo sviluppo di un piano preordinato per la assistenza scolastica, e anzi — forse lo sa già il cons. Vinante — fra 5-6 mesi a Cavalese funzionerà un ambulatorio per gli scolari, così come funziona a Trento, Rovereto, Riva. Inoltre sono state fatte parecchie visite da incaricati nelle Vallate, ma dappertutto non si arriva. La zona di Rovereto è stata visitata quasi completamente. Dove ci sono deficienze in questo campo, ed è bene che sia messo in rilievo, è nelle visite alle scuole, che dovrebbero essere compiute dai medici condotti. Da parecchie segnalazioni fatte mi risulta che le scuole non sono visitate, e sono pochissimi i medici che fanno queste visite; lì sarebbe opportuno un intervento regionale per vedere che cosa si può fare. È recentissimo un articolo pubblicato sulla "Voce dei Maestri," che riguarda queste manchevolezze; manchevolezze che si trascinano ormai da parecchi anni e che sono certamente dannose agli effetti della assistenza, perché i primi a segnalare la necessità di visite dovrebbero essere i medici condotti, che passano sul posto della scuola tutti i giorni, ma non entrano, come invece dovrebbero fare.

**BENEDETTI:** Due parole innanzitutto per congratularmi per la sensibilità con la quale vedo i consiglieri affrontare l'esame dei capitoli relativi all'Assessorato alle Attività sociali, e questo è indubbiamente

conforme agli intendimenti dell'Assessore Bertorelle. Invito i consiglieri che maggiormente sono qui intervenuti, a seguire il lavoro di questo Assessorato, praticamente e particolarmente durante l'attività legislativa di questo nostro quadriennio. Vorrei entrare in alcuni particolari, prima per rilevare l'inesattezza, a mio avviso, e mi rincresce esprimermi in questi termini, l'inesattezza dell'espressione del cons. Raffaelli relativa alla campagna antinfortunistica. Ho avuto modo di constatare che le condizioni, nelle quali gli operai dell'edilizia lavorano nelle gallerie e canali, sono condizioni disastrose; ho avuto occasione di controllare abbastanza da vicino i risultati pratici del concorso bandito dall'ente Regione in questo senso, risultati non certo negativi. Si capisce che ogni iniziativa agli inizi ha bisogno di un certo periodo di ambientamento e di sperimentazione, e quindi non tutto ciò che è stato fatto è stato fatto nel miglior modo.

Però l'esperimento va continuato e la strada può essere battuta benissimo. I risultati che si sono raggiunti oggi sono buoni, e saranno ottimi domani. Penso che gli infortuni che avvengono entro le gallerie — ho avuto modo di esaminare dei casi particolari — per lo meno nel 70% dipendono non dal capo cantiere che sta in ufficio o chissà dove, non sono determinati dalla fortuna o sfortuna di trovarsi quel lavoratore in quel momento in quella certa posizione, ma proprio dal capo finestra o dal capo squadra, da chi insomma sorveglia direttamente ed immediatamente il lavoro della squadra.

Detto questo, voglio congratularmi con l'Assessore alle Attività Sociali per la presentazione del disegno di legge relativo alla Cassa di Malattia, anche se del tutto non posso condividere, non dico l'impostazione istituzionale della Cassa di Malattia, quanto alcuni dettagli relativi al consiglio di amministrazione ed altro.

Vorrei cogliere l'occasione per riferire in merito all'esigenza di aumentare quel fondo al capitolo 129, relativo agli enti di Patronato ed assistenza sociale ai lavoratori. Penso che sia veramente importante ed interessante questo capitolo, e mi riallaccio a quanto dichiarato ed affermato da Fronza, tanto più che spesso volte i nostri lavoratori, e soprattutto i lavoratori di una certa età che vivono nelle nostre vallate, non conoscono a fondo i loro diritti e non sanno come iniziare le pratiche con gli istituti assicurativi. È quanto mai opportuna la iniziativa lanciata in questa sede dal cons. Fronza, relativa all'approntamento di alcune norme sintetiche di carattere generale, schematiche, da fornire alle nostre genti nelle vallate e nella pianura, per informarle nei dettagli in merito ai loro diritti. Penso molto opportuno il potenziamento dei Patronati di assistenza per lavoratori; ritengo però che l'erogazione dei fondi non sia opportuno suddividerla

esclusivamente sulla base delle pratiche svolte da ogni singolo Ente o Patronato. Ritengo che qualche volta un Patronato può trovarsi ad avere effettuato uno sforzo organizzativo indubbiamente superiore. E' assolutamente indispensabile, a mio avviso, tener conto anche delle efficienze organizzative e dell'attrezzatura del Patronato, oltre che del numero delle pratiche svolte. Invito l'Assessore alle Finanze a non toccare il capitolo relativo al concorso antinfortunistico, e trovare comunque da qualche altra parte i due milioni per poter effettivamente impinguare questo capitolo.

**RAFFAELLI:** Sorvolando il Regolamento, e passando attraverso il Presidente, come si fa in Tribunale, per rivolgere domanda di un chiarimento a uno che sia intervenuto prima, vorrei chiedere al cons. Benedetti se l'accento alla attrezzatura, della quale si dovrebbe tener presente la consistenza nella perfezione delle assegnazioni, sia un accenno alla attrezzatura già esistente o a quella che si deve creare. Perché, se ho capito bene, secondo il cons. Benedetti, chi più ha, più dovrebbe avere; chi meno ha, meno dovrebbe avere; il che mi pare una inversione di parte. Notate che il Patronato una volta era uno, ed era il Patronato fascista, coatto, obbligatorio, e non c'era possibilità di scelta; si passava di lì e basta. Se oggi, in regime democratico, non c'è il Patronato, ma ci sono i "Patronati", questo è dovuto al fatto che si è voluto mettere tutti i cittadini sullo stesso piano di parità. Come io sono libero di scegliere il mio partito o il mio medico o la levatrice che mi aggrada (risa), così devo essere libero di scegliere anche l'istituto di assistenza che credo. E questa libertà diventa effettiva se gli istituti sono messi anche loro in condizioni di poter funzionare per tutti, perché l'operaio della Valle di Fiemme non potrà effettivamente esercitare questa libertà di scelta se, per le diverse condizioni in cui si trovano i vari Patronati, uno arriva imbandierato in Val di Fiemme e l'altro no. Direi che la proposta del cons. Benedetti va letteralmente capovolta, nel senso non di dare più a chi ha fatto meno o a chi merita meno, ma tenendo conto di quello che si è fatto o non si è fatto in mancanza di possibilità economiche. Credo che l'Assessore mi abbia capito abbastanza.

**BENEDETTI:** Posso rispondere in cinque minuti. Non vedo quale insidiosa proposta abbia ravvisato il dott. Raffaelli nelle mie parole. Non so che c'entri qui di incanalare o comunque avviare il lavoratore, il pensionato, l'assistibile, ad un organismo piuttosto che ad un altro. Proprio non ce la vedo! Io ho voluto osservare all'Assessore alle Attività Sociali che esistono degli uffici di assistenza che vanno potenziati, indubbiamente; tutti gli uffici di assistenza, creati a

questo scopo, determinati o comunque fatti sorgere da diverse organizzazioni, hanno esigenza di un certo apporto economico. Quale sarà la valutazione o meno, o comunque come verranno distribuiti i fondi relativi? Indubbiamente tenendo conto del numero delle pratiche svolte da ogni singolo ente, ma non penso che questa sia la sola valutazione; non si può fare un'unica e sola graduatoria in relazione alle pratiche svolte. No, perché, a mio avviso, ci possono essere enti ed organizzazioni che hanno fatto degli sforzi organizzativi in zone dove le pratiche sono arrivate in ritardo o sono arrivate solo in minima parte, ma hanno fatto lo sforzo di istituire un organismo, una sede periferica, sforzo che deve essere valorizzato e calcolato nella distribuzione dei fondi. Quindi esiste un problema di funzionalità dei vari istituti, agli effetti della distribuzione dei fondi, ma esiste anche la necessità, a mio avviso, di tener conto dello sforzo organizzativo che un istituto può aver fatto senza aver ottenuto dagli interessati le pratiche, perché in quelle zone poteva non esistere quella possibilità.

**MAGNAGO:** Non avrei preso la parola se non si fosse riaperta quasi una discussione generale su questo Assessorato. Discussione generale che si è riaperta anche per gli altri Assessorati, in quanto che gli Assessori lodevolmente, all'inizio della discussione, hanno chiarito la impostazione dei loro stanziamenti. Ricordo che il dott. Schatz ha fatto un intervento a favore dei braccianti agricoli, che è la categoria lavoratrice meno agiata esistente in Provincia di Bolzano. Ha fatto poi un accenno alla situazione dei mutilati di guerra, e colgo questa occasione per ricordare al Consiglio che con i mutilati di guerra dobbiamo anche parlare delle vedove di guerra e degli orfani dei caduti. Non molto tempo fa il Consiglio Regionale ha emesso un voto perché da parte del Parlamento venga varata sollecitamente una legge che preveda una sistemazione in merito alle pensioni di guerra per questa categoria di persone. Loro sanno che esiste già da mesi un progetto governativo, il quale prevede delle previdenze a favore dei mutilati, delle vedove e degli orfani di guerra della Repubblica sociale di Salò. Questo progetto governativo non è molto soddisfacente, perché contiene molte manchevolezze, ma comunque, se venisse approvato, sarebbe un primo passo verso la soluzione del problema di questa categoria di persone. Loro sanno anche che è intenzione di molti rappresentanti del Senato, in occasione della discussione di tale legge, di proporre un articolo aggiuntivo alla stessa. Il Governo si è dichiarato già d'accordo, e così queste provvidenze verrebbero applicate anche ai mutilati, vedove ed orfani della ex Wehrmacht. Questo progetto di legge è già da molto tempo all'ordine del giorno del Senato, e 14 giorni fa ho avuto comunicazione da un Senatore della Provincia di Bolzano, il quale mi

ha avvertito: Guardate che se il Senato non riuscirà nei prossimi giorni a trattare questo progetto di legge per i mutilati della Repubblica Sociale — nella discussione del quale si prevede anche l'articolo aggiuntivo per i mutilati della ex Wehrmacht di cui ha fatto cenno il cons. Schatz — se non si provvede presto, temo che si arriverà poi al periodo elettorale, e questo grave problema verrà rinviato ancora alle calende greche, nel senso che se ne dovrà occupare il nuovo Parlamento. — L'Associaz. Mutilati e Invalidi di Guerra di Bolzano, preoccupata di questo dato di fatto, ha mandato un telegramma, ed ha anche insistito, attraverso i rappresentanti a Roma presso il Presidente del Senato, il Capo del Governo e il Presidente del Comitato Centrale dei Mutilati di Guerra, che facciano tutti gli sforzi perché questa legge — che è già all'ordine del giorno da molto tempo — possa venire discussa e trattata. Non so se adesso c'è ancora questa possibilità, perché il Senato è già investito da alcuni giorni della trattazione della legge elettorale. Faccio presente che se prima delle elezioni non sarà possibile trovare almeno una soluzione parziale per la venuta in discussione al Senato di questa legge, noi avremo un giustificato malcontento in Alto Adige da parte di queste categorie di persone che da anni ricevono la promessa da parte dei rappresentanti responsabili del Governo, di avere un trattamento di pensione, cioè che venga risolta la loro posizione giuridica. Per cui in questa occasione prego il Presidente della Giunta Regionale — dopo aver detto quanto è già stato esposto negli interventi telegrafici dell'ultimo tempo fatti dall'Associazione Provinciale Mutilati di Guerra di Bolzano — di volere, se possibile personalmente in occasione di un suo prossimo viaggio a Roma (e se non fosse così possibile, attraverso altre vie) di intervenire presso chi di competenza, il Capo del Governo e il Presidente del Senato, dove la legge dovrebbe essere discussa, perché questa legge venga trattata presto, altrimenti il problema verrà differito, e ritengo e penso che tale differimento porterà senza dubbio un grave malcontento.

**PRESIDENTE:** Passiamo al cap. 128. C'è un emendamento dei cons. Schatz, Unterrichter, Fioreschy, Theiner: "I sottoscritti consiglieri presentano il seguente emendamento ai cap. 128 e 130: aumento dello stanziamento da 90 a 93 milioni al cap. 128, diminuendo il rispettivo cap. 130 da 31 a 28 milioni.", che era la spesa originaria proposta dalla Giunta.

**SCHATZ:** Ho visto che lo stanziamento per il cap. 128 nel 1952 era di 94 milioni, per l'assistenza ai lavoratori, ai disoccupati, emigranti e rimpatrianti. Non capisco il motivo per il quale questo stanziamento è stato diminuito di 4 milioni, in quanto il numero dei disoccupati in Provincia di Bolzano, abbiamo sentito

dal collega Caminiti, è aumentato e sta aumentando di anno in anno. E il 50% di questi disoccupati — mettiamo che siano 5-6 mila, dunque 3.000 — non possono percepire la indennità di disoccupazione perché non hanno i requisiti previsti dalla legge. E ciò per almeno 5-6 mesi all'anno, i mesi d'inverno, perché si tratta specialmente di operai edili. Un'altra categoria assistita sarebbe quella dei rimpatrianti: nel 1952 non erano tanti, ma anche i rimpatrianti aumentano di anno in anno, e tutti non possono percepire la indennità di disoccupazione per le stesse ragioni sopra accennate. Dunque l'80% dei rimpatrianti sono operai, e di questi l'80% sono di manovalanza, che trovano lavoro stagionale nelle ditte edili, presso contadini e così via, ma che nei mesi d'inverno sono senza sussidio, senza niente. Non capisco il motivo per il quale è stato ridotto questo stanziamento, in quanto gli assistiti non sono ridotti, ma aumentati. Per questo ho proposto l'aumento di 3 milioni, e non ho trovato altra via che levare i 3 milioni dal cap. 130. Pregherei il Consiglio di voler approvare questo emendamento.

**BERTORELLE:** Capisco bene cosa vuol dire il cons. Schatz: se potessimo, non solo 93 milioni ma 100 o 200. Come facciamo a togliere 3 milioni dal capitolo 130, che prevede contributi ad enti di assistenza, che sono centinaia nelle nostre Provincie? Se c'è un capitolo dove non è possibile prendere, è proprio questo; qualunque altro capitolo, ma non questo! Guardi, cons. Schatz che durante l'anno avverranno delle variazioni di bilancio; come nello scorso anno si è rimpinguata di qualche cosa come 50 milioni questa voce, anche quest'anno, pur se sarà difficile arrivare a questa somma, qualora però si farà con le possibilità date dalle variazioni di bilancio e sulla utilizzazione degli avanzi. Ma non saprei come prendere da questo capitolo i tre milioni; ve li abbiamo messi proprio perché risultava inadeguato; era di 28 e adesso è di 31, togliendo i 3 milioni da quel capitolo che riguarda la lotta contro i tumori. Quindi non so proprio che cosa dire.

**DEFANT:** Intendo rilevare un'incongruenza. Siccome qui non sappiamo dove comincia l'assistenza e dove comincia l'attività sociale vera e propria, non vorrei che accadesse, nella trattazione del bilancio, che per il riconoscimento di questi stanziamenti del tutto irrisori ne dovesse soffrire l'assistenza sanitaria ed ospedaliera. Negli ultimi quattro anni noi sostenemmo la necessità di chiarire questa situazione equivoca sia dal punto di vista finanziario che dal punto di vista tecnico; 90 milioni, se vogliamo affrontare i sussidi per la disoccupazione dei lavoratori, sono una goccia d'acqua! D'altra parte può essere un buon strumento, in mano agli organi finanziari centrali, per

diminuire altri stanziamenti che sono di competenza. L'Assessore stia bene attento a questa incongruenza.

Poi un'altra osservazione: qui dice "assistenza anche a mezzo di enti". Non so se adesso la Regione adotta un altro metodo di interventi da quello fissato dagli enti che a loro volta avrebbero sovvenzionato i privati. Non so se l'inciso significa che questo impegno è caduto, e quindi la Giunta intende sovvenzionare direttamente anche il singolo. E' un punto da chiarire.

BERTORELLE: Gli interventi della Regione sono tutti fatti indirettamente.

DEFANT: Qui dice: "anche a mezzo di enti,!"

BERTORELLE: Lei deduce che potrebbero quindi essere anche erogazioni dirette? ... E' difatti una formulazione non troppo chiara, ma comunque resta il fatto che tutti gli interventi sono fatti in forma indiretta.

SCHATZ: L'Assessore ci ha detto che durante l'anno forse ci saranno ancora dei fondi per poter rimpinguare questo stanziamento. Se l'Assessore mi può dare assicurazioni precise, allora io desisto e ritiro il mio emendamento.

BERTORELLE: Sì, sì, è nel nostro interesse.

SCHATZ: Allora ritiro.

PRESIDENTE: Ritirato. Pongo in votazione il cap. 128.

BERTORELLE: Devo dire ancora due parole riguardo a questo cap. 128, che dice: "assistenza agli emigrati". Qui vorrei proporre un'interpretazione di questa parola, che, se accettata dal Consiglio attraverso una votazione, resterà nel verbale. Si intende, da qualche parte, che la parola emigrante significhi intervento della Regione a quelle persone che stanno per partire solo fino al momento in cui si imbarcano, poi no. Ora vorrei dire che ci sono state delle necessità per cui era doveroso intervenire anche a favore di persone che abbiamo aiutato ad emigrare e che si trovano, nel periodo di primo ambientamento, necessariamente in situazioni precarie e disagiate. Quindi la parola emigrante si intende emigrante ed emigrato, come allo stesso modo si dice assistenza ai rimpatrianti, e nessuno si sogna di dire: fino al momento in cui sono all'estero li assistiamo e quando sono qui non li assistiamo più. Non dico per fare dell'accademia, ma perché c'è un rilievo di notevole mole della Corte dei Conti, a proposito di erogazione.

LORENZI: Facciamo un emendamento, aggiungendo la parola...

BERTORELLE: Non direi di aggiungere.

LORENZI: "Ed emigrati".

BERTORELLE: L'assistenza di fa dal momento in cui devono partire fino al momento in cui sono arrivati.

PRESIDENTE: Ritengo che tutto il Consiglio sia d'accordo di considerare emigrato sia colui che ha intenzione di partire, sia colui che è espatriato e sia cittadino italiano. Non abbiamo mai letto sul giornale: „i nostri emigrati in Australia, ma „gli emigranti in Australia“. Mi pare che la sottigliezza che si propone non abbia ragione di essere. Il Consiglio è d'accordo?

CAMINITI: Richiamo l'attenzione sul fatto che la intenzione di emigrare può essere qualche volta anche collettiva.

PRESIDENTE: Qualcuno ritiene necessario lo emendamento? Allora, con questo chiarimento, poniamo in votazione il cap. 128: unanimità.

Cap. 129. Emendamento a firma Raffaelli, Scotoni, Vinante, inteso ad aumentare lo stanziamento a Lire 7 600 000; la differenza è da togliersi dal cap. 145.

BERTORELLE: Concordo con la richiesta dei consiglieri Raffaelli, Scotoni e Vinante, nel senso di aumentare questo capitolo di due milioni, ma non nel senso di togliere dall'altra parte. Prego di non diminuire l'iniziativa della lotta antinfortunistica, che a me pare di grande importanza e sulla quale discuteremo al momento opportuno. Penso che forse, se anche l'Assessore alle Finanze potrà esprimersi, si potranno trovare in altra sede, accontentando la richiesta dei presentatori senza danneggiare l'altra iniziativa.

RAFFAELLI: Se il pantalone dei recuperi dai bilanci precedenti, è un pantalone solvibile, venga da questo, o venga da un'altra parte, dai residui attivi, allora avremo una cosa e l'altra. Questo non mi leverà dalla testa che la Regione non farà mai bene a mettersi a fare il medico, se i medici ci sono. Per conto mio, se i due milioni non volete darli qui, dateli da un'altra parte, ma non creiamo doppioni. Il rag. Fronza diceva che ci sono tante associazioni antinfortunistiche. Io li darei all'ENPI. L'ENPI è venuto in ritardo (se non ci hanno raccontando delle storie, ma si trattava di un rappresentante del Ministero, il signor Presidente si ricorda di quella seduta), perché lo Stato non aveva fondi. Dove poi li abbiano trovati, non lo so.

PRESIDENTE: La Regione!

RAFFAELLI: Se li ha dati la Regione ha fatto bene. Gliene dia degli altri; se non sa dove mettere questi due milioni, gli dia anche questi, ma i doppioni — per me — sono inutili, sono una polverizzazione del bilancio! Li c'è l'Ente specializzato: o si arrangia da

sè o. al massimo, diamogli qualche milione, ma non creiamo doppioni!

**PRESIDENTE:** La parola al Presidente del Consiglio... Evidentemente Raffaelli ha valutato a suo modo l'istituzione di premi antinfortunistici.

**RAFFAELLI:** Hanno fatto bene.

**PRESIDENTE:** Fino a un certo punto concordo col dott. Raffaelli, e cioè dò atto che questa iniziativa non ha avuto quell'esito che io stesso e tutti, compresi i rappresentanti dell'ENPI e dell'INAIL, ci ripromettevamo. Certo è che tutti sono d'accordo nel ritenere lo un settore particolarmente difficile e difficile è trovare una iniziativa che da sola possa arrivare agli effetti a cui tutti aspiriamo. Per questo non ci siamo limitati ai premi, ma abbiamo fatto pubblicazioni per scuole, che sono andate in mano ai lavoratori. Ad un certo punto mi sono trovato un po' scorato vedendo che, malgrado gli incitamenti, non venivano segnalati coloro che erano degni di essere segnalati, e volevo abbandonare questa iniziativa. L'ENPI stesso allora mi disse: "No, promuova tutte le iniziative, a qualche cosa porteranno, almeno a infondere nei lavoratori la coscienza di questa lotta che molti altri combattono per loro". Per questo ho insistito, e per questo ho lasciato nel bilancio che è passato al mio successore la iniziativa dei premi antinfortunistici, che credo debba essere coltivata assieme a tutte le altre, perché solo nel quadro delle iniziative si può arrivare a qualche cosa, mentre una per una non riuscirebbe a portare allo scopo.

Quindi pregherei di lasciare questa iniziativa.

**RAFFAELLI:** Allora prendiamo i soldi da un'altra parte.

**SCOTONI:** Al cap. 178.

**PRESIDENTE:** E' in grado l'Assessore di assicurare questi due milioni? L'Assessore alle Finanze dice che possiamo senz'altro votare il capitolo 129 maggiorato di due milioni, perché alla fine del bilancio li troverà. Va bene?

**CONSIGLIERI:** Va bene.

**CAMINITI:** Bisogna aumentare le entrate; il bilancio deve quadrare.

**PRESIDENTE:** Si vede che conta su una provvidenza attiva da inserire nel bilancio prima della chiusura.

**SAMUELLI:** Non vorrei creare eccessive illusioni. Pensavo di modificare il capitolo 20; recentemente è stata aumentata la tassa per le inserzioni nel Bollettino Regionale, e quindi avremo un modesto incremento al capitolo 20 delle entrate: "Proventi derivanti

dalla inserzione e dalla vendita del Bollettino Ufficiale della Regione..

**PRESIDENTE:** Votiamo il cap. 129, con una spesa di 7.600.000; unanimità.

Cap. 130. C'è una variazione proposta dalla Giunta e dalla Commissione, intesa a portare da 28 a 31 milioni lo stanziamento. E' posto ai voti il capitolo: unanimità.

Cap. 131. C'è una variazione nella dizione: aggiungere "e di case di soggiorno per lavoratori..

**BERTORELLE:** Per spiegare a Caminiti la variazione. Si tratta di iniziative che le Associazioni dei lavoratori prendono per assicurare ai loro iscritti un riposo durante le ferie. Pensiamo molto modestamente di contribuire a questi soggiorni, nell'attrezzatura e nelle necessità di gestione di queste case. Quindi sarebbe una cosa molto modesta, e se avrà uno sviluppo potremo aumentare; ma per oggi, come vede, si tratta di sovvenzionare quelle colonie marine e montane che hanno più necessità; perciò lo stanziamento è modesto.

**PRESIDENTE:** Pongo in votazione il cap. 131: unanimità.

Cap. 132. E' posto ai voti il cap. 132: unanimità.

Cap. 132 bis — per memoria.

Cap. 133.

**DEFANT:** Vorrei chiedere all'Assessore se c'è in corso qualche studio speciale.

**BERTORELLE:** Non c'è al momento alcuno studio.

**PRESIDENTE:** Pongo in votazione il cap. 133: unanimità.

Cap. 134.

**LORENZI:** Vedo con piacere che la dizione di quest'anno è di molto migliorata, e ha un senso più lato per la possibilità di intervenire. Mentre la prima volta che è stato fatto questo stanziamento era giustificato solo l'aiuto dato alla sede di Padova, ora con piacere vedo che l'aiuto può essere dato anche a studenti che giustamente desiderano frequentare altre sedi universitarie ed altre facoltà che non possono trovare a Padova. Però esprimo qui un mio vivo desiderio ed una raccomandazione, nella speranza che almeno nel quadriennio possa avere un'attuazione concreta: penso cioè che sia bene dare questo aiuto a categorie di intellettuali in forma di assistenza; ciò fa onore alla nostra Regione, ma non so se a lungo andare questi aiuti dati a singoli giovino più di quello che non possa essere la proposta concreta di far diventare Trento, capoluogo della Regione, la sede universitaria, di far portare qui cioè una prima facoltà. Iniziare, per lo meno; ci sono già state delle richieste; abbiamo visto nella Provincia di Bolzano corsi estivi

di facoltà universitarie. Penso che se domani potessimo arrivare — e non la ritengo una cosa impossibile — ad avere una facoltà universitaria, iniziando a gettare le basi per un'università, porteremo davvero un aiuto grande per il ceto medio, per gli impiegati statali, per tutta quella gente che è nell'impossibilità, con le attuali tasse, di far accedere agli studi universitari i loro figli. Perché non tutti riescono a fare l'università lavorando, non sempre è possibile, anche se molti lo desidererebbero. E' l'aiuto più serio che potremmo dare al ceto medio: cominciare a portare qui la sede universitaria, invece di sbriciolare aiuti a destra ed a sinistra a questi studenti che al momento sono costretti a frequentare fuori. Avremmo anche, con la sede universitaria, una biblioteca universitaria, cioè una ottima fonte di cultura a cui potremmo accedere tutti, e che porterebbe decoro ed onore alla nostra Regione.

DEFANT: In Commissione Forer ha proposto un emendamento soppressivo della qualifica "povero,, e un altro sostitutivo con le parole: "per studenti meritevoli e bisognosi,,; la Commissione ha accettato...

BANAL: C'è!

DEFANT: Ma non l'ho sentito. Poi c'è stata l'altra proposta, fatta da Fronza e anche accettata dalla Commissione, cioè la formazione di una commissione regionale per l'assegnazione di borse di studio.

FRONZA: L'ho ritirata in sede di Commissione.

AMONN: Sì, è ritirata.

CAMINITI: Sono d'accordo con la signorina Lorenzi di creare università in maggior numero possibile. Non so capire però perché per l'università di debba fare una differenza per l'esistenza nel capoluogo o meno. Le università sono in relazione alle esigenze della popolazione scolastica, quindi perché a Trento e non a Bolzano?

Perché Trento è capoluogo e Bolzano no? Ma quanti studenti abbiamo a Trento e quanti a Bolzano?

LORENZI: Sarebbe per tutte due le Provincie!

CAMINITI: Lo stesso sarebbe se l'Università fosse a Bolzano!

AMONN: A Salerno!

CAMINITI: Quindi non ipotichiamo l'avvenire; parliamo solo di Università nella Regione!

CONSIGLIERE: Università della Regione!

CAMINITI: E fra qualche anno vedremo!

PRESIDENTE: Il cap. 134 è messo ai voti; unanimità.

Cap. 135. C'è una variazione: aggiungere, dopo la parola "enti,, la parola "ed istituzioni,,. E' posto ai voti il cap. 135 emendato: unanimità.

Cap. 136.

DEFANT: Ricordo vivissimamente al Consiglio che qui trattasi di competenza statutaria che deve essere realizzata mediante disposizioni legislative; non si può diminuire in sede di bilancio. Semmai avrei visto un aumento di 50 mila, non di 15! Per questo non posso approvare; è una competenza primaria della Regione, alla quale devono essere dedicate tutte le cure.

PRESIDENTE: Pongo in votazione il capitolo testè preletto: maggioranza favorevole, 1 contrario.

Cap. 137. E' posto ai voti il cap. 137: unanimità.

Cap. 138.

LORENZI: Vorrei solo chiedere all'Assessore, per questo stanziamento che vedo tanto volentieri, un chiarimento. E' possibile, per casi che vengono segnalati da qualunque parte, andare incontro a certi lavoratori, uomini o donne, per i quali un apparecchio, come quello acustico, o altri attrezzi, può essere davvero l'unico aiuto per trasformarli in una forza lavorativa? Perché ci sono dei casi veramente gravi, in cui si deve ricorrere sempre a collette pubbliche per avere un apparecchio acustico che può essere, per il minorato, proprio lo strumento che gli dà il pane e la possibilità di lavoro, mentre non lo prevedono ancora le istituzioni assistenziali. Vorrei appunto che qui fosse previsto questo. Faccio un caso concreto: di recente un ragazzo, con un semplice apparecchio ha potuto essere levato dall'assistenza pubblica e guadagnarsi il pane diventando indipendente. Questa credo sia la finalità di questo stanziamento, e vorrei un chiarimento perché casi se ne sono presentati, ed anche più di uno.

BERTORELLE: Ha detto bene la dott. Lorenzi: questo capitolo...

AMONN: Non ho l'apparecchio acustico!...

BERTORELLE: ...Questo stanziamento servirebbe per l'acquisto di apparecchi a minorati...

RAFFAELLI: Compresi i consiglieri!

BERTORELLE: ...Vedi apparecchio di protesi ortopedica, oppure apparecchi acustici Maico, in quei casi in cui gli interessati bisognosi non sono altrimenti sovvenzionati dalle istituzioni previdenziali. Se, per esempio, si tratta di un lavoratore che debba essere fornito di un determinato apparecchio, qui non lo si darà; ma se questi è iscritto e non si prevede che debba essere fornito di un apparecchio ortopedico o Maico, ecco che si viene incontro. Un invalido di guerra,

assistito dall'Opera Invalidi di Guerra, al quale l'Opera Invalidi di Guerra fornisce la protesi, è evidente che non si protegge in questa sede.

LORENZI: Ho capito!

PRESIDENTE: E' messo ai voti il cap. 138: unanimità.

Cap. 139.

BERTORELLE: Volevo rispondere a Vinante, che aveva chiesto spiegazioni circa la competenza della Regione nel regolare l'assistenza medica nei Comuni, cioè le condotte mediche. Chiedeva se le Norme di Attuazione danno la possibilità alla Regione di legiferare in proposito. Ritengo di sì, perché lo schema approvato dalla Commissione per le Norme di Attuazione dice che spettano alla Regione i provvedimenti intesi ad assicurare i servizi di assistenza medica, ostetrica e veterinaria nei Comuni e nei loro consorzi. Quindi mi sembra che la Regione possa intervenire per fissare le condotte, per ridurle, allargarle e per regolare in genere i servizi di condotte mediche e veterinarie.

PRESIDENTE: Pongo in votazione il cap. 139: unanimità.

Cap. 140. E' posto ai voti il cap. 140: unanimità.

Cap. 141. E' posto ai voti il cap. 141: unanimità.

Cap. 142. C'è una proposta della Commissione di ridurre lo stanziamento da 18 a 15 milioni.

BERTORELLE: Per spiegare un po' questo stanziamento. Sia a Bolzano che a Trento si sono iniziate le attività dei centri contro i tumori, iniziativa lodevolissima. A Borgo poi ci sarebbe l'altra iniziativa di acquistare una bomba al cobalto. Per venire incontro a queste benemerite iniziative, per incoraggiare gli ospedali di Trento, di Bolzano e di Borgo a metterle in atto, è stato fatto lo stanziamento. Durante l'anno si vedrà quale sarà il modo migliore di erogare questa somma: se sia più conveniente per quest'anno aiutare Borgo, o gli altri ospedali di Trento e di Bolzano per la lotta contro i tumori. Quindi deciso non è niente per la destinazione particolare, ma lo scopo sarebbe questo.

CAMINITI: Mi permetto di richiamare l'attenzione dell'Assessore competente su questa particolare questione, perché so per esperienza che talvolta si sono sprecati molti milioni con la buona intenzione di fare cose utili, profondamente umane, e via di questo passo, ma con scarsa conoscenza di quello che c'era realmente da fare in proposito. Mi sono occupato di questo argomento particolarmente in sede provinciale, perché c'era la proposta di creare in Bolzano un centro di studi per la lotta contro il cancro e si pensava di fare qualche cosa di concreto presso l'Ospedale ci-

vile. Fin'adesso non si è arrivati a niente di positivo, anche perché mancano i tecnici che possano occuparsi di questo argomento, e l'iniziativa fondamentale sarebbe quella delle analisi preventive per la cura del male in sé e per sé; che oggi è nella situazione che conosciamo. Una volta che questo male si è manifestato ormai è troppo tardi per venire incontro; mentre una delle iniziative più importanti che si possano realizzare è quella della diagnosi preventiva. Ora, se l'Assessore pensa di potenziare l'iniziativa tendente a realizzare un centro che concreti e determini questa diagnosi preventiva, allora penso che i soldi siano bene spesi, ma se si tratta solo di fare un acquisto generico di radio bombole, mi permetto di suggerire che non sono sicuro che la spesa sia fatta con utilità.

PRESIDENTE: Pongo in votazione il cap. 142: unanimità.

Cap. 143. E' posto ai voti il cap. 143: unanimità.

Cap. 144.

DEFANT: Chiedo all'Assessore che fine abbia fatto quella famosa Commissione, istituita nel 1949, che doveva studiare il piano organico delle riforme previdenziali nella Regione. Forse Lei non si ricorda, ma il Presidente del Consiglio sì.

PRESIDENTE: L'ho sepolta io! (ILARITA').

Fuori dallo scherzo, dirò a Defant che ho dovuto notare come questa Commissione non funzionasse, ed ho preferito — perché l'unico scopo che avevamo preciso e precipuo era quello delle Casse di Malattia — affiancarmi un tecnico di valore, al quale mi sono appoggiato e con il quale abbiamo indubbiamente combinato qualche cosa che con la Commissione non riuscivo a combinare.

Pongo in votazione il cap. 144: unanimità.

Cap. 145. E' posto ai voti il cap. 145: unanimità.

Cap. 146. E' posto ai voti il cap. 146: unanimità.

Cap. 147.

DEFANT: Una parola di chiarimento qui ci vorrebbe da parte dell'Assessore, perché non l'ha data nemmeno in sede di Commissione. Quali sono le intenzioni dell'Assessore in merito allo stanziamento e all'eventuale erogazione di questi 20 milioni?

BENEDETTI: Analoga interrogazione volevo fare io!

BERTORELLE: Il principio che la Regione segue nel concedere tali contributi, è questo. Non intende entrare in merito alle integrazioni di bilancio eventualmente deficitario delle Casse. Si presume che le Casse possano reggersi con i loro mezzi normali di finanziamento, cioè con i contributi, però ci sono delle attività che potrebbero ad un certo punto imporsi, e che la Cassa non potrebbe sovvenire con mezzi pro-

pri, particolarmente in anni in cui il gettito dei contributi fosse più scarso, oppure in anni in cui la morbillità avesse un indice maggiore; attività nelle quali la Regione ritiene di poter intervenire per la vigilanza che ha sulle Casse di Malattia per legge. Queste sono: la prevenzione e la profilassi contro le malattie, l'attrezzatura, il completamento ed il perfezionamento tecnico delle Casse, le concessioni di prestazioni integrative alle prestazioni obbligatorie e l'assistenza ai lavoratori già residenti in Provincia, che rimpatriano dopo periodi di lavoro all'estero e non abbiano in altre Casse il diritto all'assistenza. In questi quattro casi la Regione pensa di intervenire attraverso un contributo annuo da concedersi alle Casse di Malattia, con una dizione che sarà inserita nella legge.

DEFANT: Con questo Lei, Assessore, crea automaticamente la necessità dell'intervento della Regione. Perché se la Regione, ente pubblico, dà a queste due istituzioni di carattere assicurativo, che dovrebbero essere rette su basi cooperativistiche mutualistiche, se la Regione annualmente stanziava detto fondo per interventi a favore di questi enti, necessariamente sorge la necessità del controllo da parte dell'ente pubblico.

BERTORELLE: C'è già il controllo!

DEFANT: Ma il controllo diretto, cioè la partecipazione della Regione, di un rappresentante dell'ente pubblico, nel Consiglio di Amministrazione!

BERTORELLE: E' previsto dalla legge.

DEFANT: Sorge automaticamente questo fatto. Adesso non so come verrà accolto questo nuovo principio.

PRESIDENTE: E' una discussione che sarà fatta in occasione della presentazione della legge.

ODORIZZI: L'utilizzazione del capitolo avviene dopo la legge.

BERTORELLE: Per un'altra spiegazione, e per rispondere soprattutto a Graber, il quale nel suo intervento si era preoccupato della categoria dei coltivatori diretti, e più che altro aveva parlato di piccoli proprietari.

LORENZI: Si, kleine Besitzer.

BERTORELLE: La sostanza del Suo intervento riguardava l'assistenza per malattia più che altro, perché diceva che questa gente, che si trova di fronte ad un evento del tutto eccezionale, un'operazione o altro, deve vendere la bestia per poter pagare il medico, e questo si verifica proprio nei casi di lunghe degenze ospedaliere o di operazioni, che costano molto, come noi sappiamo. Ora volevo dire a Graber che nel progetto di legge per le Casse di Malattia c'è l'assicura-

zione volontaria dei piccoli proprietari coltivatori diretti, come c'è per gli artigiani. Poi volevo anche dire che la Camera proprio recentemente ha approvato, e fra poco passerà al Senato, la proposta di legge Bonomi per la concessione dell'assistenza di malattia anche ai coltivatori diretti. Questa assistenza di malattia sarà fatta proprio nei casi di interventi ospedalieri, e quindi nei casi che faceva presenti Graber. Quando la legge sarà approvata in campo nazionale, sarà recepita anche da noi, che la inseriremo nella nostra legge di natura regionale.

GRABER: Herr Präsident, die Ausführungen des Assessors waren so bedeutend, ich konnte denselben nicht ganz folgen und muß deshalb um die Übersetzung ersuchen.

(Traduzione in tedesco dell'intervento dell'Assessore Bertorelle).

PRESIDENTE: Pongo in votazione il cap. 147: unanimità.

Passiamo al Titolo II — Spesa straordinaria. — Assessorato alle Finanze.

Cap. 148. Per memoria.

Cap. 149.

RAFFAELLI: Domanderei una spiegazione all'Assessore alle Finanze su queste istituzioni benemerite nel campo delle scienze naturali.

ODORIZZI: E' sempre esclusivamente il Museo di Storia Naturale; questi due fondi sono amministrati dalla Presidenza della Giunta Regionale, non dallo Assessorato alle Finanze. E' sempre il Museo di Storia Naturale, a proposito del quale un giorno o l'altro dovremo pensare all'emanazione di una legge che lo regionalizzi, perché l'interesse scientifico dell'Istituto e la sua organizzazione lo richiedono.

PRESIDENTE: Pongo in votazione il cap. 149: unanimità.

Cap. 150. E' posto ai voti il cap. 150: unanimità.

Cap. 151. E' posto ai voti il cap. 151: unanimità.

Cap. 152. E' posto ai voti il cap. 152: unanimità.

Cap. 153. E' posto ai voti il cap. 153: unanimità.

Cap. 154. E' posto ai voti il cap. 154: unanimità.

Cap. 155.

C'è una proposta della Commissione di diminuire da 3 a 2 milioni lo stanziamento. E' posto ai voti il cap. 155: unanimità. Cap. 156.

RAFFAELLI: Non so perché per un capitolo, per il quale non c'è una apposita legge che prevede i modi di erogazione, siano stanziati 60 milioni. Le ragioni sono state dette, anche se non sono soddisfacenti, ma qui troviamo un altro settore di attività che poteva avere e ha senz'altro una importanza analoga, se non

superiore, a quella dei miglioramenti fondiari previsti dalla legge 20 e dell'acquisto di attrezzi previsti dalla legge 21, e una regolamentazione non c'è. Io non saprei in base a quali criteri l'Assessorato disponga l'erogazione di uno stanziamento così cospicuo — come anche al cap. 158 la spesa di 200 milioni — senza una legge.

ODORIZZI: Dovremo fare una legge prima di cro-gare.

RAFFAELLI: E' uno stanziamento in previsione di una legge?

DIETL: Per quanto riguarda le spese per opere di bonifica ci basiamo sulla legge nazionale. Noi abbiamo un consorzio di bonifica nelle due Provincie, e un consorzio per il miglioramento fondiario; tutti e due devono essere disposti per legge, e devono essere emanati i decreti del Presidente della Repubblica perché presentino il 32% del contributo al consorzio per il miglioramento fondiario, ed il 75% al consorzio di bonifica.

PRESIDENTE: Pongo in votazione il cap. 156: unanimità.

Cap. 157. E' posto ai voti il cap. 157: unanimità.

Cap. 158. E' posto ai voti il cap. 158: unanimità.

Cap. 158 bis, di nuova istituzione: "Concorso nelle spese per la costruzione ed attrezzatura del Centro di fecondazione artificiale di Merano, — L. 11 milioni." E' posto ai voti il cap. 158 bis: unanimità.

Domandavo ai signori consiglieri se sono d'accordo che, salvo per il bilancio dell'Assessorato all'Industria, Commercio e Turismo, il resto lo esaurisca adesso, senza arrivare alla seduta notturna.

D'accordo; qualche minuto di sospensione.

(Ore 18,30).

Ore 18,50.

(Assume la Presidenza il dott. S. Magnago).

PRESIDENTE: Il cap. 158 bis è stato approvato.

Cap. 159. E' posto ai voti il cap. 159: unanimità.

Cap. 160. E' posto ai voti il cap. 160 con la modifica della Commissione per l'aumento dello stanziamento a 150 milioni: unanimità.

Cap. 161. E' posto ai voti il cap. 161: unanimità.

Cap. 162. E' posto ai voti il cap. 162: unanimità.

Cap. 163. E' posto ai voti il cap. 163: unanimità.

Cap. 164. E' posto ai voti il cap. 164: unanimità.

Cap. 165. E' stata presentata una proposta di modifica della denominazione del cap. 165, a firma Pedrini, Giacomelli e una firma illeggibile. La denominazione sarebbe: "Spese per la costruzione e ripara-

zione straordinaria di strade e per l'acquisto e la costruzione di fabbricati."

Pongo ai voti l'emendamento: unanimità. E' posto ai voti tutto il capitolo: unanimità."

Cap. 166. Lo stanziamento è diminuito a 17 milioni, proposto dalla Commissione. E' posto ai voti il capitolo con l'emendamento: unanimità.

Cap. 167. E' posto ai voti il cap. 167: unanimità.

L'Assessorato seguente lo rinviemo per l'assenza dell'Assessore.

Assessorato ai Lavori Pubblici.

Cap. 171. E' posto ai voti il cap. 171: maggioranza, 1 contrario, 1 astensione.

Cap. 172. E' posto ai voti il cap. 172: maggioranza, 1 contrario.

Cap. 173. E' posto ai voti il cap. 173: unanimità.

Cap. 174. E' posto ai voti il cap. 174: unanimità.

Cap. 175.

DEFANT: Qui pregherei l'Assessore di darci una spiegazione circa la natura tecnica di questa opera di bonifica, e di dirci se vi sono altri interventi di bonifica.

TURRINI: I lavori progettati prevedevano la sistemazione completa della fossa, da San Michele a Caldaro. Questo il progetto generale che risale al 1934. E' poi fatto uno stralcio per la parte più urgente di lavori che è quella da San Michele a Roverè della Luna. I lavori prevedono l'allargamento e l'approfondimento della fossa di circa 50 centimetri, ed il nuovo rivestimento della parte di fossa allargata. Inoltre c'è un tratto di palude fra Roverè della Luna e Mezzocorona che non aveva una fossa, ma che serviva come polmone di espansione per tutte le acque sorgive di tutta la zona e, nelle morbide, della fossa che portava l'acqua da Caldaro. Il lavoro eseguito consiste nell'allargamento di una sponda, e precisamente della sinistra per un buon tratto, e nella costruzione ex novo del tratto della palude di Mezzocorona. Non è stato fatto il rivestimento, che si farà probabilmente in autunno. Per fare il rivestimento è necessario deviare l'acqua della fossa, e non è possibile farlo in questo momento, perché l'acqua può da un giorno all'altro aumentare per lo scioglimento della neve che porterebbe all'allagamento delle campagne, ciò che si cerca di evitare. Che cosa ne deriva da questi lavori? Questa è la domanda che aveva fatto Defant. Sono esattamente 170 ettari di palude che vengono completamente ridati alla coltura, o meglio dati alla coltura ex novo; ci sono circa 400 ettari che vengono a beneficiare indirettamente, in quanto lo scolo ed il deflusso più facile dell'acqua permette una coltura completa anche nel periodo di morbida dell'Adige. Questo in poche parole il lavoro da eseguire.

DEFANT: Non ha sentito, l'Assessore, le lamentele delle zone di Mezzocorona e di Mezzolombardo, le quali, a quanto si sente e si dice, usufruivano di quella palude per la raccolta dello strame, e ora sostengono che, mancando la palude, dovranno importare lo strame per il bestiame? Vorrei chiedere all'Assessore quanto vi è di vero e di sostanziale in queste affermazioni. Loro sostengono che il danno derivante a questa zona è veramente grave, per quanto concerne il bestiame.

TURRINI: In tutti i lavori i lagni si sentono; vi è anche quello della mancanza del carice, cioè di quella erbaccia che cresce nella palude e che serve di lettiera per gli animali. Più volte ho ricevuto commissioni interessate, e a un certo punto ho domandato se preferiscono avere lo strame o la coltura a granoturco, e naturalmente hanno risposto il granoturco. Lo scopo di queste proteste, se si possono chiamare così, era quello di valorizzare il costo del terreno, perché la stima fosse un pochino più alta, dato che la palude non si può stimare molto. Bisogna pensare che quella palude ha 170 ettari; ci sono le cosiddette vicinie che hanno 50 proprietari, anzi 50 lotti, di un ettaro ciascuno. Questi proprietari sono tutti d'accordo per la trasformazione; non solo sono d'accordo, ma hanno sempre sollecitato la bonifica del terreno. Per il resto, è il comune proprietario, e non c'è dubbio che il comune sia d'accordo, perché darà colture alla gente che ne ha bisogno e che richiede terreno da lavorare. Quindi il carice interessa pochissimo. Si deve anche pensare che la resa media di ogni ettaro di palude coltivato a carice è di circa 10 mila lire all'anno; quindi ridicola! Domani il granoturco speriamo che dia qualche cosa di più di 10 mila lire all'ettaro!

MENAPACE: Trovo una certa contraddizione fra il lavoro che resta da fare e questa diminuzione della spesa al capitolo 175. È stato osservato, non solo perché lo vedevamo tutte le volte che passavamo col treno fra Trento e Bolzano, ma anche recandoci a vedere gli spurghi della fossa di Caldaro, che essa è stata fatta in modo abbastanza grezzo. Cioè è stato fatto il lavoro di puliture come lo si farebbe nelle rogge o canali, tirando su lungo le sponde quello che si trovava nel fondo. È noto che lasciando il materiale lungo le sponde, il dilavamento che può verificarsi con le forti piogge porta nel fondo del canale buona parte del materiale levato. Perché l'asportazione del materiale tirato su dal canale stesso per distribuirlo sul piano, è avvenuta solo lungo le sponde, a pochi metri dal limite dell'acqua e dal fondo in cui si trovava. È stato lasciato là per molti mesi, questo materiale, e là ancora si trova, con l'evidente pericolo che il naturale fenomeno di una pioggia che abbia a continuare, come quelle di primavera, per qualche settimana, ri-

porti questo materiale dov'era. Il rivestimento delle sponde, che è il lavoro più importante e più costoso, non può essere fatto con una diminuzione di stanziamento. Quindi questa diminuzione di 50 milioni, quando resta da fare un'opera che non solo è manuale, sollevazione del fondo, ma anche opera che richiede la posa di materiale e rinforzi e consolidamento di rive, non la comprendo; semmai un aumento, e non una diminuzione. Il lavoro poi è stato fatto, almeno per quanto si vede e solo per quanto riguarda la fossa centrale, con pochissimi lavori di derivazioni periferiche, di modo che il prosciugamento ed il miglioramento credo che rimangano assai in dubbio, per lo meno con effetti tali da prolungarsi per un numero di anni notevole. Ho visto fare qualche opera in zone minori come estensione, ma del medesimo ed identico carattere, ed ho sempre visto che il prosciugamento si ottiene con un efficace scavo, con uno scolo ed eliminazione di acque che si infiltrano in questi canali, in modo che nel rapido ciclo di due o tre anni vediamo cancellata la palude e sorgere il frutteto, come ho visto in certe zone della Val di Non. Qui non constatiamo nulla di simile su di un territorio così vasto. Quindi vorrei che l'Assessore mi spiegasse la diminuzione di 50 milioni su di una cifra che non era stata prevista alla leggera, cioè quella di 70 milioni stanziati l'anno scorso. Vorrei che mi fosse dimostrato il minor fabbisogno in quanto il più prezioso dell'opera e il più costoso resta ancora da fare. Aggiungo che non mi dà nessuna preoccupazione l'osservazione fatta da Defant, perché, come mi hanno ripetuto molte volte i competenti dell'agricoltura, il cariceto per sé vale poca cosa, lo strame derivante vale ancora meno, ed è la peggiore erba che si possa avere, sia come letto per il bestiame che come materiale per il consumo. Sotto questo lato credo che le lamentele erano di **laudatores temporis acti**, che non volevano che la bonificazione si facesse. Ma, come ripeto, visto il calcolo delle spese di opere che si fanno qui e altrove, visto il lavoro che è stato fatto dalla Valle d'Aosta proprio alle porte del capoluogo per il risanamento di una zona — che non è molto estesa, 50 ettari — e la spesa che è stata prevista con apporti notevoli perché si arrivasse ad una definitiva bonifica, avrei piacere che anche qui l'opera fosse prevista con quella integrità che possa effettivamente consentire in termini convenienti la trasformazione di quella palude in una coltura non solo di granoturco, ma in una coltura che dia anche dei prodotti pregiati.

TURRINI: Non so da dove vengono le informazioni che ha avuto il dott. Menapace....

MENAPACE: Sul posto!

TURRINI: Allora ha visto piuttosto male. Prima di tutto una osservazione che possiamo ricavare dal bilancio. I 50 milioni non ci sono quest'anno perché so-

no stati impiegati per i lavori di svasamento dell'Adige fra Bolzano e Merano, quindi un importo impiegato, e l'altro in corso di consumazione. Non ha niente a che fare con la bonifica di San Michele. La cifra scritta accanto alla denominazione del cap. è sempre quella che è scritta accanto, però nella spiegazione che è stata data l'anno scorso in seduta di approvazione del bilancio, è stato detto che per non fare due voci si manteneva una voce unica, e si riunivano i 20 ed i 50 milioni. Per quanto riguarda l'andamento dei lavori, bisogna distinguere che ci sono due tipi di lavoro ben diversi in quella bonifica. Uno consiste nelle opere idrauliche di seconda categoria, che cadono sul bilancio dell'Assessorato ai Lavori Pubblici e non ha nulla a che fare con il mio bilancio per quanto riguarda le opere di bonifica direttamente così chiamate cioè bonifica di canali secondari che servono a prosciugare eventuali paludi. Le opere idrauliche di seconda categoria prevedevano 215 milioni per quel tratto di lavori; è stato poi aggiunto qualche cosa perché nel corso dei lavori si è visto che era necessario, per esempio, cambiare la strada che corre lungo la fossa, invece di farla al di sopra dell'argine, farla ai piedi dell'argine; questioni tecniche che saltano fuori in sede esecutiva dei lavori. Quindi 20 milioni sono quello che i tecnici hanno previsto per queste varianti. E' stata consigliata l'esecuzione di un ponte in cemento più robusto di quello previsto nel 1934, quando è stato fatto il primo progetto, e qualche altra miglioria che è inutile ripetere. Circa l'andamento dei lavori, devo dire che i lavori sono sorvegliati da un direttore, dal Genio Civile di Trento e dall'Ispettorato del Magistrato delle Acque, che periodicamente e con precisa assiduità va uno sul posto a controllare l'esecuzione del lavoro. L'ingegnere che fa questo è l'ispettore Padovan del Magistrato delle Acque di Venezia. I lavori vengono eseguiti in questo modo: ci sono delle scavatrici che scavano ai fianchi e sul letto della fossa, il materiale viene adoperato in parte per costruire l'alzamento dell'argine sul posto ed il resto viene spostato per fare le colmate, dove c'è bisogno di farle. Con le piogge ci sarà qualche po' di materiale che frana verso il fondo della fossa, questo è inevitabile, però non ha destato nessuna preoccupazione all'impresa, che è quella che deve fare il lavoro per quell'importo! L'impresa non fa, man mano che fa lo scavo, anche il rivestimento, perché questo va fatto in calcestruzzo e può essere fatto solo quando non c'è acqua nella fossa. Levare l'acqua nella fossa non è uno scherzo che si possa fare per un periodo lunghissimo, uno o due anni, perché le acque dell'Adige subiscono morbide e magre come richiedono le stagioni, e si può fare solo in un periodo breve che non può durare più di due o tre mesi. L'impresa preferisce farlo in magre, d'autunno, quando si va ver-

so l'inverno, se non ci sarà pioggia. Per far questo deve deviare completamente l'acqua della fossa e deve farla entrare nell'Adige, e quindi richiede un lavoro particolare, con un altro nuovo sistema che l'impresa studia e che a noi non desta nessuna preoccupazione. Il lavoro dei canali secondari e la parte di bonifica dei 170 ettari entrano sul bilancio dell'Assessorato alla Agricoltura, e verranno fatti dai consorzi, non a spese totali della Regione, ma a spese degli interessati con il contributo della Regione, come tutte le opere di bonifica per la parte che ha tale caratteristica.

**PRESIDENTE:** Pongo in votazione il cap. 175: maggioranza, 1 astenuto.

Cap. 176. E' posto ai voti il cap. 176: maggioranza, 1 astensione.

Cap. 177. E' posto ai voti il cap. 177: unanimità.  
Cap. 178.

**VINANTE:** Non entrero nel merito dell'argomento, perché è già stato discusso lungamente nei precedenti esercizi. Le argomentazioni date in sede di Commissione per sostenere la impostazione di questo capitolo di bilancio, per me non sono soddisfacenti, cioè non mi convincono della opportunità di mantenere questi bilanci. Era già stato detto nei primi anni che questo doveva avere carattere provvisorio per uno o due anni; viceversa si ripete, e ha tutta l'intenzione di ripetersi anche oltre. Per me la ragione essenziale e quella che maggiormente mi preoccupa, è che se noi insisteremo su questo capitolo con questa impostazione, trascineremo tutti i Comuni a chiudere il proprio bilancio in deficit. Per queste ragioni, e perché non mi sento di togliere quella oculatezza che hanno avuto sempre le amministrazioni, specialmente nei piccoli Comuni, io voterò contro questo capitolo di bilancio.

**PRESIDENTE:** E' posto ai voti il cap. 178: maggioranza, 5 contrari.

Cap. 180. C'è un emendamento firmato Benedikter, Odorizzi, Berlanda: Al cap. 180 sopprimere lo stanziamento collocandolo "per memoria", e creare il cap. 180 bis con la dizione "concorso a manifestazioni interessanti il servizio antincendi", - L. 500.000,.

**BENEDIKTER:** La possibilità di intervenire per le famiglie dei vigili del fuoco infortunati rimane con lo stanziamento di cui al cap. 20. Si presentava l'esigenza di poter intervenire come Regione alla manifestazione interessante il servizio antincendi e più precisamente all'esposizione triennale di Milano che quest'anno si svolge la prima volta per iniziativa del comitato di docenti universitari, assicuratori, tecnici dell'amministrazione antincendi come rassegna di materiale, sistema di costruzioni edilizie sotto il particolare profilo della prevenzione antincendi, con lo scopo di richiamare l'attenzione del pubblico stesso sul

rischio di incendi nonché sui mezzi più appropriati (legge). La prima di tali esposizioni triennali si aprirà a Milano il primo giugno 1953. Per essere presenti come Regione, che ha specifica competenza in questa materia, si propone questo spostamento.

**PRESIDENTE:** Chiede qualcuno la parola sullo emendamento presentato da Benedikter, Odorizzi, Berlanda? Ci sono le tre firme.

**NARDIN:** Lo ha presentato adesso?

**BENEDIKTER:** All'inizio della discussione di bilancio.

**PRESIDENTE:** Chi è d'accordo di mettere "per memoria", il cap. 180, è pregato di alzare la mano: maggioranza.

Chi è d'accordo di creare il cap. 180 bis è pregato di alzare la mano: unanimità.

Cap. 181. Proposta della Commissione di mettere il capitolo "per memoria": maggioranza, 1 contrario.

Cap. 181 bis di nuova istituzione: "Contributi ai Comuni per l'asestamento del Servizio Antincendi - L. 30.000.000.". E' posto ai voti il cap. 181 bis: unanimità.

Cap. 182. E' posto ai voti il cap. 182: unanimità.

Cap. 183. E' posto ai voti il cap. 183: unanimità.

Cap. 184. Per memoria.

Cap. 185. Per memoria.

Cap. 186.

**DEFANT:** In apertura, sulla parte riguardante le attività sociali avevo chiesto all'Assessore una spiegazione sui fatti avvenuti in riferimento all'ultimo scaglione partito per il Cile. Lei aveva detto, all'inizio della esposizione, che avrebbe parlato in sede di interrogazione. Siccome non possiamo più intervenire quando Lei risponderà all'interrogazione o interpellanza, sarei lieto se potesse dire due parole su questo fatto che interessa tutti coloro che si occupano di emigrazione.

**BERTORELLE:** Ha ragione Defant. Io infatti non volevo lasciar passare questo ultimo capitolo senza intervenire, ma volevo prima chiedere al cons. Raffaelli se era anche d'accordo, perché, rispondendo ora, viene a cadere l'interrogazione. Non c'è Raffaelli, ma comunque...

**DEFANT:** Dobbiamo entrare in merito nell'esposizione del bilancio e quindi toccare da vicino la materia; è per questo che ho atteso questo capitolo. Qui tutti i signori Consiglieri possono intervenire ed avere informazioni. In sede di interrogazione Lei fa una brevissima risposta, segue una più breve replica dell'interrogante e la questione è esaurita.

**BERTORELLE:** Naturalmente non ero completamente preparato a rispondere a questo che è un inter-

vento che considero abbastanza importante, perché investe tutta la politica di emigrazione che la Regione ha fatto. Tuttavia, per aderire alla proposta di Defant, non ho difficoltà a parlare in proposito e lasciare anche la più ampia discussione al riguardo. Mi scuseranno se la mia esposizione sarà un po' frammentaria perché ho dovuto racimolare all'ultimo momento il materiale occorrente.

Loro sanno che la Regione è intervenuta facilitando questo piano di emigrazione verso il Cile in collaborazione con l'ICLE. E' stata una impresa senza dubbio interessante e molto utile; un'impresa che aveva carattere di grande novità, in quanto finora dal '45 in poi nessuna emigrazione è stata fatta di gruppi familiari così cospicui. C'era in genere l'emigrazione di lavoratori dell'industria che partivano per questi diversi paesi, ma un'emigrazione così controllata, nella quale si tenesse conto del nucleo familiare, come questa, non è mai stata fatta. Questo — bisogna riconoscerlo — è merito della Regione e particolarmente dell'Assessore Rosa, che mi ha preceduto. E' da rilevare ancora che questa gente è andata tutta in uno stesso comprensorio — La Serena e San Manuel — quella lingua di terra che si estende nel Cile da Santiago verso il Pacifico. Loro sanno anche che la missione Helfer-Marchi ha potuto rilevare le condizioni del luogo, e stabilire quante parcelle potevano essere formate e come utilizzarle. Si trattava di bonificare questa zona. Bonificare non vuol dire andare là con l'immediata prospettiva di grande guadagno. Voi sapete che i Cileni avrebbero potuto benissimo bonificare questa zona ed avrebbero potuto utilizzare queste zone incolte; non l'hanno fatto perché si vede che non avevano la forza necessaria per farlo, non tornava loro conto, non avevano l'iniziativa. Per questo i nostri coloni sono andati in condizioni di notevole aggravio e sacrificio. Ciononostante, la partenza di questi coloni, l'attenzione che le autorità, anche governative, hanno posto a questo problema, ha fatto sì che queste persone che sono andate in numero di 1.200 con 101 famiglie, fossero circondate da una serie di attenzioni tali da poter garantire che non si sarebbero verificati episodi gravi di isolamento o di disagio eccessivo, come purtroppo si sono verificati in altri luoghi. Loro sanno bene i recenti casi dell'Australia che sembrava una terra promessa, dove invece i nostri lavoratori sono stati trattati assai male, da quello che ci risulta. Loro sanno dell'esperimento in Argentina, che pure pareva una zona destinata a grande colonizzazione, e poi invece, per condizioni interne, perché non si sono verificate quelle premesse di finanziamenti di attività economiche che avevano determinato l'afflusso di italiani, tutto è un po' caduto e ci sono anche in Argentina quei deplorabili campi di concentramento di lavoratori che, andati per lavorare, furono tratti in

questi campi per mesi; dopo di che alcuni ritornavano al lavoro e altri rimpatriarono. In Cile sono andati i nostri lavoratori con la collaborazione diretta dello ICLE, il quale ha costituito con il Cile una compagnia italo-cilena per la colonizzazione di queste zone, la compagnia CITAL, la quale è composta di tecnici cileni ed italiani, diretta dal dott. Mariottini che è un tecnico dell'ICLE. La delegazione dell'ICLE nel Cile ha potuto seguire l'impianto dei nostri coloni e via via il loro adattamento nella zona; e questa è stata una buona premessa e garanzia per noi, perché sapevamo che gente nostra, italiana, era sul posto e con criteri sani seguiva e curava la trasformazione di questi poderi. I primi coloni che sono andati nel Cile hanno avuto anche delle difficoltà, le stesse difficoltà lamentate attualmente. Il primo periodo di adattamento è naturale che sia un po' difficile: gente trasportata a migliaia di chilometri di distanza, zone di coltivazione agricole montane con viti a mezza montagna, patate e frumento; là è zona di pianura, vicinissima al mare, in condizioni climatologiche di adattamento. Le prime difficoltà sono state superate, e bene, ma ricordo che già fin dal 1951 c'erano state delle lamentele. Quelli però che si lamentavano allora ora stanno bene e siamo informati di casi di grande, non dico ricchezza, ma di sistemazione che non avrebbero mai pensato. Quando hanno comperato le macchine agricole, quando pensano di ammortizzare le somme per lo acquisto della terra già previsto in 30 anni, in due o tre o 4 anni, quando vanno a fare le spese in aereo a Santiago, sono buone condizioni! Le difficoltà più gravi sono state degli ultimi scaglioni. Ora, se si può fare un apprezzamento è questo: probabilmente quelle famiglie sono emigrate alcuni mesi in anticipo, e non hanno trovato quindi le condizioni prospettate di irrigazione, di acquedotti, di casa e di fertilizzazione dei terreni adatte. Se fossero partite tre o quattro mesi dopo non sarebbero successi gli inconvenienti lamentati, che non sono certo quegli espressi da un giornale cileno e riportati dall'Alto Adige. Noi siamo informati meglio della stampa, perché siamo informati da persone che sono sul luogo. Ho a mia disposizione una serie di lettere di tutti i generi di famiglie, che sono a Sua disposizione e che Lei potrà leggere; se dovesse leggerle tutte impiegherei un bel po'. Comunque, sono a Sua disposizione. Se fossero partiti 4 mesi dopo, tante cose non sarebbero successe. Ma che cosa è successo?

Primo: questione dei terreni. Le famiglie che erano arrivate con il contingente del novembre scorso non hanno trovato i terreni pronti per prenderli in consegna ed hanno dovuto aspettare un certo periodo prima di poter rilevare questi terreni. Nel frattempo però sono state assistite dall'ICLE che ha concesso dei sussidi, e non erano paghe; quindi qualcuno si è lagnato

perché ha detto di aver ricevuto poco, e con questo poco si tira un po' la cinghia. Effettivamente erano sussidi, e non potevano certo soddisfare tutte le necessità.

Mancata consegna tempestiva del terreno. Gli altri scaglioni, appena arrivati, avevano trovato la terra già seminata, la casa già pronta, mentre questi ultimi hanno avuto l'amara sorpresa di constatare non solo che la terra non era seminata, ma che era di proprietà dei coloni cileni. Si sono adattati, salvo i primi giorni, ed hanno potuto prendere in affitto da questi coloni cileni il terreno, fino al momento in cui il trapasso è avvenuto. Il 24 gennaio ci è venuta l'assicurazione che tutto era stato sistemato per quello che riguarda i terreni e che tutti i terreni erano stati consegnati ai coloni. Questo alla fine di gennaio. Perché non erano stati consegnati i terreni? Ci sono state delle difficoltà anche di carattere valutario. La CITAL ha la sua sede centrale a New York, nelle rimesse di valuta italiana ci sono state delle lungaggini, in modo che al momento in cui i nostri coloni sono andati nel Cile i terreni non erano stati pagati, e, non avendo avuto pagato il terreno, i coloni cileni non li hanno lasciato. Comunque, anche questa difficoltà è stata eliminata.

Le case: ci sono state lagnanze perché le case non erano pronte, sufficienti; effettivamente le case erano tutte di un tipo, tre-quattro stanze per famiglie composte di dodici persone. Effettivamente si sono trovati un po' ristretti e si sono lagnati. Però anche nelle case tutte le rifiniture sono state compiute, e, salvo lamentele un po' di ristrettezza, le cose si sono sistemate. Mentre avrebbero dovuto avere subito le mucche, i cavalli, galline, ecc., appena arrivati non hanno avuto il terreno, le case le hanno dovute aspettare e sono arrivate anche le scorte un po' tardi. Ma anche su questo punto abbiamo una relazione molto esauriente: tutte le scorte vive e morte sono state già consegnate ai coloni.

La situazione sanitaria: questa anche ha portato un po' di disagio. Effettivamente la situazione sanitaria non è stata ideale; ci sono stati dei casi di morte. Questi casi di morte non sono tutti da mettersi in relazione con la mancata assistenza sanitaria. Nell'ultimo scaglione parecchi bambini hanno preso il morbillo e sono arrivati in uno stato di debilitazione organica, facile preda ad altre malattie; sono stati casi di morte per leucemia, tifo 1, enterite 1, specialmente tra i bambini; ma quando pensiamo che si tratta di 1200 persone, dobbiamo calcolare che anche in Italia ci sarebbe stata una uguale percentuale di mortalità. Non bisogna a questo punto drammatizzare. C'erano delle difficoltà nell'assistenza sanitaria: medici che non arrivavano dappertutto; le persone dovevano chiamare il medico a distanza di qual-

che chilometro. Anche per questo si sono fatte pressioni e ultimamente anche le situazioni di carattere sanitario sarebbero migliorate.

Vi è poi la questione dell'acquedotto e dell'irrigazione. I lavori sono andati un po' lenti, sempre per quella questione che la CITAL si era impegnata di mettere a disposizione le case e le particelle entro il mese di aprile di quest'anno; quindi se le famiglie sono andate 5 mesi prima, non si era ancora potuto compiere il lavoro e non si poteva fare un addebito alla CITAL, perché aveva tempo fino ad aprile. D'altra parte la partenza dei nostri emigranti non è stata sollecitata da noi, non abbiamo detto noi "dovete partire in novembre", ma è stato l'ICILE. Noi abbiamo solo favorito; non siamo noi i responsabili diretti, in quanto l'emigrazione non sarebbe competenza della Regione. Abbiamo favorito, e di questo non ci pentiamo, anzi siamo fieri di aver favorito un esperimento di questo genere. La nostra responsabilità è di carattere morale più che altro, per cui anche la partenza effettuata in novembre invece che a marzo o aprile, non è colpa nostra. Ora gli impianti di irrigazione stanno per essere completati, i lavori proseguono un po' a rilento, l'acqua potabile non arriva in tutte le parcelle, ma dove non arriva c'è il camion messo a disposizione dalla CITAL che porta ogni giorno l'acqua. Questi bambini non sono sorvegliati abbastanza e prendono l'acqua non pulita e non aspettano che arrivi l'autobotte della CITAL; per questo ci sono stati due o tre casi di tifo, di enterite. Anche qui una migliore sorveglianza sarebbe stata opportuna.

I rimpatri. La questione non è grave come hanno riferito i giornali. Siamo informati che 2 famiglie, le famiglie D'Andrea Egidio e D'Andrea Guglielmo, 2 famiglie benestanti anche qui nella Provincia di Trento, sono andate un po' con riluttanza. C'è qui una lettera, di questo D'Andrea, che dice ad un certo punto che non voleva firmare il contratto. Fino al momento dell'imbarco era incerto se partire o meno; poi è partito senza aver neanche firmato il contratto. Là non si trova bene perché qui stava meglio, aveva una bella proprietà e casa; chissà che cosa si aspettava andando là... Nonostante noi abbiamo insistito, pare che voglia ritornare con il fratello. Fra l'altro poi la famiglia di Guglielmo ha avuto un bambino, ed una certa depressione di carattere psicologico c'è stata e queste famiglie ritornano.

Due famiglie che ritornano in confronto a 101 famiglie che abbiamo là e in confronto alle lettere consolantissime che noi abbiamo, cosa sono?

C'è stata anche la questione dei cosiddetti **aggregati**. Vicino alle famiglie c'era qualcuno che non faceva parte della famiglia, che non aveva alcun vincolo di parentela con queste persone e che si è aggregato dicendo: Io vengo con te, sono un braccio valido e ti

aiuterò a colonizzare questo fondo. Trovando degli alloggi scarsi, è nato subito un po' di attrito fra l'aggregato e la famiglia, per cui ci sono stati dei fatti un po' spiacevoli; e difatti nelle relazioni che abbiamo avuto ci è stato detto dei casi di irresponsabilità di qualcuno, il quale è andato a protestare presso le autorità cilene, ha procurato episodi di violenza verbale a danno dei funzionari della CITAL, e casi di ubriachezza; sono cose che, fra tante, capitano. La sostanza è questa però: nonostante qualche elemento non abbia dato buona prova, non ci abbia fatto fare buona figura, tutta l'emigrazione è riuscita e i cileni sono contenti. I cileni poi sono anche brava gente che ha potuto ben solidarizzare con i nostri coloni. Avrei qui una larga relazione, e vorrei dire due parole dell'interessamento della Regione al riguardo. La Regione, avuto sentore di queste prime difficoltà, si è subito preoccupata e si è messa in contatto con gli esponenti della CITAL e dell'ICILE e con persone che abbiamo là, fra le quali il geometra Paoli, che, non avendo nessun incarico ufficiale, è un po' il rappresentante nostro per quello che riguarda le informazioni, e abbiamo avuto esaurienti relazioni. Relazioni abbiamo anche avuto da P. Fagetti che si trova laggiù e così pure da P. Favarato, che sarebbe il parroco di "La Serena", relazioni abbiamo avuto dalla CITAL e questa recentissima dell'11 marzo.

NARDIN: Buona questa!

BERTORELLE: Sì, relazioni che riportano la situazione tale e quale è! Posso farle vedere. In occasione di un viaggio a Roma siamo stati due volte all'I.C. L.E. a parlare a lungo della situazione. L'ultima volta, quando si è avuto sentore di qualche bambino morto, si è subito telegrafato per avere notizie più precise, spendendo ben 23 mila lire. Non contenti di questo e desiderando di vedere sul posto come stavano le cose abbiamo mandato sabato una persona di nostra fiducia in Cile. L'abbiamo mandato in aereo, accollandoci la relativa spesa. Questa persona deve essere arrivata lunedì scorso ed attendiamo le sue prime notizie. L'abbiamo mandato non perché fossimo eccessivamente preoccupati della situazione, perché le relazioni erano abbastanza tranquillanti, anche dalle famiglie che avevano avute difficoltà al primo momento. Ricordo la fam. Dalbosco che nelle prime lettere che aveva scritte era assai pessimista, mentre nelle ultime si dimostra tranquilla. Ecco che un po' alla volta una sistemazione l'hanno avuta. Abbiamo inviato quella persona, perché vogliamo vedere come stanno le cose, per vedere quali interventi possiamo fare in avvenire. Volevamo conoscere la situazione di ogni singola famiglia ed essere liberi da ogni scrupolo e certi che tutte quelle famiglie stanno bene e che uno della patria portasse una parola di conforto a quella gente, che

ha attraversato quel momento psicologicamente depresso, in cui fu scritto l'articolo. Questa persona di massima fiducia farà una relazione in proposito e tornerà fra un mese e mezzo; quindi avremo uno sguardo obiettivo e completo di tutta la situazione cilena.

Mi pare di aver esposto la situazione con obiettività senza nulla nascondere perché non c'è nulla da nascondere, e mi pare che la situazione non sia per nulla preoccupante. Si tratta di quel periodo di transizione che ogni esperimento di emigrazione attraversa e che anche questo ha attraversato; e come i primi coloni sono andati nel Cile e dopo il primo periodo di assestamento si sono tranquillizzati, siamo convinti che anche questi si tranquillizzeranno; le prove le abbiamo evidenti proprio da alcuni che prima scrivevano lettere disperate e ora scrivono lettere ben tranquillizzanti.

La Regione segue con molta attenzione lo sviluppo della situazione nel Cile, non drammatizza le cose, non si preoccupa eccessivamente, ma vuole essere informata di tutto, e di tutto risponderà al Consiglio perché ne sia, a sua volta, al corrente.

**(Assume la Presidenza l'avv. Rosa).**

DEFANT: La risposta dell'Assessore è stata, si può dire, esauriente. Però anch'egli ha dovuto ammettere che ci sono stati punti in cui è prevalsa la disorganizzazione. Infatti nella esposizione programmatica dataci dall'allora Assessore alle Attività Sociali figurava che tutti gli emigrati avrebbero trovato tutte le installazioni compiute, scorte vive e morte, case, ecc. Tutto doveva essere approntato e i primi scaglioni hanno trovato tutte le condizioni previste dall'accordo.

PRESIDENTE: No!

DEFANT: Salvo qualche piccolo particolare, ma su questi punti siamo sempre disposti a transigere, non pretendiamo la cosa al millimetro! Ma che arrivino là senza trovare i terreni parcellati, senza trovare il collegamento con l'emigrazione, senza il bestiame, questo è un po' troppo! Non voglio dire che sia colpa della Regione, ben inteso. Capisco che la Regione interviene più che con un apporto materiale, con un sussidio morale all'attività che fa lo Stato.

Però se un altro gruppo di emigranti dovesse recarsi colà, prego l'Assessore di assicurarsi bene che le cose siano effettivamente come lo assicurano i funzionari del centro, perché ci può essere anche qualche negligenza al centro che non possiamo rilevare al momento, ma che poi ha le sue conseguenze quando arrivano gli emigranti. Su questo punto credo che possiamo essere ben d'accordo.

Per quanto riguarda il viaggio ho sentito il Pres. del Consiglio che vi erano difficoltà effettive; è una attenuante per gli organizzatori. Cioè se gli emigrati non

si fossero recati colà in quel periodo di tempo avrebbero dovuto sobbarcarsi tutte le spese di viaggio. Ma se vi sono emigranti che si trovano in difficoltà per il viaggio, a titolo di anticipazione possiamo intervenire noi; se si consegna loro un patrimonio sotto forma di terra, casa ed animali, possiamo anche aiutarli noi sotto forma di anticipazione per il viaggio.

Poi c'è la questione dell'assistenza medica. Abbiamo sentito dal Presidente del Consiglio che colà non è accettata la collaborazione di medici stranieri. Questo si comprende; però è compito dell'ICLE di accordarsi con i sanitari locali. Ma che un gruppo appena arrivato sia completamente privo di assistenza medica è veramente grave, e su questo punto sono propenso a credere più a quel giornale cileno che alle nostre dichiarazioni, perché il giornale cileno è esplicito e dice chiaramente che si sono trovati privi di assistenza medica.

BERTORELLE: Privi no! Come possono essere senza un medico? Non è una zona equatoriale!

DEFANT: Sul giornale è scritto, e non so come si chiamano...

BERTORELLE: El Serenense.

DEFANT: E' bene che Lei raccomandi ai funzionari del centro che si mettano d'accordo almeno con i sanitari cileni, se non vogliono accettare i sanitari italiani. Questo possiamo pretenderlo; sono dettagli, ma dettagli che pesano molto sui cittadini che si trovano in terra straniera. Fatti simili in casa nostra avrebbero provocato una serollatina di spalle; a distanza di tanti chilometri le cose cambiano aspetto. Prego l'Assessore di essere più guardingo di quanto è stato fino adesso. Per i primi scaglioni le cose sono andate bene, ma l'ultimo esperimento è veramente preoccupante. Ciò può evitarsi se la Regione interviene anche presso gli organi centrali, dal momento che moralmente si è assunta il compito di assisterli.

MENAPACE: Le critiche fatte non fanno meraviglia, perché se pensiamo a quello che hanno sofferto gli emigranti del secolo passato o nei primi anni di questo secolo, credo che il dramma allora era ben più grave di quello sostenuto ora da una emigrazione fatta già in partenza con aiuti e appoggi ed entro i limiti consentiti con garanzie. Ho letto una lettera comunicata da un partente e uscita sul fascicolo della Cooperazione trentina, che porta dei particolari. Le critiche sono gravi in quanto si riferiscono a casi di qualcuno che è stato colpito nell'affetto dalla perdita del suo bambino, nei disagi momentanei; ma certo non costituiscono un capitolo di grande preoccupazione. Piuttosto quello che vorrei che l'attuale Presidente del Consiglio chiarisse è un particolare. C'è stato il ritardo nella consegna delle parcelle, ritardo nei contributi previsti alle famiglie per il periodo in cui non po-

levano avere prodotti. Questo complesso di osservazioni negative sono venute soprattutto, a quanto sembra, dalla documentazione frammentaria che si è raccolta nelle due colonie di San Manuel e di San Ramon, mentre quella della Serena, che è stata oggetto di un provvedimento regionale, non ha dato luogo, a quanto si sappia, a critiche, per quanto le osservazioni fatte dal giornale cileno alludano anche ad altri comprensori, forse accennando ed alludendo a quello di La Vega Sur, ma esplicitamente accenna a quello di San Ramon. Ed allora il chiarimento che vorrei dall'attuale Presidente del Consiglio è questo: siccome la legge 30 maggio 1951 è un accordo fra la Regione e l'ICLE stipulato allora e pubblicato in appendice alla legge — parla sempre delle venti famiglie — vorrei che l'attuale Presidente del Consiglio dicesse se c'è stato in partenza un'impostazione diversa quanto alle garanzie date per i gruppi partiti dopo, perché anche nel secondo accordo con l'ICLE in quel calcolo che per 12 anni prevede contributi alle spese di viaggio, si fa sempre cenno solo alle 20 famiglie che dovrebbero costituire il primo gruppo. Infatti lo stanziamento previsto quest'anno, che già prevedeva l'accordo, indica la somma già calcolata che era in 4 milioni 516 mila lire. Forse queste spiegazioni potrebbero chiarire come sia accaduto che gli scaglioni partiti dopo il primo, che era stato oggetto della nostra discussione, abbiano incontrato delle difficoltà iniziali, malumori che sono constatati in questi documenti. Sarei grato della informazione per vedere quale differenza ci sia fra il I., il II., il III., ed il IV scaglione.

**PRESIDENTE:** Lieto di dare le spiegazioni al dott. Menapace; vorrei raccontare un po' le vicende del primo scaglione. Per il primo scaglione bisognava pagare completamente le spese di trasbordo dal paese di origine al Cile. Inoltre i primi partiti non comperavano dalla CITAI, ma direttamente dalla Cassa di Colonizzazione. Quindi, per questo, in unione con l'ICLE che ha sborsato i quattrini, la Regione ha garantito il pagamento per le spese di viaggio per coloro che non avevano i mezzi — ed erano in buona parte che non le avevano in modo completo — per il terreno, per un 10 per cento del costo del terreno, e per scorte vive e morte, nonché per la prima anticipazione, perché era stabilito nel contratto che essi avrebbero avuto dallo ICLE per tre anni la sovvenzione, fino a che, secondo la presunzione del progetto, avessero potuto bastare a se stessi. Andati via, trovarono effettivamente quasi tutti le case. In parte trovarono le parcelle a posto, in parte no. Dal primo scaglione che è andato via ho ricevuto lettere da levarc la pelle, e che non vi ho mai comunicate. Uno del primo scaglione, Olivier, ha scritto in Italia, non so a chi esattamente, ma la lettera è stata ripresa, una lettera orrenda, con delle bugie, ecc. Diceva infatti che distano 70 km. dalla città. Siccome

ho sentito da alcuni emigranti che le cose andavano bene, che c'erano state sfasature, disfunzioni, ma che ritenevano di andare a posto, non vi ho dato peso ed ho pensato che a sette mila chilometri di distanza, come ha detto giustamente Defant, le cose hanno una parvenza che qui non avrebbero. Quindi ho taciuto sperando che il carattere dei nostri trentini avesse la prevalenza sulle prime delusioni. Ho avuto ragione, come ho avuto ragione con i successivi a non drammatizzare le notizie che sono venute, anche per gli scaglioni successivi che sono partiti il 12 agosto, il 12 settembre, il primo ottobre ed il 31 ottobre, il 25 novembre il 16 dicembre e l'11 gennaio per un complesso di 1115 persone. Anche questi scaglioni successivi, o almeno qualcuno di quelli, ha scritto male di come si era venuto a trovare, mentre qualche altro faceva richiamo a propri parenti rimasti qui, a fidanzate ecc. Quindi mi è parso di ragionare giustamente, pensando di lasciare tempo al tempo, perché le cose si sarebbero aggiustate. Su "Il Candido", N. 20, c'è una relazione di un tizio che si chiama "Pedro", che il "Candido", ha inviato nel Sud America, dopo aver premesso che l'avrebbe mandato per rivedere le buccie ai signori dell'ICLE, con i quali non ha molta simpatia. Dopo aver parlato dell'ICLE in quel modo che sa parlare il "Candido", sia per quanto riguarda il Paraguai, l'Argentina che il Brasile, dice: "Giunti a questo punto della nostra inchiesta ci sentiamo di dover dare il plauso all'ICLE, verso il quale, per motivi che abbiamo più volte detto, e in seguito meglio illustreremo soprattutto quando parleremo del Brasile, non sentiamo la minima simpatia. Se la colonizzazione della "Serena", ci pare riuscita, il merito va anche all'ICLE, quantunque questo istituto abbia alla fine funzionato come una qualsiasi banca che anticipi i fondi..

Questo mi pare che giustifichi un poco il mio ottimismo e la mia fede nel tempo, ed altrettanto nei nostri coloni. Ci sono state indubbiamente delle disfunzioni di carattere grave, specie per gli ultimi, ai quali quel giornale accenna. E' stato così anche un po' perché alla fine abbiamo dovuto accelerare le partenze. In quanto il Picme, che è l'istituto che pagava le spese per il passaggio dall'Italia al Cile, dopo il 1. gennaio 1953 non le avrebbe più pagate, perché aveva anche esso esaurito i fondi. Si trattava niente meno che di una media che va sul milione e 800 mila lire. Probabilmente se noi avessimo dovuto far pagare questo milione ed 800 mila lire in media a tutte le famiglie che sono andate, non saremmo riusciti a completare la spedizione. Sono stato informato che sono ritornate due famiglie su 106; mi pare che la percentuale sia piuttosto bassa. Se pensiamo che in un esperimento di emigrazione assistita nel Brasile il primo scaglione di 20 famiglie è ritornato al completo e nel secondo di altre 20 ne sono tornate 11, mi pare che il nostro

successo sia stato buono. Penso che indubbiamente, come è stato già provato, una buona parte di questi emigranti verranno a trovarsi bene ed in un successivo tempo molto bene. Ma non possiamo drammatizzare se le cose non sono andate alla perfezione. Non ho mai detto niente che potesse far sperare qualche cosa di più di quello che avrebbero trovato. A proposito delle case, specie agli ultimi ho detto: "Badate che le case non saranno complete quando arriverete, ma verrete accolti e sistemati, e questo è avvenuto; badate che **le luganeghe tacade su da quele bande no le ghe, come no le ghe chi,**" ho detto loro testualmente.

AMONN: Traduzione, prego! (ilarità).

PRESIDENTE: Questo ho detto e ripetuto, perché non ho mai voluto illudere per non deludere. Certo che non ho nemmeno scelto le famiglie se non per la composizione, perché per quello avevamo e dalla CITAL e dalle autorità cilene delle disposizioni, in base alle quali le forze lavorative effettive di una famiglia dovevano essere almeno 4. Qui è avvenuta un po' la piccola tragedia degli aggregati, per cui quelli che erano in tre si prendevano una famiglia con un aggregato, col quale spesso hanno litigato; così l'aggregato è andato per conto suo ed ha trovato modo di dividere le parcelle, ma dando luogo ad inconvenienti. Anche il giornale che è stato ripreso dall'Alto Adige, non mi pare molto credibile, in quanto dice che non hanno avuto nessuna assistenza nei casi di malattia. In una lettera diretta al Presidente della Giunta, nella quale si invoca addirittura la sua presenza, è detto: "salvo la signorina tale, salvo la signorina tal'altra, salvo i Padri Barnabiti, ai quali dobbiamo essere grati, nessun altro si è fatto vedere". E chi doveva farsi vedere? Se in una famiglia...

NARDIN: Ma il medico è venuto?

PRESIDENTE: Il medico c'è alla Serena, non c'è nelle parcelle. Le due città, entro il raggio delle quali ci sono tutte le parcelle, distano l'una dall'altra 15 chilometri; per questo mi fa una certa specie, ad esempio, quando dicono: "il pane lo dobbiamo pagare maggiorato del 50%". Perché? Perché probabilmente aspettavano che lo portino, e chi lo porta sarà magari qualcuno degli stessi coloni italiani, che furbescamente si è attrezzato per fare questo commercio; ma a 5 o 7 chilometri al massimo ci sono due città, dove possono acquistarlo direttamente. Così dicasi di altre cose che ho letto. Mi ricordo di aver letto una lettera, mi pare del Dal Bosco, in cui diceva che il viaggio è stato noioso, l'amministratore è antipatico, ed i soldi li danno col contagocce. Vi riferisco parole esatte, perché è un dramma che ho vissuto, anche dopo aver cambiato carica nella Regione, e l'ho vissuto con lo stesso cuore di prima, quando per gli emigrati ho fatto

tutto quello che potevo fare, e non è stato poco! Ora, noi mancheremo di fiducia verso i nostri emigranti se dovessimo disperare del loro coraggio. In qualche momento, per una ragione o per l'altra, quando uno, per scarsa assistenza medica ha perso un bambino, un figlio, può dire questo e può dire anche di molto peggio; in questo caso lo dobbiamo giustificare e scusare. Ma penso che alla fine, come hanno resistito e come hanno stravinto quelle 21 famiglie che sono partite due anni fa, così vinceranno quelle che sono partite successivamente. Se qualcuna non riuscirà, se qualcuno si perderà lungo la strada, spero ed auguro che si tratti di una percentuale, che in un'iniziativa di così vasto respiro sia addirittura trascurabile. (Applausi al centro).

SCOTONI: Voglio lamentare una cosa, e cioè che finora, se non in un'occasione quasi fortuita della discussione del bilancio, non si sia pensato a rendere di pubblica ragione quelle notizie tranquillanti che erano a disposizione della Giunta; infatti, quasi ad un mese di distanza dalla pubblicazione dell'Alto Adige, in assenza di una smentita, chi l'ha letta doveva ritenere logicamente che più o meno la notizia fosse fondata. Le famiglie che sono là avranno qui parenti e conoscenti ed amici, i quali, se le lettere spedite qua sono poco incoraggianti, potranno essere preoccupati della sorte dei loro congiunti e familiari. Credo che, conoscendo la situazione, si poteva pensare ad un comunicato che potesse tranquillizzare questa gente.

Secondo: s'è parlato di lettere, di interessanti articoli apparsi sulla stampa, s'è parlato di lettere pervenute, s'è parlato di invio di persona di fiducia, che deve esaminare la questione. Non so se sia stata seguita la strada ed il canale che a me sembra più logico. Questi sono cittadini italiani, ma al Cile ci sarà pure una rappresentanza diplomatica o consolare che ha il dovere di assistere i propri concittadini ed informarsi ed intervenire...? Tale autorità, che ha come mandato e compito quello al quale ho accennato, si doveva interessare della questione e far pervenire il suo rapporto, che, per il fatto stesso di essere redatto da persone che non possono essere influenzate da situazioni personali come quelli dell'ICLÉ o altri, poteva fornire anche garanzia di equità ed una giusta visione delle cose.

Sono molto soddisfatto nell'apprendere che le notizie non sono così gravi com'è apparso sulla stampa e mi auguro anzi che anche gli inconvenienti che sono stati segnalati dall'Assessore siano in realtà anche di più modeste proporzioni. Però qualche inconveniente c'è stato; e non credo che la Regione possa limitarsi a raccogliere informazioni e a mettere le mani avanti eventualmente in altre occasioni, per avere ogni assicurazione e garanzia che le cose andranno meglio e quegli inconvenienti non si verificheranno più.

Può avvenire che in bilancio vi siano degli aspetti negativi, che sono superati, largamente superati dagli aspetti positivi; però saggia amministrazione, penso, sarebbe quella di cercare che gli aspetti negativi siano comunque i minori possibili; ci sarà un minimo sotto il quale non si potrà andare, ma bisogna cercare che questo minimo sia il più basso possibile. Non è sufficiente sapere come sono andate le cose per premunirsi prima; se ci sono cose che non sono andate, occorre sapere perché non sono andate. E' stato per un evento superiore a quello che l'uomo può prevedere e può disporre? Pazienza; ma se ci fossero — e mi auguro che non ci siano — delle responsabilità dovute a vari fattori, che non posso individuare in questo momento per l'assenza di informazioni, credo che dovremmo procedere ad un esame attento di queste responsabilità ed eventualmente segnalarle a chi di dovere. Questo penso che sia da fare, per esaminare anche se le convenzioni che sono state fatte da chi era autorizzato a farle, siano state mantenute, perché la Regione, ripeto, che ha un po' anche la paternità, anche se indiretta, di questa iniziativa, ha, credo, il dovere di far sì che vengano mantenute le promesse e gli impegni che erano stati assunti.

**PRESIDENTE:** Pongo in votazione il cap. 186: unanimità.

Cap. 187. E' modificata la denominazione: "Spese e contributi per l'acquisto, la costruzione ed il riattamento di edifici destinati all'assistenza.."

**LORENZI:** E' una raccomandazione viva che faccio: se, come spero, arrivassero maggiori entrate in Regione, si tenga presente soprattutto il cap. 130, che abbiano votato e che riguarda appunto "contributi, sussidi e istituzioni per quel piano di interventi per i ricoveri", perché lo stanziamento di 40 milioni è troppo esiguo. Se ci fossero maggiori entrate, si tenga presente anche qui la possibilità di aumentare lo stanziamento. Si tratta di intervenire per tutte le istituzioni, soprattutto per gli orfanotrofi e gli istituti di rieducazione, che si trovano in tristi condizioni e pieni di difficoltà, alle quali cerchiamo di ovviare in tutti i modi. Ci sono esigenze di rinnovamento igienico-sanitario, e soprattutto c'è il grave problema dell'avviamento professionale. Che cosa vale spendere tanti soldi per l'assistenza di questi ragazzi, se poi per gli orfani e gli esposti all'abbandono, non si pensa a dare un'arte in mano? Perché allora spendiamo i soldi inutilmente. Bisognerà farli uscire con un'arte in mano, con la possibilità di guadagnarsi il pane, altrimenti i nostri soldi sono male spesi e l'assistenza va a finire male. All'Istituto di Levico vi sono più di 100 ragazzi della Regione, e sono sistemati male, in una caserma, dove ogni 5 o 6 mesi hanno lo sfratto. Tenete poi presente il fatto che ci sono sette istituti maschili rispet-

to a venti femminili, e quasi l'assenza di istituti del genere in Alto Adige. E' poi da prendere in seria considerazione, oltre al riscaldamento e agli impianti igienico-sanitari, la necessità di dare un pane a questi ragazzi e avviarli al lavoro.

**PRESIDENTE:** Pongo in votazione il cap. 187 con la dizione modificata: unanimità.

Cap. 187 bis: "Contributo per l'estinzione di un mutuo di L. 500.000.000 da accendersi per il finanziamento delle spese di costruzione di case per riopianti - L. 50.000.000..". E' posto ai voti il cap. 187 bis: unanimità.

Cap. 188. Per memoria.

Cap. 189. E' posto ai voti il cap. 189: unanimità.

Cap. 190. E' posto ai voti il cap. 190: unanimità.

Cap. 191. E' posto ai voti il cap. 191: unanimità.

Cap. 192. E' posto ai voti il cap. 192: unanimità.

Cap. 193.

**DEFANT:** Brevemente, per fare una viva raccomandazione che il progetto del nuovo palazzo regionale venga almeno illustrato alla Commissione dei lavori pubblici, per vedere anche come sarà la sistemazione interna degli uffici, perché ciò è di estrema importanza. Finora non abbiamo saputo niente. Solo recentemente si è inteso in città — non so se sia una diceria — che un tecnico di valore avrebbe dichiarato all'Assessore che il progetto di massima già preparato precedentemente, non sarebbe più sufficiente ad accogliere tutti gli uffici della Regione. Non so se questa voce corrisponda al vero.

**TURRINI:** Guardi che non è possibile mostrare alla Commissione il progetto di massima, perché... non c'è. Però mostrerò alla Commissione il bando per il progetto con l'allegato che dice quali devono essere le caratteristiche dell'edificio. Ma il progetto verrà esaminato, quando il bando sarà pubblicato da una commissione, in cui ci saranno anche i rappresentanti della Regione, che avranno il compito di vedere che l'edificio sorga come è voluto dalla Regione. Circa l'area — e non sul progetto di massima, perché non è stato fatto, verrà fatto solo con concorso — circa l'area è stato appunto interpellato un professore di chiara fama: il prof. Muzio, dell'università di Milano e di Torino, credo uno dei migliori architetti che esistano oggi in Italia. E' stato interpellato, perché si voleva sapere se il bando di concorso era veramente corrispondente alle nostre esigenze. Egli ha consigliato, se era possibile, di aumentare la superficie disponibile, ottenendo la cessione dalla Banca d'Italia anche dell'ultimo tratto che essa si era riservata per la costruzione della propria sede. Ora esamineremo la possibilità di avere dalla Banca d'Italia altro terreno, altrimenti cercheremo di espanderci in altra direzione. Questo in sostanza quello che ha consigliato

l'architetto. Posso aggiungere che su questo argomento sono stati interpellati la Commissione nominata dal Consiglio ecc., l'Ordine degli ingegneri ed architetti, la sovrintendenza ed altri tecnici, ma nessuno si era accorto dell'esigenza di aumentare lo spazio. Il prof. Muzio l'ha rilevata. Se noi saremo capaci di ottenerlo, tanto di guadagnato per la soluzione del problema.

PRESIDENTE: Pongo in votazione il cap. 193: unanimità.

Cap. 194. Per memoria.

Cap. 195. Per memoria.

Cap. 196. E' posto ai voti il cap. 196: unanimità.

Cap. 197. E' posto ai voti il cap. 197: unanimità.

Cap. 198. E' posto ai voti il cap. 198: unanimità.

Cap. 199. Per memoria.

Cap. 200. Per memoria.

Cap. 201. Per memoria.

Cap. 202. Per memoria.

La seduta è tolta. Si riprende domani alle ore 10.

(ore 20,35).

